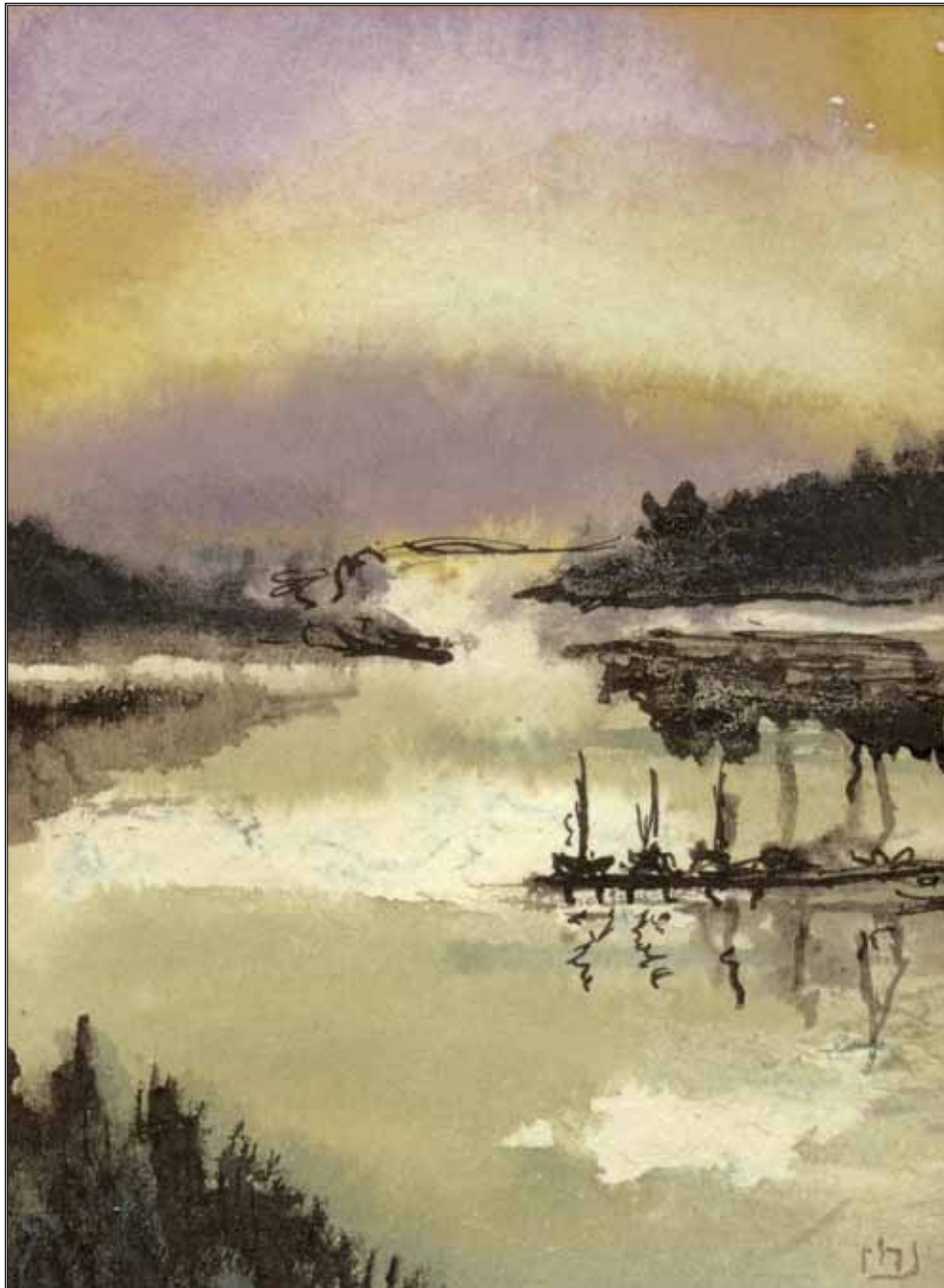


Sunderner Heimatblätter

R u n d u m L i n n e p e , R ö h r u n d S o r p e



- Auf nach Amerika – Auswanderung der Familie Neuhaus
- Die Unterwelt von Amecke – die verschollene Höhle
- Theodor Canisius – Ein Sauerländer an Lincolns Seite

ZimmerMeisterHaus
Wohnkultur aus der Natur

HOFF GmbH
Zimmerei Holzbau

Tel.: 0 29 33 / 90 29 - 0

www.holzbau-hoff-gmbh.de

- Wohnhäuser
- Dachaufstockung
- Altbau-Sanierung
- Beratung im Vorfeld
- Sofort-Kalkulation
- Garantierte Qualitätsarbeit



Am Waldbach 50a · 59846 Sundern-Endorf

Tel.: 0 29 33 / 90 29 - 0 · Fax: 0 29 33 / 90 29 29 · www.holzbau-hoff-gmbh.de

blomus[®]
pure life



Werksverkauf:

In unserem Werksverkauf erhalten
Sie Auslaufartikel und 2. Wahl-Ware.

Öffnungszeiten:

Montag/Mittwoch/Freitag:
9.00 - 12.00 Uhr und
15.00 - 18.00 Uhr,
Samstag: 9.00 - 13.00 Uhr



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Heimatfreunde!

Heimat ist ein großes Wort.

Anlass genug für den Westfälischen Heimatbund zu seinem 100jährigen Bestehen im Rahmen eines Symposions in Münster eine Bestandsaufnahme zu machen. In seinem Festvortrag richtete der ehemalige Bundesminister und SPD-Vorsitzende Franz Müntefering den Blick vor allem auf den bevorstehenden Bevölkerungswandel und dessen Folgen. Für die Zukunft Westfalens in den Städten und vor allem im ländlichen Raum sind laut Müntefering vor allem drei Dinge wichtig: 1. eine Stärkung des Bildungssektors, vor allem der dualen Ausbildung, 2. ein starkes Ehrenamt, wie es sich in vielen Vereinen auf dem Land zeige und 3. körperliche Bewegung, Austausch und soziale Kontakte der älteren Generation, denn: „Das größte Problem einer alternden Gesellschaft ist die Einsamkeit“.

Matthias Löb, LWL-Direktor und Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes, fügte hinzu: Die Heimatvereine seien aber kein Ort des Rückzugs. Sie bewahren wichtige Kenntnisse aus der Geschichte des Ortes und seiner Umgebung und seien gerade deswegen prädestiniert, das Dorf und die Stadt mitzugestalten. Neben dem demografischen Wandel, der gerade auf dem Land tiefgreifende Folgen habe, nannte Löb als wichtige Zukunftsthemen vor allem die Frage des Umgangs mit der Zuwanderung sowie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Weitere Vorträge befassten sich mit der Planung vitaler Stadtviertel und der Gestaltung des ländlichen Bauens. Der Denkmalpfleger Thomas Spohn kritisierte die Windkraft- und Photovoltaikanlagen als störende Elemente. Vor allen wies er auf den ungeplanten Wildwuchs in vielen ländlichen Kommunen hin.

Zwei Begriffe von Natur benannte Prof. Hansjörg Küster, Geograf an der Universität Hannover: einerseits die unberührte Landschaft, die zum Schutzgebiet erklärt wird, sich aber dennoch unablässig verändert, und andererseits die von Menschenhand gestaltete Landschaft, die als „schön“ wahrgenommen wird, aber eigentlich eine „Nutz-Landschaft“ ist. In Konfliktfällen, etwa zwischen Landwirten und Naturschützern, aber auch zwischen Heimatvereinen und Marketing/Tourismus würden häufig beide Sichten von Natur verwechselt, es komme deshalb oft zu Missverständnissen. Einziger Ausweg sei der Austausch darüber, welche „Idee von Natur“ die verschiedenen Beteiligten haben. Küster wörtlich: „Naturschutz ist nichts wert, wenn die Menschen darüber nicht ins Gespräch kommen“ (Auszug Landwirtschaftl. Wochenblatt, 41/2015).

Aufgabe der Heimatvereine ist es, neben der Bewahrung der Geschichte und der Vergangenheit, ein wachsames Auge auf Veränderungen in der Gesellschaft und in den Gemeinden zu haben, um auf Fehlentwicklungen und unangemessene Veränderungen hinzuweisen und dort Einfluss zu nehmen.

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest und allen guten Wünschen für das neue Jahr

Ihr 

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes



Sunderner Heimatblätter

Rund um Linnepe, Röhr und Sorpe

Inhalt	Seite
Auf nach Amerika	4
850 Jahre Amecke	15
Stockumer Handwerker in USA	18
Die Unterwelt von Amecke	20
Amecke – das Dorf am See	25
Die Sorpetalsperre, Teil 3	28
Ein Sauerländer an Lincolns Seite	32
Martinspreis-Laudatio 2014	34
Eine Feldflasche erzählt	37
Ein glücklicher Zufall: Stockum vor Epidemie verschont	38
100. Geburtstag von Hans-Georg Walther	42
Petrus von Kolshusen	44
Exkursion nach Corvey/Höxter	47
Biotop der Hachener Burg	49
Kartoffelbraten Altenhellefeld	51
Nachruf Ursula Korn	53
Autoren	55
Impressum	55

Titelbild:

„Bootssteg am Sorpesee“

Aquarell von Hans-Georg Walther



Auf nach Amerika

Zum sozialgeschichtlichen Hintergrund der Auswanderung der Stockumer Familie Neuhaus nach Amerika im Jahre 1844

Von Werner Neuhaus

Die historische Migrationsforschung¹, die sich vor allen Dingen mit Ursachen, Verlauf und Folgen von Wanderungsbewegungen beschäftigt, geht allgemein davon aus, dass sowohl bei Binnen- wie auch bei Auswanderungen in aller Regel „Push-“ und „Pull-Faktoren“ zusammen treffen. Dies besagt, dass es einerseits Ursachen gegeben hat, welche Auswanderungswillige aus ihrem Ort, Land oder sogar Kontinent „herausgestoßen“ (= push) haben, dass aber gleichzeitig auch andere Faktoren diese Leute „angezogen“ (= pull) haben, ihre Zelte woanders aufzuschlagen.

Im Hinblick auf die europäische Auswanderung nach Amerika im 19. Jahrhundert wird die Wirksamkeit dieser Faktoren im Allgemeinen in drei Bereichen untersucht: Plakativ formuliert, wird dabei zum einen der religiösen Verfolgung in einigen europäischen Ländern die Freiheit des religiösen Bekenntnisses in den USA gegenübergestellt. Zweitens wird die Unzufriedenheit mit den in vielen europäischen Monarchien herrschenden reaktionären politischen Verhältnissen mit der freiheitlich-demokratischen Verfassung der nordamerikanischen Republik kontrastiert, und drittens wird der Unterschied zwischen den von Massenarmut und prekärer Existenz gekennzeichneten europäischen vorindustriellen Gesellschaften und der mobilen, billiges Land und scheinbar unbegrenzte Aufstiegsmöglichkeiten bietenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in der Neuen Welt betont.

Wenn man diese allgemeinen Erklärungsansätze auf die konkrete Situation potentieller Auswanderungskandidaten im Sauerland zu Beginn der 1840er Jahre anwendet, ergibt sich für die hier näher untersuchte Familie Neuhaus aus Stockum folgendes Bild: Da die

Familie Neuhaus wie alle Einwohner Stockums mit Ausnahme der jüdischen Familie Schnellenberg katholisch war, scheidet religiöse Verfolgung im kurkölnischen Sauerland ebenso aus wie unerträgliche Konflikte mit den damals im Königreich Preußen herrschenden reaktionären politischen Verhältnissen. Zumindest ist kein Fall bekannt, dass – im Gegensatz zu Studenten, Lehrern, Ärzten, Juristen und anderen Bildungsbürgern – ein in Landwirtschaft und Montanindustrie beschäftigter „Ackersmann und Hüttenmeister“, wie Heinrich Johannes Neuhaus in zeitgenössischen Quellen häufig bezeichnet wird, vor der Revolution von 1848 aus politischen Gründen mit den Behörden in Konflikt geriet und deshalb in die USA ausgewandert ist.

2. Die Auswanderung der Familie Neuhaus 1844: Zum sozialgeschichtlichen Hintergrund.

Der Hinweis, dass der Auswanderer Heinrich Johann Neuhaus als Landwirt in Stockum und Hüttenmeister in einem frühindustriellen Montanbetrieb arbeitete, könnte jedoch darauf hinweisen, dass hier die Ursachen für die Auswanderung der 12-köpfigen Familie im Jahre 1844 liegen. Ähnlich wie andere Berg- und Hüttenbetriebe

des Sauerlandes, gerieten auch die im Raum Raum Allendorf, Bönkhausen, Endorferhütte und Sundern liegenden Gruben, Hammer- und Hüttenwerke in eine strukturelle Krise, da sie u.a. auf Grund unzureichender Erzbasis, der Abhängigkeit von der knapper und teurer werdenden Holzkohle, technologischer Rückständigkeit sowie einer ungünstigen Infrastruktur weder mit dem billigeren belgischen und englischen Roheisen noch mit den neu entstehenden Eisenhütten, Puddlings- und Walzwerken an Ruhr, Möhne und Hönne, ganz zu schweigen von den Montanbetrieben des Ruhrgebietes, langfristig konkurrenzfähig waren². Dies lässt sich z.B. an der Preisentwicklung für Guss- und Roheisenprodukte ablesen. Der Chronist der Warsteiner St. Wilhelms-hütte berichtet, dass Ende der 1830er Jahre ca. 4 Taler für den Zentner gezahlt wurden, während im Jahre 1847 die Preise „von den Hochöfen im Steinkohlenrevier auf 2 – 2 1/2 Thlr pro Centner herabgedrückt“ wurden³. Der Sunderner Hammer hatte 1833 für den dort gefertigten Rohstahl noch zwischen 5 und 6 Thaler pro Zentner erzielt, elf Jahre später musste dort die Tätigkeit eingestellt werden⁴. Auch an der Wocklumer Eisenhütte

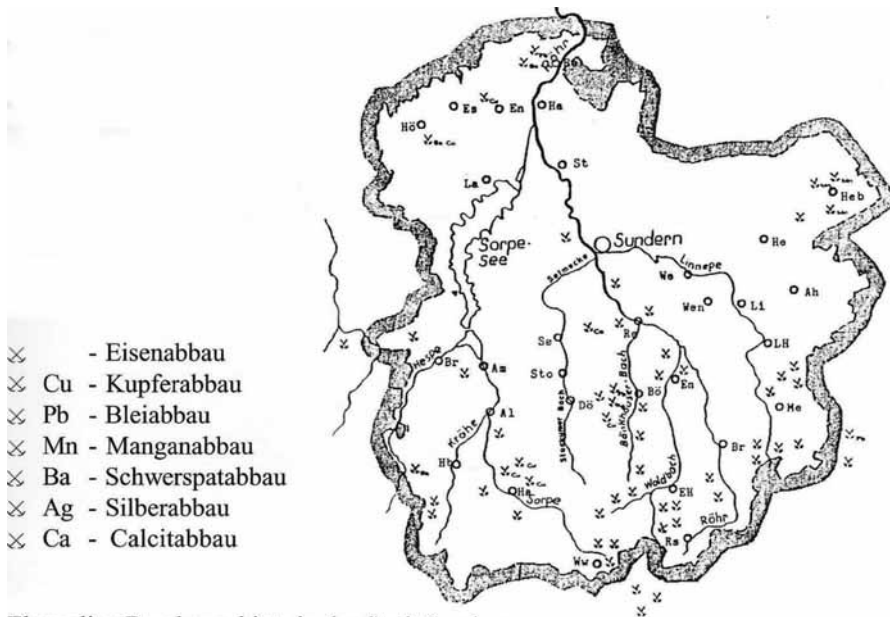


ging die Krise der 1830er und 40er Jahre nicht spurlos vorüber⁵.

Gipperich dieses Amt¹⁰. Diese Hinweise legen den Schluss nahe, dass

1830er Jahre und auch von Faktor Cramer bezeichnet wurde. Solche Vorarbeiter wurden für damalige Verhältnisse recht gut bezahlt, aber mit der mangelnden Rentabilität der hiesigen Montanbetriebe schwanden die Chancen, diese Arbeitsstellen zu behalten.

Heinrich Johannes Neuhaus war kein wohlhabender Bauer, aber er gehörte auch nicht zu den Ärmsten im Dorf, denn auch auf Grund seiner wahrscheinlich recht gut dotierten Arbeitsstelle war er in der Lage, das „alte baufällige Viehhaus“, welches sein Vater 1818 „von der Plettenbergischen Familie nebst einem Hofraum und Garten“ gekauft und ihm später vererbt hatte, gegen Ende der 1830er Jahre abzureißen und dort ein neues Haus für seine zwölfköpfige Familie bauen zu lassen¹³. Wir können nicht genau sagen, wieviel Ackerland er besaß, denn in den Quellen wird von Landkauf nichts erwähnt. Andererseits wird er immer als „Ackersmann“ und nicht etwa als „Beilieger“ oder „Tagelöhner“ bezeichnet, so dass – neben vielleicht angepachtetem Ackerland – von relativ geringem Landbesitz auszugehen ist. So war das ca. 14 X 9 m große neu errichtete Wohnhaus auch kein stattliches Bauernhaus, denn im Erdgeschoss nahmen Kuh-, Pferde- und Schafstall sowie eine kleine Tenne etwa die Hälfte des Platzes ein. Seine spätere Größe

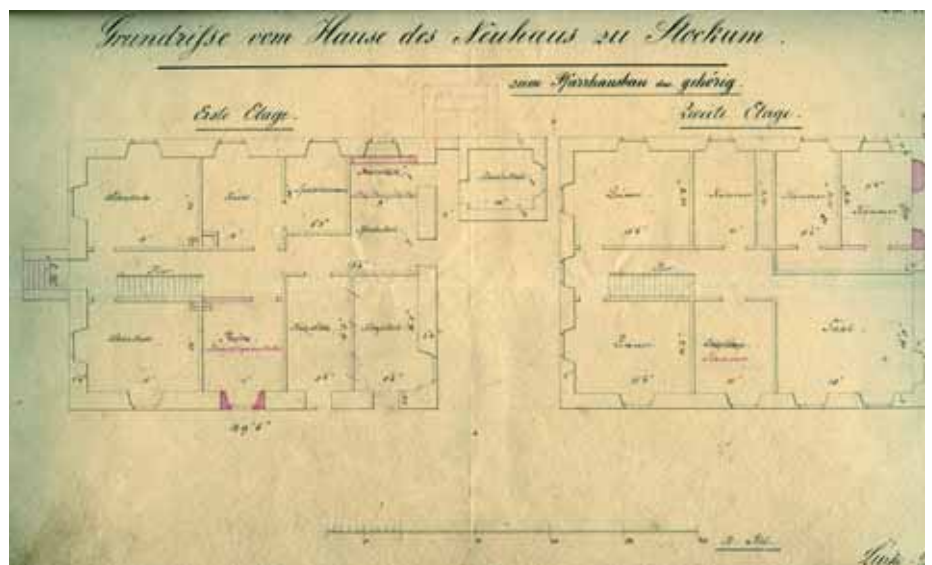


Ehemalige Bergbaugebiete in der Stadt Sundern

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es im Amt Allendorf Dutzende von Eisensteingruben, die jedoch bald erschöpft waren und geschlossen wurden

Von diesem Niedergang der hiesigen Montanindustrie wurde natürlich auch der „Ackerwirth und Eisenschmelzer“ Heinrich Johannes Neuhaus betroffen, der im Jahre 1822 Elisabeth Oerkus, die Tochter eines wahrscheinlich aus dem Olpischen⁶ in Endorferhütte zugezogenen und dort lebenden Berg- und Hüttenarbeiters, der dort als Platzknecht arbeitete, geheiratet hatte⁷. Immerhin hatte der Stockumer Bauernsohn es geschafft selbst Eisenschmelzer und dann sogar Hüttenmeister zu werden⁸, eine verantwortungsvolle Aufgabe in einem Hüttenbetrieb, die in erster Linie darin bestand, die Beschickung des Hochofens mit Eisenerz, Holzkohle und Kalkstein zu bewerkstelligen und zu beaufsichtigen, den Schmelzvorgang zu überwachen und die Ergebnisse der Roheisengewinnung zu dokumentieren⁹. Bei der Taufe seiner zweiten Tochter Elisabeth fungierte 1829 der von Wrede'sche Faktor, wie die Betriebsleiter damals hießen, Adolph Cramer aus Amecke als Taufpate, und bei seinem dritten Sohn übernahm der Allendorfer Berggeschworene Franz Wilhelm

Neuhaus auf der Mitte der 1820er Jahre entstehenden Julianenhütte in Amecke gearbeitet hat¹¹. Dort wurde er zunächst im Herbst 1825 als Hilfsarbeiter eingesetzt, um Steine für den Bau der Hütte zu beschaffen, zwei Jahre später arbeitete er dort als „Aufgeber“, der den Ofen zu „beschicken“ hatte¹². Später war er dann, wahrscheinlich als Nachfolger seines Vaters, der auf der Julianenhütte in den 1820er Jahren als >Oberschmelzer< gearbeitet hatte, offensichtlich zum „Hüttenmeister“ aufgestiegen, wie er in den Kirchenbüchern der



erhielt das Haus erst durch den nach dem Verkauf an die Kirchengemeinde auf Wunsch des Pfarrers direkt an das Wohnhaus angebauten Trakt mit Schweinestall, Kuhstall und Tenne. Wahrscheinlich warf die Stelle allein, auf der wegen der früh industriellen Beschäftigung des Besitzers auch noch der Knecht Christoph Schroer beschäftigt und bezahlt werden musste, jedoch nicht genügend Profit ab für Ernährung und auskömmliche Ausstattung der Großfamilie, und mit Sicherheit wird Neuhaus angesichts der krisenhaften Entwicklung der Montanindustrie die Gefahr erkannt haben, eventuell seinen relativ gut bezahlten Job zu verlieren, wie das zur gleichen Zeit dem Platzknecht auf der benachbarten Wocklumer Eisenhütte geschah¹⁴. Vielleicht war er zu Beginn der 1840er Jahre auch schon nicht mehr durchgängig auf einer Eisenhütte beschäftigt, denn bei der Geburt seiner zweitjüngsten Tochter Anna Maria Sophia im Jahre 1840 wurde er bereits von Pfarrer Schulte als „Ackerwirth und dermals Eisenschmelzer“ ins Taufbuch eingetragen, wobei „dermals“ „ehemalig“ oder „früher“ bedeutet.¹⁵

In der Zeit der Frühindustrialisierung in Teilen des Deutschen Bundes gehörten Männer wie Heinrich Johannes Neuhaus wahrscheinlich zu jenen – nach Eigentum, Einkommen und Beruf vielfach abgestuften >Mischexistenzen<, die weder als Bauern noch als Industriearbeiter bezeichnet werden können. Da die Eisen-, Hütten- und Hammerwerke im Sauerland nicht ganzjährig arbeiteten, waren die dortigen Arbeitsplätze hochgradig von konjunkturellen Wechseln, Preisschwankungen, sich ändernder Nachfrage und sogar der Witterung anhängig. Aber anders als reine Industrie-, Berg- und Hüttenarbeiter hatten diese Arbeiterbauern noch immer eine unterschiedlich große Hofstelle mit

einem dazu gehörenden Garten sowie einem meist bescheidenen Acker, eventuell einer Waldparzelle oder einer Wiese.

Für die meist kinderreichen Familien der Arbeiterbauern war die Lebensqualität, manchmal sogar das Überleben, bei vorindustriellen Krisen vor allen Dingen von der Verfügbarkeit von Land abhängig. Dieses war aber, wie der Stockumer Pfarrer im Jahre 1843 festhielt, in Stockum auch für alteingesessene Familien und sogar den Pfarrer, praktisch nicht zu kaufen: „Ach, die arme Pfarrgemeinde, in welcher seit Jahr und Tag nicht eine Ziege, viel weniger ein Grundstück öffentlich verkauft worden ist.“¹⁶

Mit dem Hinweis auf den Kinderreichtum der Familie Neuhaus wird ein wichtiger Aspekt der sozialen Probleme in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angedeutet. Nach der Aufstellung des Allendorfer Amtmannes Koffler vom Dezember 1840¹⁷ lebten im Haushalt von Heinrich Johannes und Elisabeth Neuhaus damals acht Kinder. Schaut man sich die Altersstruktur der Kinder genauer an, bemerkt man, dass es bei den Geburten eine erstaunliche Regelmäßigkeit gab. Amtmann Koffler notierte bei den Kindern jeweils das Alter ohne Geburtstage:

Nr. 261: Anna Maria, 18 (Jahre alt)

Nr. 262: Johann, 14

Nr. 263: Elisabeth, 12

Nr. 264: Franz, 10

Nr. 265: Marie Kath., 8

Nr. 266: Gertrud, 6

Nr. 267: Heinrich, 4

Nr. 268: Sophia, 1

Zwei Jahre später wurde noch Franziska (*02.03.1842) als letztes Kind der Familie Neuhaus in Stockum geboren. Schaut man in die Geburtsbücher der St. Pankratius Pfarrei Stockum, findet man noch die Geburt von Anton Neuhaus am 11.03.1825 eingetragen, er war also im Dezember 1840 fast 16 Jahre alt, fügte sich damit beinahe genau in den oben dargestellten

Zwei-Jahres-Rhythmus der Geburten in der Familie Neuhaus ein.¹⁸ Diese für das Sauerland in jenen Jahrzehnten typische Regelmäßigkeit der Geburten¹⁹ führte, zusammen mit der im 19. Jahrhundert zurückgehenden Sterblichkeit – in der Familie Neuhaus starb von insgesamt zehn Kindern kein einziges im Kindesalter, was jedoch eher als Ausnahme zu betrachten ist, denn gerade die Säuglings- und Kindersterblichkeit war damals noch sehr hoch²⁰ – zu dem bereits erwähnten Bevölkerungsanstieg, der eine Ursache für die Auswanderungswellen um die Mitte des Jahrhunderts bildet.²¹

Zwar herrschte in Westfalen nicht das Realteilungsrecht, das etwa im deutschen Südwesten für eine immer stärkere Zersplitterung der Höfe sorgte, aber dennoch mussten die Kinder ernährt, gekleidet, ausgebildet und, beim Verlassen des Hofes, vom Hoferben mit einer wenn auch häufig eher bescheidenen finanziellen Abfindung oder Mitgift versehen werden. Diese Verpflichtungen überstiegen häufig die Leistungsfähigkeit kleiner Bauernhöfe, und auch hier mag ein Motiv für den Entschluss zur Auswanderung gelegen haben. Es lässt sich z.B. nachweisen, dass viele der hiesigen Auswanderer zahlreiche Kinder hatten, die in ähnlichen Abständen geboren worden waren wie in der Familie Neuhaus: So hatten die Eheleute Schümer acht Kinder zwischen 19 und 1 Jahr, die Eheleute Schulte hatten sechs Kinder zwischen 15 und 4 Jahren, und die Familie Heine hatte acht Kinder zwischen 20 und 4 Jahren.²²

Durch den Besitz einer Hofstelle war zwar ein gewisses Maß an Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln, manchmal auch mit Brennholz sowie Futter für das Vieh gewährleistet, eine relative Sicherheit, von der großstädtische Industriearbeiter damals nur träumen konnten. Dennoch trafen konjunk-



ten. Dies führte dann zu den für die Auswanderung im 19. Jahrhundert typischen sogenannten „Kettenwanderungen“, bei denen eine Anzahl von Nachzöglingen den Pionieren der ersten Auswanderungswelle folgte, angelockt von deren verheißungsvollen Berichten über das gute Leben in Amerika.³⁴

Ob auch Heinrich Johann Neuhaus von Bekannten zur Auswanderung animiert wurde, lässt sich z.Zt. nicht nachweisen, aber sicher ist, dass er, wie alle Auswanderer, vor Antritt der Reise alle Hände voll zu tun hatte. So mussten den preußischen Behörden gegenüber u.a. gewährleistet werden, dass die kostspielige Überfahrt von Bremerhaven nach Amerika bezahlt werden konnte. Um dieses Geld sowie das für die Weiterreise und Existenzgründung in den USA nötige Kapital zu erhalten, musste Neuhaus sein gerade errichtetes, noch nicht ganz fertig gestelltes Wohnhaus verkaufen. Dabei fügte es sich günstig, dass der Stockumer Pastor Schulte allem Anschein nach ein Auge auf das neue zweistöckige Gebäude in der Nähe der Kirche geworfen hatte, denn er lebte in seinem 1621/22 erbauten Pastorat, das sich offensichtlich in einem beklagenswerten Zustand befand. Schon bei einer Visitation durch den Mendener Dechanten und Pastor Ernst Zumbroich im Jahre 1802 hatte dieser seinem Schreiber diktiert: „Daß Pfarrhaus ist in dem allerschlechtesten Zustande“ und hinzugefügt, „daß das Pfarrhaus in und auswendig einer gründlichen Reparation gar sehr bedurfte.“³⁵

Offensichtlich war in den folgenden vier Jahrzehnten wenig geschehen, um diesen Zustand grundlegend zu verbessern, denn im März 1843 hatte der Stockumer Pfarrer Schulte gegenüber dem Allendorfer Amtmann Koffler den jämmerlichen Zustand seines baufälligen Wohnhauses wortreich beschrieben und das noch nicht ganz fertig

gestellte Wohnhaus von J. H. Neuhaus als akzeptable Unterkunft bezeichnet, welche, „wenn eine Tenne und Viehstall eingebaut würden, eine ganz bequeme Pfarrwohnung geben könnte.“³⁶

Nun musste alles sehr schnell gehen, und da zeigte sich, dass bereits damals in Stockum ganz schnell >Nägel mit Köppen< gemacht werden konnten. Die „Kirchspielrepräsentanten der Gemeinde Stockum“ stimmten ebenso wie Amtmann Koffler zu, die für die damalige Zeit erhebliche Summe von ca. 3.300 Thalern³⁷ wurde anstandslos bewilligt, so dass der Arnberger Landrat am 29. August 1844 den Auswanderungskonsens für die Familie Neuhaus erteilte. Um das Geld zu besorgen, reiste Amtmann Koffler höchstpersönlich nach Münster um es dort bei einer Privatbank abzuheben, so dass er Ende September zufrieden festhalten konnte, „dem Heinrich Neuhaus gt. Hofschulte“ sei der „Kaufpreis laut notariellem Kaufbrief und Quittung (...) am 4. respective 5. des Monats September 1844 richtig und baar ausgezahlt worden.“³⁸

Somit stand der für den 6. September 1844 geplanten Abreise nach Bremen nichts mehr im Wege. Wie diese Reise von staten ging, ist nicht genau bekannt, aber da es damals noch keine Eisenbahnverbindung zwischen Hamm

über Münster und Osnabrück nach Bremen gab, ist anzunehmen, dass die Familie Neuhaus aus Stockum diese Strecke mit einem Pferdengespann zurücklegte. Eventuell bediente man sich dabei eines Agenten einer Schifffahrtslinie, wie er etwa für Arnberg und Attendorn um 1850 nachweisbar ist. Diese Agenten regelten nicht nur die eigentliche Atlantiküberquerung, sondern sie mieteten auch Lohnkutscher, sogenannte Hauderer, und deren Pferdegespanne für die Reise nach Bremen an, kümmerten

List of 106 Passengers on board the Bremen Ship
Marianne from Bremen, brother 761 Tons, built at Bremer
bound to Baltimore: Carl Wieding, Master
Cabin Passengers: MARIANNE
DEC 11, 1844

Christian Name:	Surname:	Age	Sex	Profession	Yr.	Age	Sex	Profession	Yr.	Place of Birth
Miss August	Richhelm	30	F	Teacher	30	2	F	Teacher	30	Baltimore
<i>Distressed Cabin Passengers:</i>										
Anderson	Morgenthal	40	M	Taylor	40					
Luise		48	F	Widow	48					Cincinnati
Anna		14	F	Widow	14					
Frederick	Starkhoff	39	M	Farmer	39					
Mina	Hallman	34	F	Widow	34					
Elise		4	F	Children	4					Littleport
Luise		9	F	Children	9					
Hanne	Starkhoff	11	F	Children	11					
Charles		15	M	Children	15					
Elise	Mabe	40	F	Widow	40					
William		16	M	Children	16					
Luise		11	F	Children	11					
Luise		7	F	Children	7					
Hanne		3	F	Children	3					
Charlotte	Singens	30	F	Widow	30					
John	Scheffer	43	M	Farmer	43					
Frederick		37	M	Farmer	37					
Joan		16	F	Children	16					2. Pittsburg
Sophie		7	F	Children	7					
Elisabeth		4	F	Children	4					
Maria		3	F	Children	3					
Henry	Neuhaus	49	M	Farmer	49					
Elisabeth		46	F	Widow	46					
Anna		22	F	Children	22					
Anton		26	M	Children	26					
Johannes		17	M	Children	17					3. Cincinnati
Elisabeth		16	F	Children	16					
Fräulein		13	F	Children	13					
Maria		11	F	Children	11					
Antonie		9	F	Children	9					

Die Familien Neuhaus (Stockum) und Scheffer (Sundern) wanderten 1844 nach Amerika aus





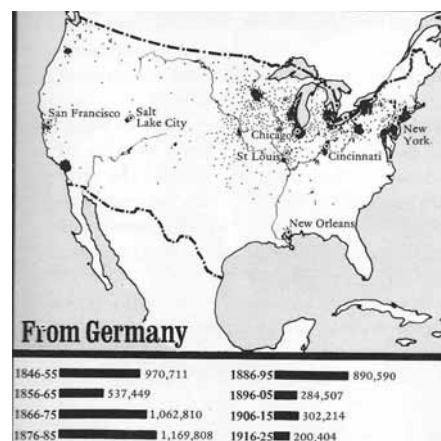
Zeitgenössisches Ölgemälde der „Marianne“, auf welcher die Familien Neuhaus und Scheffer 1844 von Bremerhaven nach Baltimore segelten

sich um Kost und Logis unterwegs und sorgten für die Unterbringung in Bremen bzw. Bremerhaven, bis die Auswandererschiffe ablegten.³⁹ Wahrscheinlich reiste die Familie Neuhaus mit der Familie des Sunderner Landwirts Johann Scheffer gemeinsam nach Bremen, denn dieser wanderte mit seiner Frau Friederike und ihren vier Kindern mit dem gleichen Segelschiff, wie die Familie Neuhaus in die Neue Welt.⁴⁰ Zuvor mussten sie noch in Bremen mit ihrer gesamten Habe auf die berühmten Weserkähne umsteigen, welche sie flussabwärts nach Bremerhaven transportierten. Da ab Bremerhaven vor 1847 keine Dampfschiffe nach Amerika ablegten⁴¹, gingen sie dann am 11. Oktober 1844 an Bord der Dreimastbark „Marianne“ und reisten auf dem Zwischendeck über den Atlantik, bevor sie am 11. Dezember 1844, also genau nach zwei Monaten, endlich im Hafen von Baltimore, Bundesstaat Maryland, amerikanischen Boden betraten.⁴² Nach den üblichen Gesundheitsuntersuchungen und Erledigung der Einreiseformalitäten traten sie von dort die weitere Reise an: die Familie Scheffer hatte den Einwanderungsbehörden gegenüber Pittsburgh im Bundesstaat Penn-

sylvania als Zielort angegeben, während Neuhaus laut Passagierliste nach Cincinnati im Bundesstaat Ohio reisen wollte. Beide hatten übrigens als Beruf „Farmer“ angegeben, denn ganz offensichtlich hofften sie, im mittleren Westen in den 1840er Jahren noch relativ billiges Land erwerben zu können.

3. In der Neuen Welt:

Wir wissen nichts Genaues über die Reise von Baltimore ins Landesinnere, aber die Familie Neuhaus ließ sich zunächst in dem Cincinnati am Ohio River gegenüber liegendem Ort Covington im Bundesstaat Kentucky nieder. Dort, am südöstlichen Rand des sogenannten „Deutschen Dreiecks“ (German Triangle)⁴³ zwischen Milwaukee im Bundesstaat Wisconsin im Norden,



St. Louis im Bundesstaat Missouri im Westen und Cincinnati in Ohio im Osten fand man offensichtlich Beschäftigung sowie zahlreiche Landsleute aus Deutschland, so dass mit einem beachtlichen Startkapital, Fleiß, Geschick und etwas Glück einer gedeihlichen Zukunft nichts im Wege zu stehen schien.

Wie in unzähligen anderen Fällen, so diente auch die Auswanderung der Familie Neuhaus im Raum Sundern als Beweis, dass man trotz der körperlichen Strapazen und finanziellen und psychischen Belastungen der Atlantiküberquerung in der Neuen Welt glücklich werden konnte. Ein halbes Jahr nach der Ankunft der Familie Neuhaus in Amerika schrieb der Faktor Adolph Cramer von der Eisenhütte oberhalb Sunderns in der Röhre seinem Chef, dem Kammerherrn von Wrede, am 15. Juni 1845, „der Platzknecht Schmits auf dem Hammer zu Sundern“ sei „fest entschlossen, im August diesen Jahres unserem Hüttenmeister Neuhaus, dem es seinem Schreiben nach sehr gut geht, nach Amerika mit seiner ganzen Familie zu folgen.“⁴⁴ Allerdings zerschlugen sich die Auswanderungspläne des Heinrich Schmitz, aber auch die Tatsache, dass weder alle Auswanderungspläne in die Tat umgesetzt noch alle Auswanderer in der Neuen Welt glücklich wurden, gehört zur Geschichte der deutschen Amerikauswanderung im 19. Jahrhundert. Dagegen wanderte die Stockumer Familie Schümer ein Jahr nach der Familie Neuhaus tatsächlich aus, und es ist sehr wahrscheinlich, dass sie sich mit deren Erfahrungen genau auskannten, denn 1840 hatte Anna Maria Schümer als Taufpatin von Anna Maria Sophia Neuhaus, der zweitjüngsten Tochter der Auswandererfamilie Neuhaus, fungiert.⁴⁵

Für eine Reihe von „tatsächlichen“ Auswanderern zeigte sich jedoch sehr bald, dass Amerika nicht nur das Land war, in dem Milch und



Honig flossen. Um die sprachlichen, psychischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Anfangsphase ihrer Niederlassung in der Neuen Welt etwas abzufedern, hatten sich Heinrich Johannes Neuhaus und seine Familie zunächst in Covington, Kentucky, niedergelassen, wo Heinrich im Jahre 1850 als „Arbeiter“ (laborer) mit einem Besitz von 500 Dollar geführt wurde.⁴⁶ Sein 27-jähriger Sohn Johann Heinrich heiratete 1853 in der Mother of God Catholic Church von Covington die 19-jährige Lisetta Woeste, die 1848 aus Deutschland in die USA eingewandert war. Schon hier zeichnet sich jenes Heiratsmuster ab, das typisch war für fast alle Einwanderer: Man versuchte zunächst, Heiratspartner in der eigenen nationalen und religiösen Großgruppe zu finden.⁴⁷ Dieses Muster zeigt sich auch noch in der nächsten Generation, wie hier am Beispiel der Kinder von Johann Heinrich und Lisette Neuhaus gezeigt werden soll.

1. John W., *Covington, KY, 15.05. 1854, verh. mit Rose Schulte, 1883;
2. Joseph Damascus, *Covington, KY, 11. 12.1855, verh. mit Helena Koch, 1880;
3. Mary, *Covington, KY, *1859, verh. mit Robert Louis Putthoff;
4. Elizabeth, * St. Anthony, IN, 12.8.1861, verh. mit Jacob Klem, 1877;
5. Henry John, *St. Antony, IN, 05.7.1865, verh. mit Anna Toenjes, 1890;
6. John Bernard, *St. Antony, IN, 14. 01.1867, verh. mit Anna Ruhe, 1877;
7. Frank, *St. Antony, IN, 01.03.1870, verh. mit Catherine Lindenmeyer, 1898.⁴⁸

Diese Tendenz, weitgehend innerhalb der eigenen nationalen, sprachlichen, religiösen und kulturellen Gruppe zu verkehren, war natürlich nicht nur bei den deut-

schen Einwanderern des Mittleren Westens festzustellen, sondern es lässt sich auch bei irischen und holländischen, skandinavischen und chinesischen, mennonitischen und jüdischen Einwanderern nachweisen. Daher sprechen Historiker heute auch nicht mehr von der damaligen amerikanischen Gesellschaft als „Schmelztiegel“ (melting pot), der sofort alle nationalen und kulturellen Unterschiede der Einwanderer eingeschmolzen habe, sondern sie ziehen das Bild der „Salatschüssel“ (salad bowl) vor, denn „obwohl der gemischte Salat etwas neues Ganzes darstellt, kann man darin den Kopfsalat noch ebenso vom Chicorée unterscheiden wie die Tomaten vom Weißkohl.“⁴⁹

Dieses nationale und kulturelle Beharrungsvermögen der deutschen Einwanderer führte auch im Bundesstaat Ohio, etwa in den „deutschen“ Hochburgen Lancaster, Cleveland und Cincinnati, dazu, dass katholische Kirchen und Schulen gebaut, deutschsprachige Zeitungen gedruckt, deutsche Gesangs- und Musikvereine gegründet, und Schützen-, Kirchweih- und Oktoberfeste gefeiert wurden.



Sonntägliche Probe eines „deutschen“ Musikvereins in den USA

Solche und ähnliche Bemühungen, Aspekte der eigenen Kultur auch im Ausland zu konservieren, waren insbesondere in den Ballungszentren der jeweiligen Immigranten die Ursache für zahlreiche Reibungsflächen und sogar handfeste Konflikte⁵⁰. So ist es wenig verwunderlich, dass sich gerade um die Mitte der 1850er Jahre, als die

Einwanderung in den USA einen ersten Höhepunkt erreichte, mit den sogenannten Nativisten oder der Know-Nothing-Party eine politische Bewegung herausbildete, die den in ihren Augen zu schnell wachsenden und zu stark werdenden Einfluss besonders der katholischen Einwanderer aus Irland und Deutschland beschränken wollte. In Cincinnati, wo viele Deutsche hinter einem Kanal in dem Stadtviertel „Over-the-Rhine“ (Jenseits des Rheins) wohnten, griff im Jahr 1855 eine wütende Menschenmasse das „deutsche“ Stadtviertel (neighborhood) an und musste von einer deutsch-amerikanischen Bürgerwehr (Militia) gewaltsam vertrieben werden.⁵¹ Blutiger waren die Attacken eines Know-Nothing-Mobs, der Anfang August 1855 am „Bloody Monday“ katholische Deutsche und Iren in Louisville, Kentucky angriff: Mindestens 22 Menschen kamen bei diesen Ausschreitungen ums Leben.⁵² Es ist nicht ganz klar, welche Gründe ausschlaggebend waren für den Umzug der Familie von Heinrich Johannes und Lisette Neuhaus von Covington, KY, nach St. Antony, IN, aber der Familienforscher Ed Flynn vermutet wirtschaftliche Schwierigkeiten oder den Wunsch Henry Johns als Farmer zu arbeiten, wie er es von Deutschland gewohnt war.⁵³ Beides mag eine Rolle gespielt haben, aber die Weiterwanderung nach Westen wurde sicherlich auch von der besonders virulenten Werbung in katholischen deutschsprachigen Zeitungen in Cincinnati nahegelegt⁵⁴. Organisator dieser Kampagne war ursprünglich der katholische Pfarrer Joseph Kundek, dem es in Jahrzehnte langer Arbeit gelungen war, in den 1840er und 50er Jahren hunderte von deutschsprachigen katholischen Einwanderern mit ihren Familien zur Weiterreise ins Dubois County im Südwesten Indianas zu überreden. Diese Neusiedler schrieben dann wiederum an deutsche Freunde



Das Beharren katholischer Einwanderer insbesondere aus Irland und Deutschland auf Ausübung ihrer Religion führte zu heftigen Anfeindungen durch protestantische amerikanische Medien

und Bekannte sowohl in Deutschland als auch in den USA und warben weitere katholische Zuwanderer an.⁵⁵ Wahrscheinlich war daher billiges Land im fast rein katholischen Ferdinand Township nicht mehr zu bekommen, so dass die Familie Neuhaus sich im ebenfalls katholischen St. Antony in der Mitte zwischen den Kundek-Gründungen Ferdinand im Süden und Celestine im Norden niederließ.⁵⁶ Schon 1864 war John Neuhaus in der Lage, für 180 Dollar etwa 32 Hektar Farmland zu kaufen, sieben Jahre später kaufte er ein Nachbargrundstück von etwa 16 Hektar hinzu, und in den 1870er Jahren erwarb er vier Grundstücke in der südöstlich von St. Anthony gelegenen katholisch geprägten Ortschaft St. Marks, IN. Wie langfristig der Faktor Religion die Gesellschaft dieser Region prägte, zeigt eine neuere Untersuchung, die zu dem Schluss kommt, dass bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in erster Linie die Religionszugehörigkeit im Dubois County über Heiratskreise, Vereinsmitgliedschaften und andere Sozialkontakte entschied!

Der sukzessive Erwerb von Farm-

land und verschiedenen kleinstädtischen Immobilien sowie die Tatsache, dass er in seinem Testament der katholischen Kirchengemeinde und jedem seiner Kinder Summen zwischen 25 und 50 Dollar zukommen ließ, beweist, dass Johns Hoffnung auf ein wirtschaftlich besseres Leben im Westen nicht enttäuscht worden war. Wie bei vielen seiner Landsleute, aber auch bei Farmern anderer Nationalitäten, wurde der Mut „to go west“ ökonomisch belohnt. Zwar war es nicht die berühmte Erfolgsgeschichte „vom Tellerwäscher zum Millionär“, aber die umzugsbereiten Farmer des Mittleren Westens waren in aller Regel wirtschaftlich erfolgreicher als die in den Städten zurückbleibenden Einwanderer.⁵⁸ Nach Johns Tod im Jahre 1885 verkaufte seine Witwe Lisette die Farm für 900 Dollar an ihre Schwägerin Elizabeth Neuhaus Klem und deren Mann. Auch dies ist ein Beispiel dafür, wie eng der Kontakt zwischen den verschiedenen Familienmitgliedern auch noch in der zweiten Einwanderergeneration etwa 40 Jahre nach der Einwanderung der ersten Generation war.

Vielleicht können die hier angestellten Beobachtungen dazu beitragen, unsere heutigen Einstellungen und (Vor-)Urteile gegenüber „Wirtschafts“-Flüchtlingen und Einwanderern, die aus fremden Ländern und Kulturen zu uns nach Europa fliehen oder einwandern wollen, zu überdenken. Auch sie gehorchen fast immer der Not, und – wenn sie nach häufig beschwerlicher, manchmal auch lebensgefährlicher, Reise – hier angekommen sind, schließen sie sich aus psychischen, sozialen, sprachlichen, kulturellen und religiösen Gründen zusammen, hängen an ihren Lebensgewohnheiten, sprechen ihre Sprachen, feiern ihre Feste und Gottesdienste in hergebrachter Weise, heiraten bevorzugt Mitglieder ihrer jeweiligen nationalen und religiösen Gruppen, leben also in „Parallelgesellschaften“. Verstärkt öffnen sie sich erst in der zweiten oder dritten Generation – teilweise gezwungen durch z.B. Sprache, Gesetze, Gewohnheiten, berufliche und soziale Kontakte sowie generell die Erwartungshaltung der sie umgebenden >Leitkultur< – ihrer neuen Umgebung: Nichts anderes haben zahllose deutsche Auswanderer in den USA im 19. Jahrhundert auch getan.

Mein herzlicher Dank gilt Frau Elfriede Steinhoff, die mich bei den Recherchen im Pfarrarchiv Stockum sehr unterstützt hat.

1) Vgl. zu allgemeinen Annahmen der Migrationsforschung die Bemerkungen bei Peter Marschalck, *Deutsche Überseewanderung im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie der Bevölkerung*, Stuttgart 1973, S. 52ff.

2) Zum langsamen Niedergang der hiesigen Montanindustrie im 19. Jahrhundert vgl. Maria Rörig, Endorf, *Geschichte einer Landgemeinde im Sauerland, Sundern* 1981, S. 139; Christof Biggeleben, *Die „Röhrbarone“. Unternehmer und unternehmerisches Handeln in Sundern vom späten Mittelalter bis zum Ende des*



Zweiten Weltkrieges, in: 700 Jahre Sundern - Freiheit und Kirche, Hg., 700 Jahre Sundern – Freiheit und Kirche, Bd. 3, Sundern 2011, S. 71-131, S. 84ff. Zum Wandel der alten Montanindustrie an den 1830er Jahren vgl. Wilfried Reininghaus, Georg Korte, Gewerbe und Handel in den Kreisen Arnsberg, Meschede, Brilon, Soest und Lippstadt (1800-1914), in: Karl-Peter Ellerbrock, Tanja Bessler-Worbs, Hg., Wirtschaft und Gesellschaft im südöstlichen Westfalen, Dortmund 2001, S. 132-173, S. 149ff. – Die bergbaulichen Aktivitäten und ihre Probleme sind für jeden Ort nachgewiesen bei Wilfried Reininghaus, Reinhard Köhne, Berg-, Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Münster 2008.

3) Warsteiner Gruben- und Hüttenwerke Aktiengesellschaft Warstein, S. 102f., in: Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, F 28/14.

4) Vgl. Hubert Schmidt, Der Hammer „obig Sundern“, in: Stadt Sundern, Hg., Chronik des vorindustriellen Erzbergbaus und der Metallgewinnung im Raum Sundern, Sundern 1996, S. 156- 198, S.189f.

5) Vgl. Frank-Lothar Hinz, Die Geschichte der Wocklumer Eisenhütte 1758-1864 als Beispiel adligen Unternehmertums, Balve 1977, S. 134-139.

6) Hintergrund war wahrscheinlich die um 1800 einsetzende Krise des dortigen Metallgewerbes: vgl. Ralf Stremmel, Wirtschaftsgeschichte, in: Josef Wermert, Hg., Olpe. Geschichte von Stadt und Land, Bd. 1, Olpe 2002, S. 359-413, S. 382ff.; vgl. auch Franz Sondermann, Geschichte der Eisenindustrie im Kreise Olpe (1907), Nachdruck Siegen 1992, S.122ff. zum Niedergang der Eisen-, Stahl- und Blechhämmer in den 1840er Jahren. Otto Lucas, Der Kreis Olpe, Münster 1951, S. 29, nennt die „Krise des traditionsreichen Olper Eisengewerbes“ als Hauptgrund für die „starke Auswanderung (...) nach Amerika“ sei den 1830er Jahren.

7) Über die Familie Oerkus ist wenig bekannt. Neben dem genannten Anton Oerkus tauchen in den Stockumer

Kirchenbüchern noch ein in Recklinghausen wohnender Adam Oerkus, ein Franz Oerkus aus Endorferhütte und ein ebenfalls in Endorferhütte lebender Caspar Oerkus auf. Als Berufe werden Schäfer und Tagelöhner angegeben. Nach einer Notiz im Pfarrarchiv Stockum sollen sie aus Gerlingen, Pfarrei Wenden, Kreis Olpe zugewandert sein. Die Taufe von Elisabeth Oerkus, die im Dezember 1840

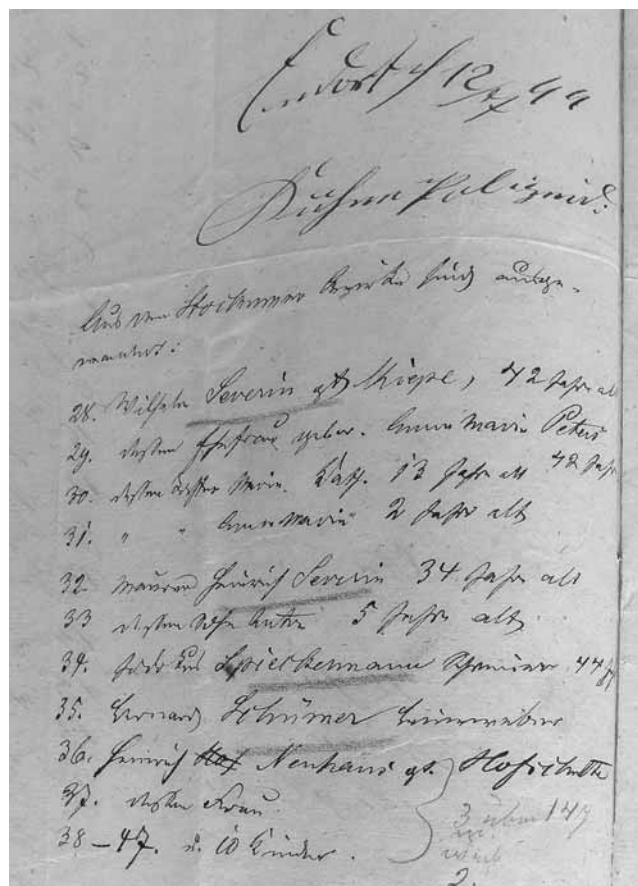
Bd. 13: Taufen 1826-1852, S. 34, 62.

11) Vgl. hierzu Hubert Schmidt, 800 Jahre Amecke, Sundern 1965, S. 135ff.

12) Vgl. ebd. S. 135, 138.

13) Vgl. Konrad Schmidt, Das alte Pfarrhaus zu Stockum, in: Sunderner Heimatblätter, 21. Folge 2013, S. 14-17, S. 14.

14) Vgl. F.-L. Hinz, Wocklumer Eisenhütte (wie Anm. 5), S. 187.



Mitte der 1840er Jahre wanderten zahlreiche Handwerker, Leineweber und Bergleute aus wirtschaftlichen Gründen in die USA aus

38 Jahre alt war und die 1822 in Stockum Heinrich Johannes Neuhaus geheiratet hatte, ist in den Stockumer Kirchenbüchern nicht nachweisbar, zwei Schwestern waren in Stockum und Amecke verheiratet.

8) Bei seiner Trauung und der Geburt der ersten Kinder im Zeitraum 1822-1825 wird Neuhaus in den Stockumer Kirchenbüchern nur als „Ackersmann u. Einsasse“ geführt, ab 1826 taucht bei Geburt des dritten Kindes als Berufsbezeichnung „Hüttenmeister“ auf. Diese Berufsbezeichnung bleibt, manchmal ergänzt mit der Bezeichnung „Ackersmann“, bis 1838 bestehen.

9) Vgl. F.-L. Hinz, Wocklumer Eisenhütte (wie Anm. 5), S. 185-198.

10) Pfarrarchiv St. Pankratius Stockum,

15) Vgl. Pfarrarchiv St. Pankratius Stockum, Bd. 13: Taufen 1826-1852, S.10, 34, 62, 80, 98, 111, 130.

16) Zit. nach K. Schmidt. Das alte Stockumer Pfarrhaus (wie Anm. 13), S. 14.

17) Liste der sämtlichen Civil-Einwohner zu Stockum. Aufgenommen von No. 1 bis 353 einschl. Am 12ten December 1840, in: StASu A 13.9, K. 34, Best.-Nr. 267.

18) Wahrscheinlich fehlt er in der Aufstellung des Allendorfer Amtmannes, weil er eventuell auswärts ein Handwerk lernte und somit nicht im elterlichen Haus wohnte.

19) Vgl. Werner Neuhaus, Die demographische Entwicklung Sunderns vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ausbruch



des Zweiten Weltkriegs, in: 700 Jahre Sundern – Freiheit und Kirche e. V., Hg., 700 Jahre Sundern – Freiheit und Kirche, Bd. 1, Sundern 2009, S. 192-209, S. 197; Theo Simon, Leben im Sauerland in früherer Zeit, Balve 1994, S. 18-22.

20) Vgl. Jürgen Kocka, Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn 1990, S. 37-53.

21) Vgl. den Überblick über die neuere Literatur zum demographischen Wandel im 19. Jahrhundert bei Harm Klueting, Bevölkerungsentwicklung, in: ders., Jens Foken, Hg., Das Herzogtum Westfalen, Bd. 2, Teilband 1, Münster 2012, S. 355-414, S. 358ff.

22) StASu K. 109, Nr. A 45/1, Best.-Nr. 861/109, wo sich noch weitere Beispiele finden lassen.

23) Vgl. allgemein hierzu Jürgen Kocka, Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen (wie Anm. 20), S. 183-195; über den Zusammenhang von Bevölkerungsanstieg, Bodenknappheit und Auswanderung im Saarland vgl. David Blackbourn, Wenn ihr sie wieder seht, fragt wer sie sei, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 110-116; für ein späteres lokales Beispiel aus Stockum siehe Maria Rörig, Eine ländliche Arbeiterfamilie der vorindustriellen Zeit. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des kurkölnischen Sauerlandes, Münster 1985, S. 9-12.

24) Die folgenden Beispiele sind entnommen der Akte im Stadtarchiv Sundern A 45.1, K. 109, Best.-Nr. 861/109; vgl. auch Michael Senger, Die Auswanderer. Mit neuen Hoffnungen in die Neue Welt, in: Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmallenberg-Holthausen, Hg., Kiepe, Pflug und Schraubstock. Wirtschaftsleben im Sauerland, Arnsberg 1999, S. 265-274, S. 267ff.

25) Franciscus Jodokus Wengeler (1803-1870) hatte 1843 in Stockum Maria Catharina Schümer geheiratet und wanderte zwei Jahre später gemeinsam mit deren Bruder Franz Anton Schümer und der Illingheimer Familie Schulte nach Amerika aus.

26) Vgl. die Übersicht bei H. Schmidt, 800 Jahre Amecke (wie Anm. 11), S. 140f.

27) Für das Münsterland, den Raum

Osnabrück, das Ravensberger Land sowie Lippe-Detmold entstand zur gleichen Zeit ein Zusammenhang zwischen dem Niedergang der protoindustriellen Leinweberei und Spinnerei sowie der Auswanderung: vgl. Walter D. Kamphoefner, Westfalen in der Neuen Welt. Eine Geschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert, erweiterte Neuauflage Göttingen, 2006, S. 53ff.

28) M. Senger, Die Auswanderer (wie Anm. 24), S. 270. – Vgl. auch die Aufstellung über Auswanderer im Stadtarchiv Sundern (=StASu), A 45.1, K. 109, Best.-Nr. 861/109 vom 18.09.1845. Danach waren die >Montanorte< Endorf und Endorferhütte Zentren der hiesigen Auswanderungswelle von 1844/45.

29) Zahlen nach Stephanie Reekers, Johanna Schulz, Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818-1950, Dortmund 1952, S. 151. – Zum Vergleich: Nach heutigen Zahlen würde das bedeuten, dass etwa eintausend Einwohner die Stadt Sundern in einem Jahr verlassen würden.

30) So wurde z.B. der Antrag des 17-jährigen Allendorfers Friedrich Klute auf Zustellung eines Auswanderungskonsenses am 19.4.1842 vom Arnsberger Landrat abgelehnt und der Allendorfer Amtmann ausdrücklich darauf hingewiesen, darauf zu achten, dass Klute nicht heimlich auswandere: StASu A 45.1, K. 109, Best.-Nr. 861/109. Auch der Köhlerfamilie Wagemann wurde die Auswanderung mit Verweis auf die Militärpflicht der Söhne verweigert, aber sie verließen Sundern dennoch ohne Pass und Auswanderungskonsens.

31) Von den beiden Überseehäfen Hamburg und Bremen verließen 1843 insgesamt 11.683 Auswanderer Deutschland, 1844 waren es 21.631, und 1845 wanderten 43.210 Deutsche aus: Die Überseeauswanderung hatte sich also in drei Jahren etwa vervierfacht. Im Jahre 1854 wurde mit 127.694 Auswanderern ein erster Höhepunkt erreicht: vgl. Friedrich Burgdörfer, Die Wanderungen über die deutschen Reichsgrenzen im letzten Jahrhundert, in: Wolfgang Köllmann, Peter Marschalck, Hg., Bevölkerungsgeschichte, Köln 1972, S. 281-322, S. 290.

32) Heinrich August Winkler, Geschichte des Westens. Von den Anfängen in der Antike bis zum 20. Jahrhundert, München 2009, S. 678.

33) Stadtarchiv Sundern, A 45.1, K. 109, Best.-Nr. 861/109. – Vgl. auch Katharina Hoff, Seidfeld. Ein Dorf im Sauerland, Sundern 2010, S. 180ff. – Auch die Stockumer Witwe Anna Maria Kayser erklärte 1845 gegenüber dem Allendorfer Amtmann: „Ich habe in Amerika Verwandte, welche meine Herüberkunft sehnlichst wünschen.“

34) Vgl. hierzu Walter D. Kamphoefner, Westfalen in der Neuen Welt (wie Anm. 29), S. 84ff. – Als ein Beispiel aus dem Raum Sundern vgl. Franz Melcher, Ein Brief von 1855 und seine Hintergründe, in: Rund um Röhre und Sorpe. Heimatblätter der Stadt Sundern, 6. Folge/1991, S. 9-20, S. 10, wo ein Brief der Endorfer Auswanderin Elisabeth Reuter kopiert ist, in welchem sie auswanderungswillige Endorfer zur Auswanderung ermutigt: „(Hier) wirst du geschwind Reich werden, vor Haus und Land Sorge nicht, daß wird sich geschwind finden, du komst hier bei deine Verwandten.“

35) Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Herzogtum Westfalen, Nr. 1204, 14./15.9. 1802.

36) Zit. nach K. Schmidt, Das alte Pfarrhaus (wie Anm. 13), S. 14. Vgl. zum folgenden auch die Bemerkungen ebd., S. 14f.

37) Es wurden 1.675 Thaler für den Kauf des Hauses und noch einmal ca. 1.600 Thaler für den weiteren Ausbau von Haus und Nebengebäuden veranschlagt. Zum Vergleich: Die erste Lehrerin von Sundern verdiente in den 1840er Jahren im Jahr 80 Thaler!

38) Zit. nach K. Schmidt. Das alte Pfarrhaus (wie Anm. 13), S. 15.

39) Vgl. Agnes Bretting, Hartmut Bickelmann, Auswanderungsagenturen und Auswanderungsvereine im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1991.

40) Vgl. die Passagierliste der „Marianne“ bei ancestry.com

41) Vgl. Rolf Engelsing, Bremen als Auswandererhafen 1683-1880, Bremen 1961, S. 93.

42) Ed Flynn, Louisville, KY, ist in Besitz



der Beschreibung einer solchen Überfahrt auf der „Marianne“ aus dem Jahre 1843 durch den Auswanderer Ernst Bohnings, der – aus der Sicht eines neunjährigen Jungen – die Strapazen einer solchen langen Reise auf dem Zwischendeck anschaulich schildert.

43) Vgl. David Blackbourn, *Fontana History of Germany 1780-1918. The Long Nineteenth Century*, London 1997, S. 197.

44) Zit. nach Hubert Schmidt, *Der Hammer „obig Sondern“* (wie Anm. 4), S. 191.

45) Pfarrei St. Pankratius Stockum, Bd. 13, Taufbuch 1826-1852, S. 130, 23.02. 1840.

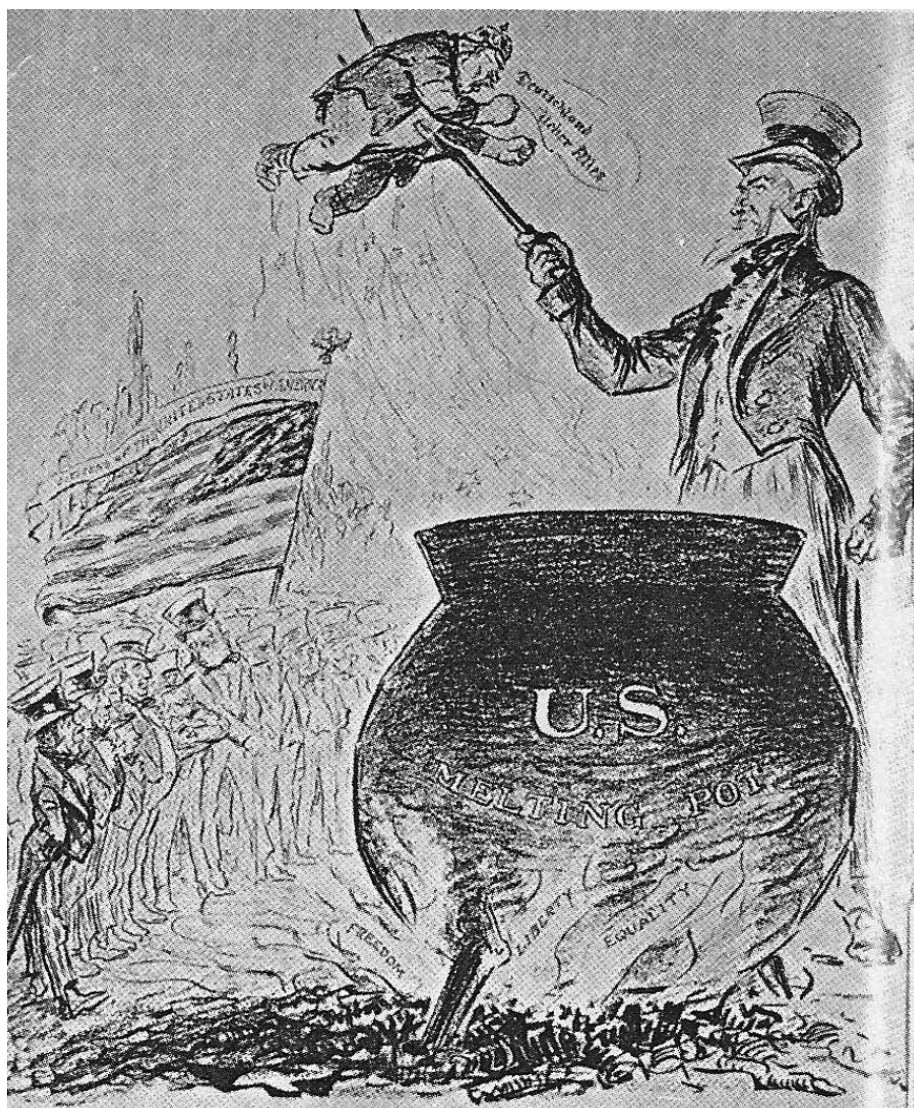
46) Diese und weitere Informationen über die Geschichte der Familie Neuhaus und ihrer Nachkommen in den USA beruhen auf den Aufzeichnungen von Ed Flynn, *Neuhaus Family History*, ungedrucktes Typoskript, (2007), die mir der Verfasser freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

47) Dies lässt sich auch bei dem 1849 aus Amecke ausgewanderten Johann Schulte nachweisen, der 1851 die mit ihm aus Stockum ausgewanderte 16-jährige Maria Katharina Schümer heiratete. Das Paar hatte 14 Kinder: vgl. Rudolf Salinger, *Familienbande über den Ozean geknüpft. Die „Humboldt“ brachte John Schulte 1845 nach USA*, in: *Westfalenpost*, 19.6. 1999, (Lokalteil Sundern)

48) Das gleiche Heiratsmuster lässt sich bei den Kindern des oben erwähnten Stockumer Ehepaars Wengeler/Schümer feststellen, dessen fünf Kinder Ehepartner mit den Namen Geile, Blessing, Henneke, Voegtle und Sondern heirateten: Aufstellung von Gerald F. Mouser, Draper, UT (Ms).

49) Carl N. Degler, *Out of Our Past. The Forces that Shaped Modern America*, New York and Evanston 1962, S. 296.

50) Vgl. zu solchen Problemen Lokalstudien wie Kathleen Neils Conzen, *Immigrant Milwaukee, 1836-1860. Accommodation and Community in a Frontier City*, Cambridge, MA. 1976; vgl. die weitere Literatur bei Anne Aengenvoort, *Migration – Siedlungsbildung - Akkulturation. Die*



Die Weigerung vieler Deutscher der ersten und zweiten Einwanderergeneration, die amerikanische „Leitkultur“ zu übernehmen, führte teilweise zu scharfer Kritik in der amerikanischen Öffentlichkeit

Auswanderung Nordwestdeutscher nach Ohio, 1830-1914, Stuttgart 1999, S.31-36.

51) Vgl.

http://www.ohiohistorycentral.org/w/German_Ohioans?rec=592; http://www.ohiohistorycentral.org/w/Over-the-Rhine,_Ohio; Robert C. Wimberg, *Cincinnati: Over-The-Rhine, Cincinnati, OH* 1987.

52)

http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Bloody_Monday&oldid=665697734

53) Dieser Wunsch war bei vielen Deutschen aus ländlichen Gebieten, die zunächst in einer Stadt arbeiteten, dann aber nach Westen weiterzogen und dort Farmland erwarben, vorhanden: vgl. Kathleen N. Conzen, *Immigrant Milwaukee* (wie Anm. 56), S. 42f., 136.

54) Vgl. hierzu Klaus Dehne, *Deutsche Einwanderer im ländlichen Süd-Indiana (USA). Eine historisch-geographische Analyse*, Passau 2003, S. 43ff., 81ff.

55) Solche kirchlichen Siedlungsaktivitäten lassen sich z. B. auch in Ohio und Minnesota nachweisen: vgl. A. Aengenvoort, *Migration* (wie Anm. 50), S. 182f., 258ff.

56) Vgl. hierzu Klaus Dehne, S. 83, die Karte dieses Teils des Dubois County mit der eindeutigen Trennung zwischen Protestanten und Katholiken.

57) Juliet Anne Niehaus, *Ethnic Formation and Transformation: The German Catholics of Dubois County, Indiana, 1838-1879*, New York 1981, S. 58)

58) Vgl. Joseph P. Ferrie, *Yankees Now. Immigrants in the Antebellum United States, 1840-1860*, New York 1999.



850 Jahre Amecke: Spielend durch die Jahrhunderte

von Elmar Vogt und Burkhard Schulte-Illingheim

Fotos: Karin Vogt und Manuela Rischen

„Spielend durch die Jahrhunderte“ lautete der Slogan für das 850jährige Dorfjubiläum am 29. und 30. August 2015 in Amecke. Bei hochsommerlichen Temperaturen machten sich an den beiden Festtagen ca. 12.000 Besucher auf dem Weg, um zu sehen und zu erleben, was am Haus Amecke, im Dorf und am Sorpensee geboten wurde.



Um sicher zu stellen, dass alles gut und reibungslos klappte, waren für die Durchführung der Jubiläumsfeier über 600 Helfer aus Amecke und Umgebung auf den Beinen. Zur gelungenen Organisation gesellte sich das Glück der vielen Tüchtigen: perfektes Hochsommerwetter und eine warme Vollmondnacht.



Zum Auftakt der Feierlichkeiten fand am Samstagnachmittag ein Freiluftgottesdienst im Innenhof von Haus Amecke statt. Musikalisch eingerahmt vom Musikverein Amecke wurde die Messe von Abordnungen Amecker Vereine und vom Schirmherrn Franz Müntefering begleitet.

Franz Müntefering war es auch, der anschließend gemeinsam mit Ortsvorsteherin Monika Krick, Bürgermeister Detlev Lins und den beiden Vorsitzenden des Jubiläumsvereins Curtis Amewic, Elmar Vogt und Christiane Mür die Jubiläumsfeier am Westufer offiziell eröffnete.

Die Wichtigkeit, vorurteilsfrei miteinander zu reden sowie solidarisches Geben und Nehmen standen im Mittelpunkt der treffenden, inspirierenden und gekonnten Rede von Schirmherr Franz Müntefering.

Zum Ende der Eröffnungsrede symbolisierten hunderte aufsteigende Tauben das Gesagte.





Was für ein Anblick – Laser-Show über Amecke



Der Musikverein Amecke spielte anschließend zum Konzert auf und sorgte danach auch für die Live-Musik zur See-Party mit 1000 Lichtern. Überstrahlt vom Vollmondlicht sorgten beleuchtete Gebäude und Bäume, eine Lasershow, Fackeln, die Boote des Amecker Segelclubs und eine riesige, aus Kerzen gebildete Zahl „850“ für eine beeindruckende und vielschichtige Licht-Stimmung.



Auch das Heerlager am Schloss mit zahlreichen historischen Zelten, Gelagen und Attraktionen bot den Besuchern bis spät in die Samstagnacht eine Gänsehautatmosphäre mit Fackeln, Musik und mittelalterlichen Treiben. Über 100 Protagonisten aus professionellen Vereinen und historischen Gruppen holten das Mittelalter zurück in die Gegenwart. Mit Schaukämpfen, Bogenschießen, historischem Bierbrauen, mittelalterlicher Musik und vielen liebenswerten Details wurde dieses Treiben am darauf folgenden Sonntag fortgesetzt. Die Kulisse mit Schloss, uralten Bäumen, dem Sorpebach und der nahgelegenen Kirche hätte besser nicht sein können.





Am Sonntag wurde im ganzen Dorf gespielt, gestaunt, gefeiert und getrunken. Insgesamt wurden 150 Attraktionen, Stände, Ausstellungen und Informationspunkte in Szene gesetzt. Kleinkunst und historisches Handwerk wurde gezeigt. Viele Amecker Firmen nutzen die Chance zur Selbstdarstellung. Zahlreiche historische Traktoren, Motorräder und Oldtimer wurden zur Schau gestellt. Auf einer Strohburg, einem Mountainbike-Parcours, beim Discgolf und am Schalke-Fußball-Speed-Control konnten bewegungshungrige Besucher Dampf ablassen.



Zwei Live-Bühnen boten ein facettenreiches Kulturprogramm. Zauberer, Gaukler, „der Mundwerker“, Musikanten und historische Fahrzeuge kreuzten durch die Massen. Der Film „Amecke in den 60er Jahren“ wurde im Jugendraum aufgeführt. Mit Bull-Riding, Kletterberg, Mini-Staplerführerschein, Schwammwerfen, Lampenschirmkunst, Eisenschmieden und historischem Kegeln ist hier nur ein kleiner Teil der zahlreichen Attraktionen aufgelistet, die zum Mitmachen und Mitspielen im Sorpedorf einluden.



An den verschiedenen Ess- und Trinkständen der zwei Gastromeilen gab es für das Standpersonal alle Hände voll zu tun. Weit über 100 gespendete Torten wurden in der Schützenhalle beim Kaffeeklatsch weggeputzt, sechs Waffeleisen glühten im „Café Segelheim“. Ein nostalgischer Campingplatz mit Fahrzeugen, Zelten und Wagen aus den Anfängen der Campingbewegung bot den idealen Rahmen für das historische Schwimmen am Sonntagvormittag. Diese Möglichkeit zur Abkühlung wurde von zahlreichen Hobbyschwimmern genutzt. DLRG und Feuerwehr sorgten für Sicherheit, nicht nur beim Schwimmen.



Wo am Morgen noch geschwommen wurde, kreuzten am Nachmittag die USOs (fantasievolle unbekannte schwimmende Objekte) um die Wette. Man konnte glauben, die Amecker Karnevalsveranstaltung „Schunkelndes Vorbecken“ sei in den Sommer verlegt worden. Ein Doppeldecker zauberte ein Rauchherz über den Sorpesee, just als alle USOs auf dem Wasser waren.

Nachdem gegen 19.00 Uhr das offizielle Programm zu Ende war, feierten die Amecker Organisatoren und Helfer bis spät in die Nacht, müde und glücklich, ihre einzigartige, rundum gelungene Jubiläumsveranstaltung am Bierrondell vor der Schützenhalle.



Stockumer auf den Spuren der Familie Neuhaus

10 Stockumer Handwerker treffen die Nachfahren der Auswanderer von 1844 in Louisville/Kentucky, USA

von Reimund Klute

Nachdem die Familie Neuhaus 1844 ihr Haus an die Stockumer Kirchengemeinde verkaufte, ist sie mit 9 Kindern über Bremerhaven nach Amerika ausgewandert! Vor drei Jahren war ein Ehepaar der Nachkommen in Stockum im Pfarrarchiv um Ahnenforschung zu betreiben und Stockum kennenzulernen. Dabei entstand ein intensiver Kontakt, welcher immer gepflegt wurde.

Nachdem nun das ehemalige Haus der Familie Neuhaus wegen Bau-fälligkeit abgerissen wurde, siehe Heimatblätter-Bericht von Prof. Dr. Konrad Schmidt (2014), entstand die Idee, einige Steine dieses Hauses als Andenken in die USA zu bringen.

Zehn Stockumer Handwerker flogen dann vom 13. bis zum 18. Mai 2015 nach Louisville in Kentucky/USA. Schon am Flughafen wurden wir mit „Willkommen Stockumer“ von mehreren Neuhaus-Nachkommen sowie Dolmetschern freundlich und herzlich begrüßt. Es waren mehrere Nachkommen der ehemaligen Auswanderer extra nach Louisville angereist um die „Stockumer“ beim Programm zu begleiten und dabei viel über die alte Heimat zu erfahren.

Untergebracht wurden wir im Hotel Galt-House, dem besten Hotel der Stadt mit 1310 Zimmern, in welchem auch der Begrüßungs- und Kennenlernabend stattfand. Nach einer morgendlichen Stadtrundfahrt am nächsten Tag gab es im großartigen Rathaus einen Empfang vom Bürgermeister der 1,3 Millionen-Bürger-Stadt, Greg Fischer, der auch ein Neuhaus-Nachkomme ist.



Beeindruckende Skyline von Louisville, Kentucky

Wir erfuhren viel über Louisville und der Bürgermeister wollte etwas über das deutsche, duale Ausbildungssystem im Handwerk hören, weil er mit dem Präsidenten Obama einer Gruppe angehört, welche das Deutsche Ausbildungssystem auch in Amerika kopieren will. Danach wurden die Handwerker in das Trinken eines der wichtigsten Produkte der Stadt eingeführt – Bourbon. Mit der Sauerländer Schnaps-Kultur kann man das

Getränk nicht genießen.

Dann wurden die Stockumer Teilnehmer mit tollen Urkunden zu Ehrenbürgern der Stadt ernannt und der Ortvorsteher erhielt einen symbolischen, goldenen Schlüssel der Stadt Louisville.

Damit war aber noch lange nicht der Höhepunkt der Reise erreicht, wie wir bis dahin angenommen hatten. Nachdem wir am nächsten Tag beim berühmten Kentucky-Derby Rennfieber spüren durften,



Die Stockumer Handwerksmeister beim Empfang von Major Greg E. Fischer





Aus einem Stein des ehemaligen Hauses gemeißeltes Modell



Die Nachkommen der Familie Neuhaus mit den Stockumern

haben einige Teilnehmer auch auf Rennpferde gewettet, und nach anfänglichen Gewinnen auch wieder verloren. Danach wurde noch eine Bourbon-Destillerie und ein Museum und eine Fabrik für Baseballschläger, die „Slugger“, besucht. Am Spätnachmittag warteten dann im Deutsch-Amerikanischen Club etwa 60 direkte Nachkommen auf uns. Bei deutschem Bier, Liedern, Bratwurst mit Sauerkraut und Lederhosen mit Filzhüten wurde das Treffen ausgiebig gefeiert. An jedem Tisch wollte man etwas über die Heimat hören und es wurden Bilder, T-Shirts und Wappen ausgetauscht. Der Club hat ein Gelände, wo auch ein zünftiges Schützenfest

mit 1000 Teilnehmern gefeiert wird. Die Teilnehmer aus der Neuhaus-Familie hatten teilweise über 200 km Anfahrt um die Besucher aus der alten Heimat kennenzulernen.

Der Tag darauf begann an der Universität, wo mit Unterstützung des Konzerns General-Electric eine Ideenwerkstatt für Nachwuchskräfte aufgebaut wurde. Die hier realisierten Ideen können mit 3D-Druckern, modernen Bearbeitungsmaschinen für Holz, Metall und Kunststoffe in die Tat umgesetzt werden.

Etwa 6000 Wissenschaftler auf der ganzen Welt beurteilen und platzieren dann die einzelnen Ideen.

Schlechte fallen durch, aber gute Ideen werden dann in Serien übernommen, teilweise patentiert und bezahlt. So wird der Weg von der Idee zum Produkt extrem verkürzt. Abends hatte dann die Mutter des Bürgermeisters, Mary Lee-Fischer, mit ihrem Mann George zu einem Empfang im 26. Stockwerk mit großer Dachterrasse geladen.

Die vollkommen verglaste oberste Etage bot die Möglichkeit unten ein Fußballspiel der neu gegründeten Mannschaft Louisville gegen Toronto zu verfolgen. Ein Blick auf Downtown Louisville, den Ohio-River, rüber zum angrenzenden Bundesstaat Indiana sowie über die ganze Stadt hat uns fasziniert.

Damit wurde ein toller Schlusspunkt gesetzt und bei der Verabschiedung bedankte man sich für die Eindrücke, das aus einem Stein des ehemaligen Hauses aus Stockum gemeißelte Modell und die Steinscheiben für die einzelnen Familien.

Man merkte, wie sehr die Amerikaner hinter ihrer Geschichte her sind, um Ihre Wurzeln kennenzulernen.

Nach der Begegnung war klar, dass das noch lange nicht die letzte Begegnung mit den ehemaligen Stockumern bleiben würde. ■



Feier im Deutsch-Amerikanischen Club



Die Unterwelt von Amecke

Geschichte einer verschollenen Höhle

Von H.-W. Weber

I. Allgemeines

Im Kataster der westfälischen Höhlenforscher sind inzwischen über 1.200 Höhlen verzeichnet. Viele davon sind seit Jahrtausenden zugänglich und dienten z.B. den Höhlenbären als Winterschlafplatz oder boten dem steinzeitlichen Menschen Unterschlupf. Die meisten Höhlen Westfalens jedoch hatten ursprünglich keinen natürlichen, offenen Eingang. Sie wurden erst durch menschliche Aktivitäten wie z.B. den Bau von Gebäuden, Straßen und Eisenbahnlinien oder oft auch durch den Abbau von Kalkstein zugänglich. So auch die Illingheimer Höhle bei Amecke: Bei Steinbrucharbeiten entdeckt, dann jedoch meterhoch mit Abraum verschüttet und über 150 Jahre „verschollen“ und unauffindbar, da es keine exakte Zugangsbeschreibung gab und das Wissen um die Lage des Höhleneinganges rasch in Vergessenheit geriet.

An dieser Stelle wird zunächst ein Rückblick auf die historischen Untersuchungen der Jahre um 1850 gehalten. Es folgen die spannende Geschichte der aktuellen Wiederentdeckung sowie die ersten Forschungsergebnisse der speläologischen Untersuchungen.

II. Geologie

Im Bereich um Sundern, Amecke, Hellefeld und Westenfeld finden sich zahlreiche größere und kleinere Kalksteinvorkommen, in der Regel als voneinander isoliert an der Erdoberfläche auftretende Kalkklingen von oft nur wenigen hundert Metern Länge und Breite. Es handelt sich hierbei geologisch gesehen um den sogenannten

Hellefelder Kalk. Dieser bildete sich vor rund 340 Millionen Jahren im Erdzeitalter des Unterkarbon.

Im Gegensatz zu den rund 40 bis 60 Millionen Jahre älteren Riffkalken des Mitteldevon, die heute in den Bereichen von Wülfrath, Iserlohn, Hemer, im Hönnetal und z.B. bei Attendorn und Brilon zu Tage treten, entstand der Hellefelder Kalk als „Detritus“, also durch in dem damaligen Meer zusammengeschwemmtes lockeres Schutt- und Bruchmaterial eines weiter südwestlich gelegenen, größeren Korallenriffes.

Der Kalk bildete hierbei relativ dünne, plattenartige Schichten von meistens 10 bis 30 cm Dicke. Vereinzelt werden diese Bänke bis zu 1 m mächtig. Zwischen den Kalksteinbänken befinden sich des öfteren nur wenige Zentimeter starke Schichten von Kieselschiefer.

Die Ausbildung des Hellefelder Kalkes in Form von unterschiedlich starken Platten machte diese Gesteinsart zu einem in früheren Jahrhunderten begehrten Baumaterial, das für den Eigenbedarf auch von Privatleuten per Hand mit einfachen Methoden abgebaut wurde. So erklärt sich die Vielzahl der kleineren historischen Kalksteinbrüche überall dort, wo der Hellefelder Kalk zu Tage tritt. Allein in der Umgebung von Amecke findet sich fast ein Dutzend solcher Abbaustätten.

III. Geschichtliches

Im Jahre 1851 machten die Arbeiter in einem dieser kleinen Steinbrüche eine Entdeckung, die derartig interessant war, dass sie von Bergleuten und Geologen näher untersucht wurde und Ein-

gang in die damalige Fachliteratur fand.

Der seinerzeit bedeutende „Universalwissenschaftler“ (Geologe, Mineraloge, Bergrat) Prof. Johann Jakob NÖGGERATH (1788 – 1877) befasste sich auch mit Karsterscheinungen und der Höhlenbildung. Er berichtete 1855 in der „Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft“ unter der Überschrift „Notizen über einige Knochen-führende Höhlen im Regierungsbezirk Arnsberg“ u.a. auch über „Die Höhle bei Illingheim, Kreis Arnsberg. Es wurde diese Höhle zufällig im Frühjahr 1851 bei der Gewinnung von Kalkstein entdeckt, und eine nähere Untersuchung derselben dem Königl. Berggeschworenen LISTE übertragen. Sie liegt im Gebiet der devonischen Formation und zwar in dem zu demselben gehörenden Plattenkalk. Eine Viertel-Stunde in nordöstlicher Richtung vom Dorfe Illingheim erhebt sich der Berg Sümpfel, etwa 200 bis 300 Fuss über dem Spiegel des bei Amecke vorbeifliessenden Sorpebachs. Gegen Westen, Norden und Osten verflacht sich dieser Berg mit schwacher Neigung in die Nebenthäler, gegen Süden dagegen läuft derselbe steiler mit 30 bis 35 Grad Neigung in das daselbst befindliche Thal aus. Die Schichten des Plattenkalks, aus welchen der Berg besteht, streichen von Osten nach Westen, Stunde 5 ½ bis 6, und fallen unter 40 bis 50 Grad Neigung gegen Süden ein.

Diese werden in verschiedenen Richtungen von Klüften durchsetzt. Eine Hauptkluft, an welche sich mehrere Nebenkluft anschliessen, durchschneidet die Schichtung ziemlich rechtwinklig und bildet die Höhle. Diese geht mit ihrer Mündung auf



dem Berg Sumpf zu Tage. Sie war durch Geröll und Dammerde verschüttet, und wurde durch den Steinbruchsbau wieder geöffnet. Die Höhle geht anfänglich in einer geneigten Richtung bis zu 123 Fuss Tiefe in den Berg hinein, wird dann aber auf noch weitere 118 Fuss Tiefe fast senkrecht. Am Eingange ist sie kaum 2 Fuss breit, und, nachdem man 18 Fuss tief in dieselbe eingedrungen, zieht sie sich auf 1 ½ Fuss zusammen; sie erweitert sich alsdann allmähig und abwechselnd in Dimensionen von 3 bis 10 Fuss, verengt sich aber an dem tiefsten zugänglichen Punkte nochmals bis auf 7 Zoll, und scheint von da ab aufwärts zu steigen.

Die Wände der Höhle sind fast allenthalben mit Stalktiten und Stalagmiten von Kalksinter bekleidet, und nur an zwei Stellen derselben fand man kleine Ablagerungen von 4 bis 5 Fuss Länge und 1 ½ bis 2 Fuss Dicke, welche aus dem gewöhnlichen Höhlenlehm bestanden, worin nur wenige Knochenbruchstücke von Zähne vom *Ursus spelaeus* in einem sehr zertrümmerten Zustande ange troffen wurden.“

1855 erwähnte VON DECHEN die Höhle (von Dechen: Geognostische Übersicht des Reg.-Bez. Arnsberg, Verhandlungen des Naturhistor. Vereins der Preussischen Rheinlande, Westfalens und des Reg.-Bez. Osnabrück, Bonn, 1855, S. 117 – 259).

Von Dechen widmete sich 1871 nochmals kurz der Höhle. In den Verhandlungen des Naturhistor. Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalens, Correpondenz-Blatt, Bonn, 1871, veröffentlichte er unter Abschnitt IX. Plattenkalk des Culm: „Die Höhle nordwestlich von Illingheim am Berge Sumpf, nördlich von Allendorf und östlich von Amecke, ist im Jahre 1852 durch den damaligen Berggeschworenen Liste im Auftrage der Bergbehörde untersucht worden. Danach hat Berg hauptmann Noeggerath dieselbe beschrieben, Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft, Bd. VII.,

1855. Dieselbe würde hier nicht zu erwähnen gewesen sein, wenn nicht eine geometrische Aufnahme derselben durch ihre eigenthümliche Form sehr ausgezeichneten Höhle, welche Bergmeister Hundt in Siegen vor einigen Jahren veranlasst hat und welche dieselbe in Grund- und Profilriss darstelle, hier vorgelegt werden könnte.

In dem ersten westlichen Seitenzweige und im Tiefsten des Hauptganges haben sich kleine Ablagerungen von Lehm, 0,52 bis 0,62 M. Tief und 1, 2 bis 1,6 M. lang mit Knochenresten und Zähnen von *Ursus speleus* gefunden. Die letztere Ablagerung befindet sich in einer Tiefe von 45,2 M. unter dem Eingange der Höhle. Eine kleine Ablagerung von Knochenbreccien an der Oberfläche östlich vor dem Eingang dieser Höhle verdient möglicher Weise eine nähere Untersuchung.“

Nach diesem letzten Bericht von 1871 verliert sich das Wissen um die Illingheimer Höhle im wahren Sinne des Wortes für rund 140 Jahre im Dunkeln. In dieser Zeit taucht sie in der Literatur nur ein paar mal als „Höhle bei Illingheim – verstürzt“ auf. „Verstürzt“ im eigentlichen Sinne der Höhlenforschung bedeutet, dass die Höhle oder z.B. ihr Eingang durch natürliche Vorgänge einstürzt und somit nicht mehr zugänglich ist. In diesem Falle jedoch hätten sich mit großer Wahrscheinlichkeit noch Spuren und Hinweise finden lassen müssen, welche die Lage des Einganges verraten.

Zahlreiche Suchtouren verschiedener Höhlenforschergruppen und auch ortsansässiger Anwohner in den Jahren zwischen 1975 bis ca. 1990 blieben aber absolut ergebnislos, so dass das Objekt letztendlich „zu den Akten gelegt“ wurde und weiterhin als unauffindbar galt.

IV. Erneute Suche und Wiederentdeckung

Da das Wesen des Höhlenforschers aber derart konstruiert ist, dass nach vielen Jahren Zweifel aufkommen – etwa nach dem Motto

„haben wir damals wirklich überall und gründlich genug gesucht?“ – machten wir, die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Sauerland / Hemer e.V., uns im Frühjahr 2010 erneut daran, die oben beschriebenen kleinen Kalksteinbrüche zu kontrollieren. Von diesen Aktivitäten erfuhr auch der Grundstückseigentümer, Burkhard Schulte-Illingheim. Er war selber schon seit längerem ebenso erfolglos auf der Suche nach seiner verschollenen Höhle, nahm den Kontakt zu uns auf und gemeinsam fanden wir nach intensiven und zeitaufwändigen Bemühungen..... nichts.

Unsere letzte Hoffnung im Herbst 2011 war der bevorstehende Winter. Da in den Höhlen eine konstante Temperatur von 8 bis 9 Grad Celsius herrscht, bestand vielleicht eine geringe Chance, dass bei starkem Frost die aufsteigende warme Höhlenluft an der Erdoberfläche den Schnee schmelzen lässt und dadurch die Lage des verschütteten Höhleneinganges verrät.



Abbildung zeigt den historischen Moment: in der eisigen Außenluft bildete die rund 20 Grad wärmere, feuchte Höhlenluft eine kleine Nebelfahne.

Im Februar 2012 hatte dieser Plan tatsächlich Erfolg und erbrachte endlich eine höchst verdächtige Spur: Morgens um 8.00 Uhr bei einer Außentemperatur von minus 14 Grad im dünn überschneiten und ansonsten vom strengen Frost der vorhergehenden Nacht stein-



hart gefrorenen Boden, war ein kleiner, nur ca. 3 cm durchmessender, dunkler Fleck, weich und mit feuchter Erde an den Rändern. Vier, fünf faustgroße Steine waren schnell herausgezogen und sofort setzte ein deutlich zu verspürender, warmer Luftstrom ein.

Da die betreffende Stelle innerhalb eines unter Naturschutz stehenden Gebietes liegt, galt es nun zuerst einmal, die für eine entsprechende Suchgrabung im dort eingebrachten Füllmaterial erforderliche Genehmigung zu erwirken. An dieser Stelle sei den beteiligten amtlichen Institutionen Geologischer Dienst NRW (Krefeld), Amt für Bodendenkmalpflege (Münster) und Untere Landschaftsbehörde Hochsauerlandkreis (Meschede) für ihre kooperative Unterstützung und das uns ausgesprochene Vertrauen herzlich gedankt!

An insgesamt sieben ganztägigen Arbeitseinsätzen gruben wir uns daraufhin ab Oktober 2012 im lockeren Bruchmaterial in die Tiefe. Die Tatsache, dass im Abraum keinerlei Plastikmüll enthalten war sondern nur etwas Bauschutt und einige Metallabfälle, spricht für das frühe Einbringen dieser Verfüllung, also relativ kurze Zeit nach der Entdeckung der Höhle etwa im Zeitraum um ca. 1860.

Zwei der gefundenen Metallstücke sind ehemalig Eisenkeile, mit deren



Eisenkeile, mit deren Hilfe man die Kalkplatten aus der Steinbruchwand gebrochen hat

Hilfe man die Kalkplatten aus der Steinbruchwand gebrochen hat (Abb.2). Teilweise war die Grabung recht frustrierend, da vermutlich durch unsere eigenen Arbeiten verursacht keinerlei Luftzug mehr vorhanden war. Dadurch bedingt, nahm der Suchgraben immer größere Ausmaße bei gleichzeitig zunehmender Tiefe an.

Hoffnung machten gelegentliche Funde von Tropfsteinbruchstücken



Tropfsteinbruchstücke aus dem direkten Umkreis der Grabungsstelle

Aber stammten sie nun aus dem direkten Umkreis der Grabungsstelle oder waren sie vielleicht nur zusammen mit dem Abraum hierher gekommen?

Dann jedoch, als wir kaum noch an einen Erfolg zu glauben wagten, öffnete sich in drei Metern Tiefe ein kleines, zunächst unscheinbares Loch von etwa 10 cm Höhe und 20 cm Breite mit deutlich zu spürendem Warmluftaustritt.



Unscheinbar aber mit Warmluftaustritt

Die mit ausgestrecktem Arm hineingeschobene Kamera machte erste Beweisfotos: Das ist ganz klar ein Höhlengang. Das Foto zeigt die glatte Höhlendecke und den steil nach unten abfallenden Gang, jedoch bis auf ca. 15 cm Höhe und 60 cm Breite mit hineingerutschtem Abraummaterial verfüllt.

V. Sicherung und Untersuchung

Wegen des langen, strengen Winters konnte die weitere Erkundung der Höhle erst im Frühjahr 2013 fortgesetzt werden. Es galt schließlich, den Eingang aus Gründen der Gefahrenabwehr zu sichern, denn der Höhlengang führt laut der historischen Beschreibung zu einem rund 40 m tiefen Schacht.

Nachdem ein Teil des in die Höhle hineingerutschten Fremdmaterials herausgeschafft war, erfolgte im April 2013 die erste genauere Untersuchung. Diese ergab einwandfrei, dass es sich bei dem gefundenen Objekt um die verschollene Höhle von Illingheim handelt. Daraufhin wurde der eigentliche Höhleneingang mit einer speziell hierfür gefertigten Stahltür verschlossen. Ein Schacht aus Brunnenringen mit gesichertem Deckel führt daran anschließend 3 m hoch auf das Niveau der Steinbruchsohle. Durch das Verfüllen des zuletzt 4 x 7 m messenden Suchgrabens ist der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt.

VI. Raumbeschreibung

Bis auf kleinere Unstimmigkeiten entsprechen die aufgefundenen Höhlenräume den historischen Beschreibungen. Hinter dem Eingang fällt der im Durchschnitt rund 1,0 m breite und ebenso hohe Gang steil dem Einfallen der Kalkbänke folgend zunächst auf 20 m Länge in die Tiefe ab und wird dabei auf den letzten Metern spaltenartig und bis zu 3 m hoch.

Auch im unmittelbaren Bereich hinter dem Eingang wird die Höhle



Der größere Spalt nach 20 m Abstieg

diese Höhe aufweisen. Dort liegt allerdings meterhoch das hineingerutschte Material der Steinbruchverfüllung. Dann folgt eine längere, extreme Engstelle von 0,5 m Höhe und 0,25 m Breite.



Extrem enger Durchgang – nur für sehr schlanke Höhlenforscher passierbar

Nach dieser (auch für unsere Mitarbeiter sehr „selektiven Passage“) wird ein geräumiger Gang von durchschnittlich 1,5 bis 2,5 m Breite und 1,5 m Höhe erreicht. Dieser zieht gut 20 m weit, zum einen schräg aufwärts zurück in Richtung Norden bis etwa unter die Kante des Steinbruches und endet dort in 3 m Tiefe unter der Steinbruchsohle.

In der entgegengesetzten Richtung, also nach Süden, erreicht dieser Gang in mittlerweile 27 m Tiefe

unter dem Einstiegsniveau die Abbruchkante des in der Altliteratur genannten Schachtes.



An der oberen Kante des Schachtes

Der Höhle nun weiter in die Tiefe folgend, erklärt sich auch beim Abstieg die Formulierung in der historischen Beschreibung, „...der Schacht ist nahezu senkrecht...“. Im Prinzip handelt es sich um eine 20 m hohe, gut 40 m lange und zwischen 1,0 und 4,5 m breite Spalte. An ihrer nördlichen Frontseite steigt man „treppenartig“, also z.B. mal 5 m senkrecht, dann 6 m schräg, dann 3 m senkrecht, dann 2 m waagrecht, dann 5 m schräg, dann wieder 4 m senkrecht usw. weiter in die Tiefe ab.



Das obere Drittel des Schachtes

Dieses geht aufgrund des im gesamten Schachtes allgegenwärtigen, messerscharfen und darum seil- und overall-mordenden Knöpfchensinters tatsächlich am besten mit Hilfe von Drahtseilleitern, auch wenn die vielen Schrägstrecken frei kletterbar sind.

Der auf diese Weise in 61 m Tiefe unter Einstiegsniveau erreichte Schachtboden führt anschließend als durchschnittlich 10 m hohe Spalte noch rund 8 m weiter in Richtung Südwest.



Der messerscharfe Knöpfchensinter schafft jedes Seil und jeden Overall



Blick vom Schachtboden aus nach oben



Hier finden sich neben dem oben genannten Knöpfchensinter weitere Tropfsteingebilde wie z. B. großflächigere Wandversinterungen und kleinere Sinterfahnen). Auch steigt von hier aus eine gut 2 m durchmessende Röhre steil bergan zurück in Richtung Nordost, um dort in einer kleinen Kammer zu enden, deren eventuelle Fortsetzungen verstürzt sind. Der Boden der waagerechten Spalte besteht aus sich dort angesammeltem Sediment und kleinerem, den Schacht hinuntergefallenem Gesteinsschutt. Am tiefsten Punkt der Höhle befindet sich dort in diesen Ablagerungen ein kleines, etwa 15 cm durchmessendes Loch. Es zeigt, dass der eigentliche Hohlraum ursprünglich noch tiefer war und in seinem unteren Teil durch den oben genannten Gesteinsschutt aufgefüllt wurde. Die Gesamtganglänge der Illingheimer Höhle beträgt mit Stand vom 01.01.2015 120 m, wobei die Entdeckung weiterer Fortsetzungen nicht auszuschließen ist.

VII. Resümee

Mit Hartnäckigkeit, Ausdauer, behördlichem Entgegenkommen sowie einem stets an unseren Erfolg glaubenden und der Höhlenforschung gegenüber aufgeschlossenen Grundstückseigentümer gelang die Wiederentdeckung einer bedeutenden Schachthöhle im Hellefelder Kalk. Hinzu kam im Februar 2012 eine enorme Portion Glück. Denn nur zu diesem Zeitpunkt bildeten die klimatischen Verhältnisse wie Temperatur, Luftdruck und strenger Frost bei sehr trockener Luft in den frühen Morgenstunden eine derartige Kombination, dass die sich hartnäckig seit über 150 Jahren erfolgreich versteckende Höhle einen 3 cm kleinen Warmluftaustritt nicht verhindern konnte. Das war – wie sich anschließend zeigte – der alles entscheidende Hinweis zur „Nadel im Heuhaufen“.

Nach der Vermessung und Fotodokumentation stehen z.Zt. detailliertere Untersuchungen zur Biologie und Paläontologie an. Wenn auch aufgrund der langen Unzugänglichkeit der Höhle noch keine Fledermäuse beobachtet werden konnten, so gelang immerhin be-

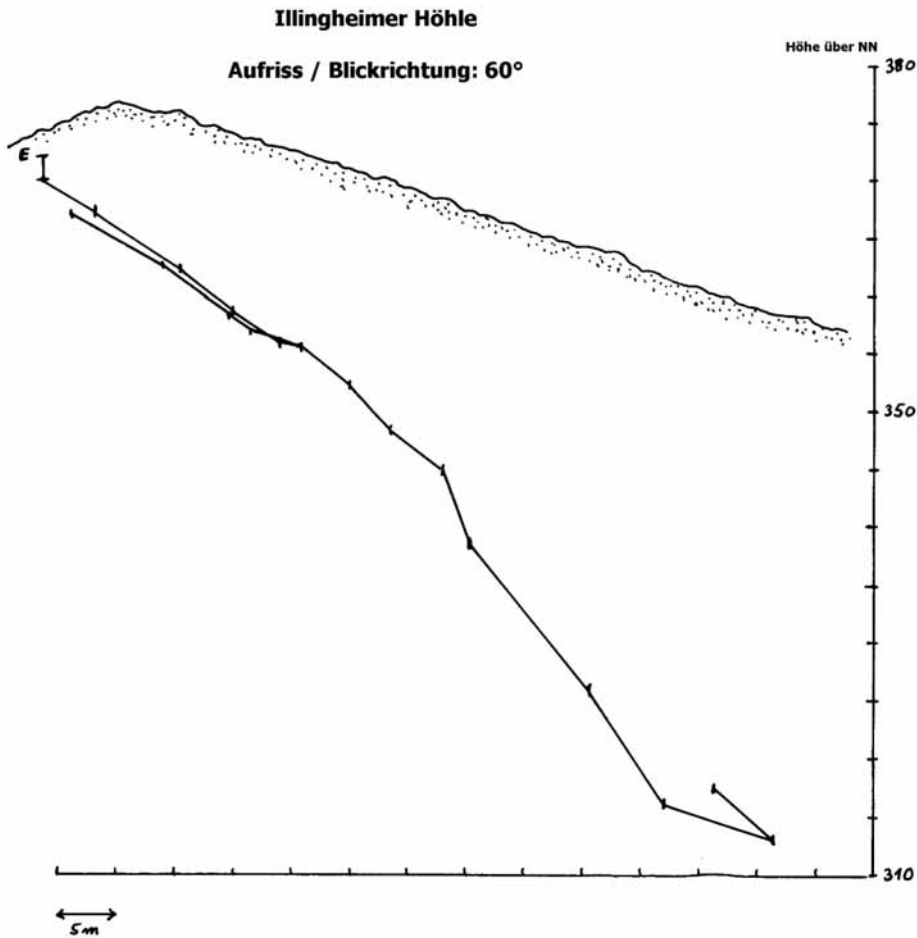
reits der Fund von Bruchstücken eiszeitlicher Tierknochen. Messungen zum Höhlenklima und geologische Fragestellungen sind noch lange nicht abgeschlossen. Die Chancen stehen somit gut, dass die Unterwelt von Amecke noch weitere Überraschungen preisgibt. ■



Wandversinterungen am Schachtboden



Ca. 40 cm lange Sinterfahne



Quelle: 850 Jahre Amecke – Das Lesebuch 2015

Amecke – das Dorf am See

Von Meinolf B. Kühn

Amecke ist einer von 16 Ortsteilen der Stadt Sundern und idyllisch südlich des Vorbeckens des Sorpesees in einer landschaftlich reizvollen Umgebung gelegen. Amecke mit heute ca. 1450 Einwohnern hat schon früh Urlauber, Wochenendbesucher und sportbegeisterte Segler angezogen. Der Ort selbst ist im Zentrum geprägt durch eine große Freifläche und Grünanlage zwischen Kirche und Schützenhalle und wird im Westen durch die Sorpe, die hier ein munteres kleines Bächlein ist, begrenzt. Das Schloss derer von Wrede zu Amecke dominiert den Ort, es prägt ihn mit seiner Ausstrahlung und wirkt imposant gegenüber dem naturnah angelegten Golfplatz vis-à-vis.

Der Siedlungsort Amecke wird erstmals im Jahr 1165 urkundlich erwähnt und war seinerzeit als „Curtis Amewic“ benannt. Der Begriff Curtis weist auf einen im Mittelalter leichtbefestigten Wirtschaftshof hin, von dem die weiteren unbefestigten Höfe verwaltet wurden. Dieser Haupthof war direkt dem Grafen unterstellt. Der Verwalter dort übte in seinem Gebiet die niedere Gerichtsbarkeit für den Grafen aus. Im 14. Jahrhundert wurde die Familie von Wrede als Lehnsträger des Kurfürsten mit den Amecker Gütern und den Umgebungshöfen als neue Verwaltungsmacht belehnt, wobei wir durch den Heimatforscher Dr. Hubert Schmidt wissen, dass es sich aufgrund der Kontinuität der Besitzverhältnisse bei dem „Curtis Amewic“ um den alten Kortenhof handelt.

Dieser Lehnshof rückt nun wieder in das Bewusstsein der Bevölkerung und Gäste und ist einer der 9 Stationen des Gesundheitsweges um das Vorbecken, der im Rahmen der Regionale 2013 gebaut wurde. Das Besondere an diesem „AirLebnisweg“ ist, dass rund um das Vorbecken auf einer Strecke von ca. 3,5 km insgesamt 9 Standorte für Gesundheitsstationen ausgewählt wurden. Diese sind bezeichnet mit Wassererlebnisplatz, Wassersäule und Balance, Naturerlebnis mit Wasser, Barfußweg und Wassertretstelle im See, Waldinsel, Sinneslabyrinth,



Landschaftlich wunderschön gestaltet – das Ufer in Amecke

Tropfen der Gesundheit, Gesundheitsparcours und schließlich historischer Aroma- und Duftgarten. Der Grundgedanke der Regionale Strukturförderung ist es, nachhaltige Impulse zu setzen und Anstöße zu geben für besondere Projekte in der ländlichen Region. Vorliegend kann sich die Stadt Sundern glücklich schätzen, in ihrem Stadtgebiet den Sorpensee zu beherbergen. Über die Funktionalität des Sorpesees als Ganzjahresspeicher zur Bewirtschaftung der Ruhr hinaus, hat er schon früh Bedeutung erlangt für den Fremdenverkehr.

In der heutigen Zeit ist der See Schwerpunkt des Tourismus in der Stadt; seit ca. 10 Jahren befasst sich die Stadt Sundern intensiv mit der Entwicklung dieses touristischen Standbeins. Nachdem im Jahr 2006 am Westufer des Sees ein Geh- und Radweg auf einer Länge von ca. 7

km angelegt worden ist, wurde in den Jahren 2007-2009 die Promenade in Langscheid errichtet. Auf einer Länge von ca. 450 m wurde dort die seinerzeit linear geführte Landstraße verschwenkt, großzügige Treppenanlagen vom See hin zur Straße gebaut mit den Namen Blütenkaskade und Wasserkaskade sowie Themenbereiche für die Sorpegärten entwickelt; aber auch für Spiel und Begegnung und Wasserspiele ist gesorgt. Der Flanierbereich am See entlang, aber auch oberhalb der Landstraße, geben dem Ganzen ein Gepräge von Urlaub, was in nah und fern positive Beachtung findet und der Stadt Tagesgäste und Urlauber von weither sichert.

Durch die Auslobung der Regionale 2013 in Südwestfalen bestand die Möglichkeit, geradezu als Pendant zur Promenade in Langscheid, so-





Zu jeder Tageszeit ein Erlebnis – das Sorpesee-Vorbecken *Fotos: Ralf Litera*

zusagen an der gegenüberliegenden Seite im Bereich des Vorbeckens einen weiteren Schwerpunkt zu setzen und diesmal in Verknüpfung mit der städtebaulichen Situation des Ortsteils Amecke.

Die Regionale 2013 sieht hier die Schaffung einer Promenade als Verbindung zwischen dem Ort Amecke und Vordamm vor und besteht aus einer teilweisen Verschenkung im Mittelbereich der Seestraße, der L687. Hiermit werden zusätzliche Nutzflächen am Ufer des Vorbeckens gewonnen, und ein ca. 3,15 m breiter straßenbegleitender Radweg entlang der Seestraße dient der Verbesserung der Verkehrssicherheit und als Anbindung zwischen Amecke und dem Radrundweg um das Hauptbecken. Entfallende Parkplätze an der Uferstraße werden an anderer Stelle neu errichtet. Ausbau und

Gestaltung des derzeitigen Fußweges zu einer naturnah gestalteten Promenade ab Amecke bis zum Damm, der das Vorbecken vom Hauptbecken trennt, ist das Hauptziel dieses Projektteils. Durch künstliche Landgewinnung ist die Möglichkeit für eine großartig gelegene Gastronomie geschaffen worden mit einzigartigem Seeblick, die von der Lagepräferenz her nicht zu toppen ist.

Spiel- und Sportmöglichkeiten entlang der Promenade, mit räumlicher Konzentration auf den Mittelbereich, mit Beachvolleyball, Spielplatz und Liegewiese sowie einem Wasserspielplatz runden das Angebot in diesem Bereich ab. Ein bisher verrohrter Bachlauf als Zufluss zum Vorbecken ist geöffnet und renaturiert worden, er dient Kindern als Spielmöglichkeit und wird durch die Uferpromenade über-

brückt.

Entlang der Uferpromenade ist das Ziel eines hautnahen Erlebens mit dem Beobachten von Flora und Fauna am Vorbecken realisiert worden, und zahlreiche Informations tafeln und Aufenthaltsbereiche unterstützen diese Möglichkeiten für Gäste und Besucher. Mit diesem Regionale Projekt wird die Qualität der touristischen Destination „Sorpese“ unterstützt und schafft darüber hinaus die räumliche Verbindung zum Dorf Amecke.

Der Gesundheitsweg „AirLebnisweg Amecke“ als auch die Promenade richten sich sowohl an die Amecker Bevölkerung als auch an Tages- und Übernachtungsgäste. Die Initiatoren sind sich sicher, dass mit Hilfe der geschaffenen Einrichtungen die Attraktivität und Aufenthaltsqualität der bisher vorhandenen Möglichkeiten dauerhaft gesteigert werden kann. Durch die freie und barrierefreie Zugänglichkeit entsteht ein Gesundheitserlebnis für alle Generationen mit regionalen Besonderheiten unter Wahrung von Traditionen, von Materialien, von Flora und Fauna. Nicht einzelne Hot Spots und kurzfristige Effekte sind das Ziel dieser Maßnahmen, sondern ein den Namen verdienender ganzheitlicher Ansatz, der mit weiteren, späteren Maßnahmen im Dorfbereich auch eine unterstützende Maßnahme gegen die demografische Entwicklung darstellen soll.

Die Perspektiven und Prognosen für den Ort sind gut. Promenade und Gesundheitsweg schaffen die Initialzündung für eine notwendige Belebung und Nutzung durch die örtliche Bevölkerung ebenso wie durch Tages- und Übernachtungsgäste. Im Weiteren soll zu einem späteren Zeitpunkt der Dorfplatz, wie eingangs bereits erwähnt, attraktiver werden. Dieser Platz spiegelt das Dorfleben und dient zu verschiedenen Anlässen als Festplatz. Damit die Amecker Bevölkerung und Gäste zukünftig



auch die Möglichkeit eines zentralen Treffpunkts haben, soll die vorhandene Freifläche zu einem multifunktionalen Dorfplatz umgestaltet werden und die Qualität eines zentralen Veranstaltungsortes erhalten.

Innerörtliche Wege gehören zur lebendigen Infrastruktur eines Dorfes und schaffen letztendlich wünschenswerte und notwendige Aufenthaltsqualität. Zwischen Sorpesee und den südlich anschließenden Erholungsräumen sollen attraktive Wegeverbindungen geschaffen werden, die durch das Ortszentrum von Amecke und am Schloss Amecke vorbei weiterführen, dabei soll der vorhandene Bachlauf der Sorpe Zugangsmöglichkeiten erhalten, um Wasser wieder im wahrsten Sinne des Wortes erlebbar zu machen. Abgerundet werden soll das Maßnahmenpaket durch die Schließung einer Lücke zwischen dem Radweg Amecke und Allendorf/Stockum. Hier soll eine durchgängige Radwegeverbindung geschaffen und durch eine begleitende Grüngestaltung ergänzt und aufgewertet werden.

All diese Folgeprojekte, welche auf Ideensammlungen der Amecker Bevölkerung aus einem Dorfmarketingprozess kommen und die insgesamt diese Dorfentwicklung Ameckes auszeichnen sollen, können nur mittelfristig angegangen werden und dies immer auch unter Berücksichtigung der jeweiligen Haushaltslage der Stadt Sundern. Die Stadt Sundern ist dankbar für die Förderung der Projekte im Rahmen der Regionale 2013, ohne die eine Umsetzung schwerlich denkbar gewesen wäre. Als Stadt sehen wir auch eine gewisse Selbstverpflichtung, die ergänzenden Projektbausteine auf Dauer auch durchzuführen. Es bleibt zu hoffen, dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sich so gestalten, dass wir die weiteren Schritte mutig und entschlossen



Der „AirLebnisweg“ – der ca. 3,5 km langer Gesundheitsweg um das Vorbecken mit 9 Gesundheitsstationen

angehen können. Nicht zuletzt dehnt sich das Stadtgebiet Sundern über eine Fläche von ca. 194 qkm aus, mit einem vielfältigen, abwechslungsreichen und hochwertigen Landschaftsbild. Alle Ortsteile zeichnen sich durch signifikante Besonderheiten aus, die es in der Zukunft weiterzuentwickeln gilt. Zusammengenommen bilden sie dann das Gerüst für eine starke, nach vorne gerichtete Entwicklung für die Gesamtstadt; wir alle, Einwohner und Gäste eingeschlossen, profitieren davon. Dass so etwas funktionieren kann, zeigt der Zuspruch zur Promenade in Langscheid und macht Mut für all das, was wir in Zukunft noch in die Hand nehmen werden.

Schließlich bleibt, allen Dank zu sagen, die an der Realisierung dieses Projektes mitgewirkt haben. Dem Land NRW mit den Ministerien für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk sowie für Klimaschutz, Um-

welt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz, dem Team der Südwestfalen Agentur, dem Ruhrverband in Essen mit der Talsperrlenleitung vor Ort, dem Landesbetrieb Straßen NRW, den Kolleginnen und Kollegen bei der Bezirksregierung Arnsberg, die Projektleitung im Hause, sowie Rat und Verwaltung der Stadt Sundern, die das Projekt ins Werk gesetzt haben, aber auch die Planungsgemeinschaft FHD Bauplan und Hans-Joachim Berger sowie die ausführenden Unternehmen Hilgenroth und Klute.

Nicht unerwähnt bleiben soll die teilweise kritische Begleitung dieses Projektes der Regionale vor Ort; dieses hat die Aufmerksamkeit für die geplanten Maßnahmen sicherlich erhöht, die Sensibilisierung und Reflexion des eigenen Tuns befördert, aber auch die Bezüge zwischen notwendiger Entwicklung und Beharren auf Erreichtem in den Fokus rücken lassen. ■



Die Sorpetalsperre

Folgebericht 3 – der 2. Weltkrieg

Von Albert Hoffmann

Mit Hinweis auf die bereits erschienen Berichte zum Sorpesee bleibt leider auch noch über ein düsteres Kapitel zu berichten – den 2. Weltkrieg. Im Zweiten Weltkrieg waren in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai 1943 die Staudämme der Sorpetalsperre, der Möhnetalsperre und der Edertalsperre Angriffsziele der britischen Bomber. Die Alliierten versuchten mit ihren Rollbomben die Sperrmauern zu zerstören. Der Sorpedamm hielt jedoch wegen der moderneren Bauweise diesen Angriffen stand und wurde nur wenig beschädigt, weil er – anders als die gemauerten Dämme aus der Kaiserzeit an der Möhne- und an der Edertalsperre – aus Beton mit einer Erdüberschüttung errichtet worden war.

Ein weiterer britischer Angriff ergab sich am 15. Oktober 1944 mit mehreren Fünf-Tonnen-Tallboy-Bomben im direkten Zielwurf. Dieser schlug ebenfalls fehl. Das Fluggeschwader flog von Kassel kommend die Talsperre an. Kassel war in dieser Nacht schwer heimgesucht worden. Es entstanden lediglich mehrere Bombentrichter, nur wenig Wasser schwappte über. Unter den zehn Bomben, die ins Ziel gingen, befand sich ein ganz besonders schweres Kaliber, das man „Long-Boy“ nannte. Der Staudamm wies einige Trichter bis zur Tiefe von 12 m auf; an zwei Stellen wurde der Betonkern durchgeschlagen.

Im Gegensatz zu den Angriffen der Möhne- und der Edertalsperre konnte man im Bereich der Sorpetalsperre noch von großem Glück sprechen, denn im Möhne- und im Ruhrtal kamen bei dem Angriff auf die Möhnestalsperre insgesamt etwa 1.500 Menschen in den Wasserfluten um und ferner wurden 1.000 Häuser und 120 Fabrikgebäude zerstört. Durch den Angriff auf die Edertalsperre in derselben Nacht wurde noch in Hannoversch-Münden ein Hochwasserspiegel von 5,81 m gemessen. Bei diesem Angriff kamen jedoch – Gott sei Dank – weniger als 50 Menschen in den Fluten des



Der idyllische Sorpesee mit seiner Staumauer war am 15. Oktober 1944 das Ziel der Angriffe der Alliierten

Wassers der Edertalsperre um. Noch sehr gut erinnere ich mich der Sorge der Müscheder Bewohner des Röhrtales. Sie fürchteten sich immer wieder vor weiteren Angriffen und zogen allabendlich mit ihrem notwendigsten Hab und Gut vom Unterdorf ins Oberdorf um sich dort in Sicherheit zu bringen. An dieser Stelle ist auch unbedingt auf das von mehreren Zeitzeugen erstellte Werk mit dem Titel „Luftkrieg über dem Sorpesee – Luftwaffenhelfer im Einsatz an den Flakgeschützen“ hinzuweisen. Bei diesem Werk war vornehmlich Horst A. Münter aus Dortmund

federführend tätig. In dem mit weitreichenden und teilweise auch sehr ergreifenden Dokumenten aus dieser Zeit erstellten Buch wird auf insgesamt 250 Seiten sehr ausführlich und anschaulich geschildert, welchen vielseitigen Aufgaben sich die Schüler, die ja eigentlich noch Kinder waren, zu dieser Zeit schon zu stellen hatten. Der Kreis dieser Zeitzeugen trifft sich übrigens seit nunmehr annähernd 70 Jahren bei der Familie Runte in Langscheid. Durch gemeinsame Anordnung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, des Leiters der Parteikanzlei, des Reichsministers des Inneren und

des Reichsjugendführers wurde am 11. Februar 1943 festgelegt, dass die Schüler der höheren Schulen als Luftwaffenhelfer in luftbedrohten Gebieten eingesetzt werden sollten, wobei die Luftwaffenhelfer im Heimatort und in dessen unmittelbarer Nähe verbleiben sollten. Mit dem Kriegseinsatz der deutschen Jugend ist dann ein weiterer Schritt zur totalen Mobilisierung aller Kräfte des deutschen Volkes getan worden. Noch eine Woche vor der Rede Goebbels' im Berliner Sportpalast, in der er den „totalen Krieg“ erklärt hatte, begann die Einberufung der Jahrgänge 1926-1927 aller höheren Schulen zur Dienstleistung als Luftwaffenhelfer (Flakhelfer). Diese Mannschaften bestanden dann überwiegend aus 15- und 16-jährigen Jungen. Die Verpflichtung der Luftwaffenhelfer erfolgte jeweils in der Anwesenheit eines Vertreters der zuständigen Hitlerjugend (HJ). Die älteren Jahrgänge waren bereits zur Arbeit in der Rüstungsindustrie berufen worden. Auch Kriegsgefangene – es waren überwiegend sowjetische – wurden vielfach eingesetzt, um somit das Elend ihrer Gefangenschaft zu mildern.

Es waren dort insbesondere die Schüler der Klassen 6, 7 und 8 des Neheimer Neusprachlichen Gymnasiums eingesetzt und ferner kamen Schüler aus Büren, Rüthen, Attendorn und Schmallenberg hinzu. Diese Schüler wurden während ihrer Ausbildungszeit in Wohnbaracken untergebracht. In der Nähe waren auch russische Gefangene untergebracht, die sich um das Vernebeln des Sorpedamms zu kümmern hatten. Das geschah durch das Versprühen feiner verstäubter, schweflicher Säure aus Stahlbehältern, die auf der Dammkrone aufgesetzt waren. Alle diese Arbeiten waren rein vorsorglich schon in früher Zeit eingeleitet worden, weil man einen Angriff auf die Talsperren von den alliierten Mächten fürchtete.



„Tallyboy“-Bombe wie sie bei den Angriffen auf den Sorpedamm benutzt wurden – die Bombe im Bild ist auf Helgoland ausgestellt

Weitere Einzelheiten sind in der zuvor näher bezeichneten hochinteressanten und reichlich bebilderten Broschüre nachzulesen.

An dieser Stelle bleibt zu erwähnen, dass der damalige englische Bomberpilot Georg „Jonny“ Johnson im Januar des Jahres 2008 in Langscheid einen persönlichen Besuch abstattete, obschon sein Besuch bei ihm persönlich von großen Angstgefühlen geprägt war. Trotzdem wurde Johnson von der Langscheider Bevölkerung freundlich begrüßt, denn schließlich hatte er damals ja nur den ihm erteilten Auftrag ausgeführt, der – Gott sei Dank – für Langscheid und die

Nachbarschaft wesentlich schlimmer hätte ausfallen können.

Als im Jahr 1958 das Wasser der Sorpe für die anstehenden Reparaturarbeiten sozusagen komplett abgelassen wurde, entdeckten die dort eingesetzten Bauarbeiter kurz vor Weihnachten den großen Blindgänger einer Fünf-Tonnen-Tallyboy-Bombe vom zweiten Angriff auf die Sorpetalsperre. Am 6. Januar 1959 wurde alsdann der Ort Langscheid komplett evakuiert. Nordrhein-Westfalens ChefFeuerwerker Walter Mietzke und Oberleutnant James M. Waters von den britischen Streitkräften entschärften gemeinsam dies 3,6 Meter



lange Bombe, die 2,5 Tonnen Sprengstoff und einen unberechenbaren Säurezünder enthielt.

Die Sorpetalsperre benötigte mit ihrem ursprünglichen Einzugsgebiet der Sorpe immerhin annähernd drei Jahre, um wieder gefüllt zu werden. Zum Erhöhen der weiteren Leistungsfähigkeit wurde nachträglich das Einzugsgebiet vergrößert, und zwar dadurch, dass über ein Beileitungssystem Wasser aus den benachbarten Tälern in die Talsperre geleitet wurde. Durch diese Maßnahme wurde das Einzugsgebiet von ursprünglich 53 qkm auf 100,3 qkm ausgedehnt.

Dieser für die Bewohner, insbesondere der Orte Langscheid und Tiefenhagen – aber auch für die weiteren Bewohner des Sorpe- und Röhrhals so fürchterliche Sonntag des 15. Oktobers 1944, an dem der Sorpedamm von 15 Lancaster-Flugzeugen im Gänsemarsch angefliegen wurde und vermutlich 36 Zentner-Bomben abgeworfen, die rechts und links neben den Kampfmaschinen getragen wurden, war schon eine ganz fürchterliche Zeit. Nach Angaben von Funkleuten wird es sich damals sogar möglicherweise um funkgesteuerte Bomben gehandelt haben. Die Dammkrone wurde von vier Bomben getroffen. Diese zeigten



Die Bauweise des Damms und der niedrige Wasserstand verhinderten eine Katastrophe

wohl eine verheerende Wirkung. Die Briten hatten bei diesem Angriff eine andere Technik angewandt, als in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai 1943. Zehn Bomben detonierten schon am Ausgleichsweiher, da sie von Hachen kommend zu früh ausgelöst worden waren.

Diesen Angriffen fielen auch zwei Flakhelfer und drei zivile Personen zum Opfer. Mehrere Zeitzeugen bestätigen heute noch, dass es dem niedrigen Wasserstand zu verdanken gewesen sei, dass das Röhrthal nicht in den Fluten untergegangen

ist. Der Angriff vom 15. Oktober 1944 hatte noch sehr langfristige Folgen, denn zu späterer Zeit musste das beschädigte Gemäuer des Dammes stellenweise ausgebessert werden.

Am 15. Oktober 2014, nämlich am 70. Jahrestag dieses fürchterlichen Ereignisses, trafen sich – wie alljährlich – die noch lebenden zwölf Zeitzeugen im Gasthaus „Treibgut“ der Langscheider Familie Runte zu einer kleinen Gedenkstunde, in der insbesondere der aus Neheim stammende und heute in Soest lebende Pastor Hans Frederking von diesem Angriff berichtete. Renate Runte zeigte einen Film, der vor einigen Jahren an der Sorpe aufgenommen worden war, auf dem auch ein Pilot der Royal Air Force zu sehen ist. Später kam es noch zu einem Gedankenaustausch mit mehreren Langscheider Bewohnern.

Sehr ausführlich wird über die Zeit am Sorpesee im Zweiten Weltkrieg und über die Bombardierungen in dieser Zeit sowie über die Bombenräumung im Jahr 1959 sowie über die Nachkriegszeit in dem von Iris Albus und Renate Runte vom Ruhrhalsperrenverein herausgegebenen Buch „Die Geschichte der Sorpetalsperre von 1922 bis 1970“ berichtet. ■



Der Ausgleichsweiher des Sorpesees – er wurde von mehreren Bomben getroffen

Wegen des für diese Zeit schon ganz besonderen Bauwerks ist es wichtig, die mit dem Bau der Talsperre verbundenen Arbeiten nochmals in Erinnerung zu rufen.

Mit Hinweis auf diesen Bericht seien im Zeitraffer ergänzend dazu diese wichtigen Daten erwähnt:

12. Mai 1922: Die Gemeinde Langscheid erhält Kenntnis über die geplante Anlage einer Talsperre. Diese Nachricht galt als Geburtsstunde der Sorpetalsperre.

13. November 1922: Erste Verhandlungen zum Erwerb der notwendigen Grundstücke

14. November 1922: Grunderwerbsverhandlungen mit der Familie Clemens Freiherr von Wrede zu Melschede

28. Februar 1923: Landespolizeiliche Prüfung des ersten Entwurfs zum Talsperrenbau

07. August 1923: Erste Stellungnahme des Preußischen Kulturbauamtes, Hagen i. W.

25. März 1924: Grundstücksverhandlungen zum Bau der neuen Kreisstraße

29. Januar 1925: Abschluss der Kaufverträge mit den früheren Grundbesitzern

19. Februar 1925: Die erste Familie verlässt das Sorpetal

19. April 1926: Der Ruhrtalsperrenverein (RTV) beantragt die gewerbepolizeiliche Genehmigung zur Verlegung der Kreisstraße von Tiefenhagen bis Amecke

02. August 1926: Bekanntmachung zum Bau der Talsperre in den Tageszeitungen. Vorlage des Bauplans im Zimmer 8 der Amtsverwaltung zu Hüsten – in der Zeit vom 1. - 25. August 1926

01. Juni 1927: Der RTV schließt mit den Gemeinden Langscheid und Hövel den Vertrag zur Trinkwasserversorgung

09. Juli 1928: Der RTV stellt erneut einen Antrag auf gewerbepolizeiliche Genehmi-

gung, und zwar des Inhalts, das Wasser der Sorpe stauen zu dürfen.

02. Oktober 1929: Baubericht zum Bau der Kreisstraße zur Ortschaft Mellen sowie zur Materialzufuhrbahn und zur Röhrbrücke und das Überfallbauwerk Amecker Damm. Das Amecker Becken wird in Betrieb genommen.

30. Januar 1930: Der Grundablassstollen ist fertiggestellt. Der Sorpefluss wird umgeleitet und fließt jetzt durch den Stollen

13. November 1930: Die neue Kreisstraße wird für den Verkehr freigegeben.

01. April 1931: Die alte Sorpestraße wird für den Durchgangsverkehr gesperrt.

11. November 1932: Bei doppelschichtigem Betrieb sind in den Sommermonaten etwa 825 Menschen am Bau beschäftigt. Die Schieber für den ersten Teilstau werden tags zuvor geschlossen.

1933: Der Unterlauf der Sorpe ist bis zur Einmündung in die Röhr umgelegt mit der Anlage von drei festen und einem beweglichen Bewässerungswehr sowie vier Überfahrten

15. April 1934: Teilstau bis Ordinate 252,00 ü. NN

30. Juni 1934: Am Talsperrenbau sind insgesamt 640 Menschen beschäftigt.

19. Oktober 1934: Richtfest des Kraftwerks
03. November 1934: Inbetriebnahme der Sorpetalsperre. Die Schieber werden geschlossen und es wird mit dem endgültigen Stau

begonnen.

01. Dezember 1934: Bekanntmachung der Genehmigung des Regierungspräsidenten zu Arnsberg als Verleihungsbehörde

22. Januar 1935: Der RTV in Essen schließt mit den Vereinigten Elektrizitätswerken Westfalen AG (VEW) zu Dortmund den Vertrag zum Wasserkraft-Elektrizitätswerk Sorpe

10. Januar 1936: Inbetriebnahme des Kraftwerks. Die Stromabgabe erfolgt in das vorhandene Fernleitungsnetz der VEW-Dortmund

20. April 1936: Die Fahrbahn des Sorpedammes wird für den Verkehr freigegeben

21. Mai 1936: Erste Fahrt des Personenbootes auf dem Sörpesee

27. Mai 1936: Besichtigung der Sorpetalsperre durch Beauftragte des Reichs- und Preußischen Ministeriums für Ernährung, der Regierung zu Arnsberg, des Kulturbauamtes zu Hagen und des Ruhrtalsperrenvereins zu Essen

11. Juli 1936: Anordnung der Regierung zu Arnsberg zur Sicherstellung des Landschaftsbildes

25. Juli 1936: Polizeiverordnung für das Baden im Sörpesee

25. November 1936: Die Sorpetalsperre und ihre Umgebung werden aufgrund des Reichsnaturschutzgesetzes in die Landschaftsschutzkarte des Kreises Arnsberg eingetragen.



Erste
Gastronomie
am Sörpesee



Ein Sauerländer an Lincolns Seite

von Gisbert Strottdrees

*Er war Arzt und Farmer, er war Redakteur und US-Botschafter:
Der aus Allendorf bei Sundern stammende Heinrich Theodor
Canisius (1826–1885) und sein bewegtes Leben.*

Ein Westfale als Kampfgefährte und Nachbar Abraham Lincolns, ja als vertraulicher Freund aus dessen engster Umgebung? In deutschen Geschichtsbüchern sucht man den Namen des Dr. Theodor Canisius vergebens. Er zählt zu den vergessenen „1848ern“ aus Westfalen, die sich hierzulande und in Amerika aus tiefster Überzeugung für die Demokratie engagierten, der dem Präsidenten zuarbeitete und viele Jahre Diplomat in US-Diensten war.

Geboren wurde Hermann Theodor Canisius am 2. August 1826 in Allendorf, heute ein Ortsteil von Sundern. Sein 34-jähriger Vater war Dorfschulmeister und stammte aus Wülfe bei Brilon. Von seiner Mutter ist nur ihr Name bekannt: Anna Maria Wilhelmina Latterich, gebürtig aus Allendorf. Heinrich Theodor besuchte das Gymnasium in Brilon. Um die Jahreswende 1847/48 überwarf er sich mit seinen Lehrern. Er soll sogar der Schule verwiesen worden sein. Zeitweilig hielt er sich auf dem Dachboden des Vaters versteckt.

In Arnsberg lernte er Gleichgesinnte kennen, die mit ihm die demokratischen Neigungen teilten. Er verfasste Artikel für die Arnsberger „Intelligenzblätter“ und war mit dabei, als Dorfbewohner in der „heißen Märzenzeit“ 1848 Haus Amecke, das Schloss der Adelsfamilie von Wrede, stürmten.

Nach dem Scheitern der Revolution verließ Canisius das Land.



In der Library of Congress in Washington aufgestöbert: Dieses Porträt hat Canisius 1876 selbst signiert mit „Truly yours“ („Hochachtungsvoll“).

Foto: Library of Congress Washington

Wie viele Tausend andere kannte auch er nur ein Ziel: die USA, das Mutterland der Demokratie. Wenig später findet sich sein Name in den Volkszählungslisten des Bundesstaates Illinois, der von starker deutscher Zuwanderung geprägt war.

Der Doc auf dem Dorf

Canisius taucht in den Quellen als Arzt auf. Wo er Medizin studiert und welche Universität ihm den Dokortitel verliehen hat, ist bislang unbekannt. In den 1850er-Jahren ließ er sich in Edwardsville im Bezirk Madison („Madison



County“) in Illinois nieder. In einer regionalen Chronik heißt es über ihn: „Canisius war ein großer, gut aussehender Mann, mit kastanienbraunem Haar und einem Bart, mit höflichen Manieren, ein glänzender Gentleman. Er beeindruckte die Gemeinschaft von Edwardsville nicht nur mit seiner erfolgreichen ärztlichen Tätigkeit, sondern pflegte auch ein starkes Interesse an politischen Fragen, die in jenen Jahren alles andere verdrängte.“

1852 oder 1853 muss Canisius geheiratet haben. Von seiner Frau ist nur ihr Vorname Emma bekannt, außerdem ihr Geburtsjahr 1829. „Born in Prussia“ – geboren in Preußen – mehr ist den Volkszählungslisten nicht zu entnehmen. Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor.

Canisius betätigte sich in den 1850er-Jahren auch als Journalist und Verleger. In der katholischen Bischofsstadt Alton baute er 1854 eine Zeitung namens „Freie Presse“ auf. Darin soll er einige bewegende Kommentare gegen die Sklaverei veröffentlicht haben.

Nach wenigen Ausgaben stieß er das Blatt aber wieder ab und erwarb in Springfield den „Illinois Staats-Anzeiger“, eine der dort meistgelesenen deutschsprachigen Zeitungen. Mit diesem Kauf aber hat er sich verhoven. Schon nach wenigen Monaten suchte er einen Geldgeber und fand ihn im Rechtsanwalt Abraham Lincoln.

Lincoln befand sich im Präsidentschafts-Wahlkampf und erwarb das Blatt, um die deutschsprachige Bevölkerung anzusprechen. Canisius blieb „Blattmacher“, musste aber schriftlich zusichern, dass er die Republikanische Partei Lincolns unterstützte. Lincoln, im November 1859 zum Präsidenten gewählt, bestätigte bald darauf, dass Canisius alle Verpflichtungen „treu erfüllt“ habe. Wenig später ernannte er seinen Weggefährten aus Westfalen zum Botschafter in Wien.

Mein Nachbar, der Präsident

Abraham Lincoln ist eine Legende. Vor gut 150 Jahren kämpfte der US-Präsident gegen die Sklaverei und riskierte dabei sogar die Spaltung der Vereinigten Staaten. Im amerikanischen Bürgerkrieg, einer der blutigsten Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts, formulierte Lincoln die berühmte „Gettysburg Address“ – eine Ansprache mit ihrer prägnanten Formel, Demokratie sei „die Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk“.

Nach dem Attentat auf Lincoln im April 1865 erschienen etliche Lebensbeschreibungen über ihn. Aber: „Was wir in allen Büchern dargestellt finden, das ist der Politiker, der Staatsmann, während der Mensch Lincoln ziemlich dürftig darin ausgeht.“ So ist in einem Buch zu lesen, das 1867 erschien und aus der Feder des Sauerländers Dr. Theodor Canisius stammte. Er schrieb darin über Lincoln: „Diesen in der ganzen Herrlichkeit seines Charakters, in seinen Beziehungen zum Vaterlande und zur Familie, von den Wechselfällen eines mühseligen Hinterwäldler-Daseins an bis zum erhabenen Wirken, das mit dem Märtyrertode abschloss, getreulich darzustellen, habe ich mir zur Aufgabe gemacht. Das intime Freundschaftsverhältnis, welches zwischen dem außerordentlichen Manne und mir, als Nachbar in Springfield und Redakteur des ‚Illinois Staats-Anzeigers‘, bestand, unser gemeinschaftliches Wirken in dem Freiheitskampfe, unser jahrelanges tägliches Beisammensein: dies alles setzte mich in den Stand, mehr über ihn zu erfahren, als Anderen zu Gebote stand.“

Mehr als fünf Jahre blieb Canisius an der Donau, ehe er 1867 in die USA zurückkehrte – vermutlich eine Folge des Machtwechsels nach dem Attentat auf Lincoln. Einige Jahre lebte er auf einer Farm in Alton/Illinois. Er wird dort an führender Stelle der republikanischen Partei genannt – und als einer von drei Leitern des staatlichen Gefängnisses in Illinois. Auf seiner Farm baute er eine Zuckerfabrik auf, scheiterte aber finanziell damit.

In den 1870er-Jahren wurde Canisius in den diplomatischen Dienst der USA zurückberufen. Zunächst wurde er nach Bristol in Großbritannien entsandt. Dort starb 1876 seine Ehefrau.

Stationen des Botschafters

1881 war Canisius für kurze Zeit sogar US-Diplomat in Deutschland – genauer: in Geestemünde, heute ein Stadtteil von Bremerhaven und damals einer der größten Handels- und Industriehäfen Deutschlands. Wirtschaftsstatistiken und Untersuchungen, die in jener Zeit aus Geestemünde nach Washington geschickt wurden, tragen die Unterschrift von Canisius.

Später wurde er noch nach Samoa versetzt. 1884 legte er nach den Präsidentschaftswahlen in den USA und dem damit verbundenen Machtwechsel sein Botschafteramt nieder. Er kehrte in die Staaten zurück, war aber bereits schwer erkrankt. Nur kurze Zeit verbrachte er auf seiner Farm. Er starb in Chicago am 4. Dezember 1885, gut drei Monate nach seinem 59. Geburtstag. ■

Hinweis

Dieser Beitrag ist im Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben (Münster), Folge 38 vom 17. September 2015 erschienen. Der Nachdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.



Martinspreis-Laudatio 2014

von Werner Neuhaus

Da der diesjährige Martinspreis der Bürgerstiftung an den Museumsverein Sundern geht, habe ich mich bei meiner Laudatio durch einen Museumsdirektor Ian MacGregor, den Direktor des British Museum in London, inspirieren lassen. Dieser versucht seit mehr als zehn Jahren äußerst erfolgreich, anhand von einzelnen Objekten sowie ihrer Entstehungs- und Wirkungsgeschichte Wichtiges über die jeweilige Zeit und die damals lebenden Menschen, ihre Mentalität, Weltsicht, Lebens- und Arbeitsbedingungen zu erschließen und darzustellen. Seine Bestseller: *Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten* oder *Shakespeares ruhelose Welt. Ein Porträt einer Epoche in 20 Objekten* standen monatelang auf den Bestsellerlisten vieler westlicher Länder.

Natürlich hängt dabei viel von der Auswahl des betreffenden Objektes ab, denn ebenso wenig, wie man jedem Schüler alles beibringen kann, kann man an jedem Gegenstand alles demonstrieren.

Ich könnte also an einer hier befindlichen Sense durchaus die harte Lebens- und Arbeitswelt in vornehmlich agrarisch definierten vorindustriellen Gesellschaften erläutern, oder durch Erklärungen zu der am Eingang zu diesem Museum befindlichen Lore die Bedeutung des Erzbergbaus für den heimischen Raum oder des Kohlebergbaus für die Herausbildung des Ruhrgebiets verdeutlichen.

Ich habe mich für ein anderes Objekt entschieden, und werde versuchen zu begründen, warum gerade dieser Gegenstand uns wichtige Lektionen über unsere Vergangenheit und eventuell sogar unsere Gegenwart erteilen kann. In den Beständen dieses Museums

gibt es ein Exemplar der um die Zeit um 1900 hier in Sundern zusammengesetzten Schreibmaschine „Germania“.

Aus der anfangs der 1960er Jahre zusammengestellten „Chronik“ der Papierfabriken Halstrick KG und Sundern GmbH erfahren wir zum Hintergrund, dass der damalige Besitzer der Papierfabrik Sundern, Johannes Scheffer-Hoppenhöfer, Teile einer amerikanischen Schreibmaschine namens „Jewett“ in den USA gekauft und dann diese in Sundern habe zusammensetzen lassen. Weiterhin lesen wir:

„Die Maschine fand guten Anklang,

Technologietransfer zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zum bereits damals entstehenden Weltmarkt, aber auch zur Bedeutung des Militärs nicht nur für die politische, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung des Kaiserreiches, obwohl Scheffer-Hoppenhöfers Schreibmaschine sicher nicht so wichtig war wie Krupps Kanonen, aber im I. Weltkrieg produzierte die >PS< Verbandstoff und Schießbaumwolle aus Papier und machte damit so blendende Geschäfte, dass Scheffer-Hoppenhöfer allein im Jahre 1917 für 1,5 Millionen Reichsmark Kriegsan-



Bürgerstiftung-Chef Matthias Ostrop (links) und Laudator und Vorsitzender des Kulturrings Sundern Werner Neuhaus

wurde von militärischen Behörden erprobt und auf Empfehlung des Kriegsministers Großler mit Genehmigung Kaiser Wilhelms II. für die Anfertigung von Immediatberichten zugelassen. Im Ministerium wünschte man jedoch ein rein deutsches Fabrikat; daraufhin wurden nun auch die Einzelteile in Sundern gefertigt, die Maschine kam unter der Marke „Germania“ heraus. Sie wurde auf der 1. Schreibmaschinen-Ausstellung in Berlin 1899 gezeigt.“ (S.60)

Hier könnte man nun in der eingangs erwähnten Methode MacGregors Erläuterungen geben zum

leihen kaufte. Wenn man bedenkt, dass eine einfache Kriegerwitwe nur 32 Reichsmark Unterstützung im Monat bekam, könnte man auch über die hier greifbare schreiende soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit nachdenken, aber lassen wir das hier unerörtert stehen. Wenn wir nun in der Firmengeschichte der >PS< weiter lesen, finden wir u.a. noch weitere Informationen zur oben erwähnten Schreibmaschine:

„Zur Herstellung wurden an die 100 Feinmechaniker aus Berlin nach Sundern geholt. (...) (Aber) der



Fabrikation von Schreibmaschinen in Sundern war keine lange Lebensdauer beschieden. Der Grund lag bei den Berliner Mechanikern, die sich in dem kleinen Dorf nicht einleben konnten. Die Firma gründete eigens zur Unterhaltung dieser Fachkräfte eine Musikkapelle – vergeblich, das Heimweh nach Berlin war stärker. Nach etwa 2 Jahren wurde die Herstellung in Sundern aufgegeben.“ (S. 61)

Nach unserer Methode könnte man nun auf den Problem-bereich „Gast- und Wanderarbeiter“ zu sprechen kommen, ein Feld, das es ja offensichtlich nicht erst seit den 1960er Jahren und in der Bundesrepublik Deutschland gibt. Man könnte auch etwas ketzerisch die Frage stellen, ob es tatsächlich nur das „Heimweh nach Berlin“ war, das die Mechaniker zur baldigen Abreise bewog, obwohl die Firma eine eigene Musikkapelle zu ihrer „Unterhaltung“ gegründet hatte. In diesem Zusammenhang könnte man fragen, wie denn die damalige fast zu 100 % katholische Bevölkerung Sunderns diese zumeist protestantischen Arbeiter und ihre Familien aufgenommen haben mag, welche Wohnungen ihnen angeboten wurden, wie es ihren Kindern in der katholischen Volksschule ging, ob die fremden Arbeiter in Schützen-, Sport- und Gesangsvereinen akzeptiert wurden. Und bei ihnen handelte es sich um deutsche Facharbeiter, nicht um ungelernte Migranten aus anderen Ländern. Vielleicht würden wir beim Nachdenken über diese Fragen nicht nur etwas über Minderheiten im Kaiserreich, sondern auch über die Geschichte der Bundesrepublik und die Vergangenheit und Gegenwart in Sundern lernen.



Neben dem heute äußerst aktuellen Problem unseres Umgangs mit Anderen könnte man dabei auch darüber nachdenken, ob durch den Wegzug der Berliner Mechaniker Sundern die Chance verpasst hat, eine moderne mechanische Industrie aufzubauen und so seine industriewirtschaftliche Basis breiter aufzustellen und weniger krisenanfällig zu machen.

Eher privaten Interessen entspringt die folgende Überlegung: Durch die Schreibmaschine wurde es möglich, dass Behörden, Firmen und politische Organe, aber auch immer mehr Einzelpersonen ihre Post mit der Schreibmaschine erledigten. Das hat für heutige Historiker den unschätzbaren Vorteil, dass man diese Dokumente viel leichter lesen kann als alte Manuskripte – wer einmal versucht hat, z.B. die Protokolle der Gemeindevorstände hiesiger Ortsteile aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu lesen, wird sehr schnell wissen was ich meine.

Zum anderen wurde es durch die Schreibmaschine erst möglich, dass auch Privatleute, die ihre Briefe in aller Regel nicht zeitaufwändig handschriftlich kopiert hatten,

jetzt durch das Einspannen einer Blaupause einfach eine Kopie ihrer Schreiben erhielten. Durch dieses Verfahren sind uns Millionen von Dokumenten erhalten geblieben, die sonst unwiderbringlich verloren gegangen wären.

Lassen Sie mich auch hier ein Beispiel aus dem Leben Scheffer-Hoppenhöfers zitieren. Dieser Erzkatholik hatte jede Menge Konflikte mit einem anderen „sauerländer Dickkopf“ – Pfarrer Joseph Schwickardi – aber wir wissen nur wenig darüber, denn Schwickardi vernichtete seine gesamten Unterlagen vor seinem Tode. Dank der

Schreibmaschine sind wir aber in Besitz einiger Kopien von Briefen des PS-Besitzers z.B. aus dem Jahre 1897, in welchen er sich gegenüber dem Schiedsmann Uhrmacher Blome beschwert, der Pastor habe „in der Beichte meinen Arbeiterinnen befohlen, von meiner Fabrik zu bleiben, teils sogar unter Androhung, dass er nichtfalls denselben fernerhin die Absolution nicht mehr erteilen würde“ und „Fabrikmädchen (...) seien „vernommen worden, die darüber ausgesagt haben, was in der Beichte vorgefallen ist. (...) Da nur auf meiner Fabrik in hiesigem Orte Arbeiterinnen beschäftigt werden, so ist ganz zweifellos, dass nur meine Fabrik gemeint sein kann.“ (Brief vom 22.9.1897, Stadtarchiv Sundern, Kasten 546).

Gerade die letzte Bemerkung Scheffers, nur seine Firma beschäftige gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Sundern Frauen, könnte uns Überlegungen anstellen lassen, wie im 20. Jahrhundert die Schreibmaschine die Arbeitswelt in den Büros und Amtsstuben, Schulen und Universitäten verändert hat, wie besonders die Rolle der in Industriebetrieben und staat-



lichen Behörden arbeitenden Frauen durch die Schreibmaschine fundamental verändert wurde. Hunderttausende von Frauen arbeiteten als Stenotypistinnen, manchmal auch etwas abschätzig „Tipp-sen“ genannt, obwohl es natürlich auch noch – z.B. immer in den leitenden Positionen – „Bürohengste“ gab. Hauptarbeitsgerät in den Büros war Jahrzehnte lang die später entwickelte elektrische Schreibmaschine, die dann gegen Ende des 20. Jahrhunderts durch Faxgeräte, Kopierer, Computer und Laptops sehr schnell verdrängt wurde, obwohl es z.B. noch einen aus Sundern stammenden ehemaligen Bundestagsabgeordneten, Minister und Parteivorsitzenden geben soll, der auch heute noch seine Briefe auf einer guten alten mechanischen Schreibmaschine tippt. Von „Münste“ abgesehen ließe sich hier neben dem angedeuteten geschlechtergeschichtlichen Aspekt der Übergang zur heutigen Dienst-



Fabrikant Johannes Scheffer-Hoppenhöfer war um 1900 der einzige Unternehmer, der in Sundern Frauen in seiner Fabrik beschäftigte

leistungsgesellschaft ebenso thematisieren wie der Wandel der Kommunikationssysteme und der immer schneller werdende Datentransfer in modernen Informationsgesellschaften – mit all seinen Vorteilen und Gefahren. Ich hoffe, ich habe mit diesen Überlegungen andeuten können,

warum unsere moderne Gesellschaft auch heute noch Museen braucht. Sie sind nicht nur „Orte der Vergangenheit“, sie enthalten, wie der Historiker Jürgen Osterhammel das formuliert hat, auch „Horte der Vergangenheit“, die uns, wenn wir die richtigen Frage stellen, Auskunft geben können über Probleme der Vergangenheit und ihre Auswirkungen auf die Gegenwart. In diesem Sinne bergen Museen nicht nur Zeugnisse „einer Welt, die wir verloren haben“ (Peter Laslett), sondern sie können uns auch zeigen, dass jede Gegenwart historisch bedingt ist, dass es nicht selbstverständlich ist, dass die Welt so ist, wie wir sie heute wahrnehmen, und dass nichts so beständig ist wie der Wandel. Dass der Museumsverein Sundern uns diese und weitere „Rückblicke“ in die Vergangenheit auch in Zukunft erfolgreich ermöglichen kann, wünsche ich ihm von ganzem Herzen. ■



Die Schreibmaschine revolutionierte die Arbeit besonders von weiblichen Büroangestellten auch in Sundern. Fakturierabteilung der Firma Severin in den 1960er Jahren



Eine Feldflasche erzählt

Von Friedrich Schulte-Kramer

Es war schon ein sonderbares Päckchen, das da am 27. Juli 1889 in Sundern im Rathaus ankam. Empfänger dieses aus Verdun, Frankreich, kommenden Päckchens war der Bürgermeister. Inhalt war eine durchlöcherterte und verbeulte Feldflasche und ein Begleitbrief.

Darin schrieb Christiane Gerard, dass sie diese Flasche bei Verdun, auf dem ehemaligen Schlachtfeld aus dem ersten Weltkrieg gefunden habe. Durch den auf dem Verschluss angebrachten Schriftzug „Jos. Brumberg, Sundern“ konnte die Absenderin Sundern als Herstellungsort ausfindig machen. Nun sollte, nach dem Wunsch der Absenderin, die Feldflasche dem Museum in Sundern zur Verfügung gestellt werden.

Hergestellt wurde diese aus Aluminium gefertigte Feldflasche von der 1873 in Sundern von Hermann Josef Brumberg aus Neheim gegründeten Metallwarenfabrik. Brumberg erkannte frühzeitig die Bedeutung der Lampenindustrie und stellte den Betrieb nach und nach auf die Fertigung von Petroleumlampen und nach den Siegeszug der Elektrizität auf elektrische Beleuchtungskörper um.

Ab 1914 wurden kriegswichtige Produkte produziert und dazu gehörten auch die aus einer Aluminiumlegierung in hoher Stückzahl gefertigten leichten Feldflaschen.

Der Soldat, der diese Feldflasche aus Sundern in den Frankreichfeldzug mitgeführt hatte, fiel im August 1916 vor Verdun. ■



Die vor Verdun gefundene Feldflasche aus Sundern



Ein glücklicher Zufall: Stockum vor einer Ruhr- und Typhusepidemie verschont*

Vor neunzig Jahren neue Wasserleitung für Stockum, Dörnholthausen und Seidfeld

Von Konrad Schmidt

1. Der Antrag von 1923:

Quellwasser für

Dörnholthausen und Stockum

Am 27. Juni 1923 wenden sich 25 Familienvorsteher aus Dörnholthausen und 37 aus Stockum an die Gemeindevertretung in Stockum. Sie überreichen dem Gemeindevorsteher einen Antrag zum Bau einer Wasserleitung für Stockum und Dörnholthausen. Unter den Unterzeichnern finden sich zusätzlich auch Pfarrer Hubert Patrzek, das Schwesternhaus und der praktizierende Tierarzt Dr. Karl Stute (Ferwes). Die in Stockum vorhandene Interessentenleitung, vermeintlich im Besitz einiger Interessenten, genüge den hygienischen und technischen Ansprüchen in keiner Weise. Sie beliefe nur einen Teil der Einwohner mit Wasser. Im Falle einer Feuersbrunst sei eine ordentliche Löscharbeit äußerst schwierig. Außerdem sei im trockenen Sommer 1923 in Dörnholthausen bereits die Hälfte der Einwohner ohne Wasser. Die Begründung für eine neue Wasserleitung greift die bekannten Mängel auf.

Nach Ansicht ortskundiger Leute lägen oberhalb Dörnholthausens mehrere Quellen, von denen jede die beiden Ortschaften mit genügend Wasser beliefern werde. Bereits 1922 sei ein Antrag an die Gemeindevertretung gerichtet worden, auf den nicht einmal eine Antwort erteilt worden sei. Die bestehende finanz-



Wiesenbaumeister Heinemann (1924): Wasserquellgebiet oberhalb von Dörnholthausen

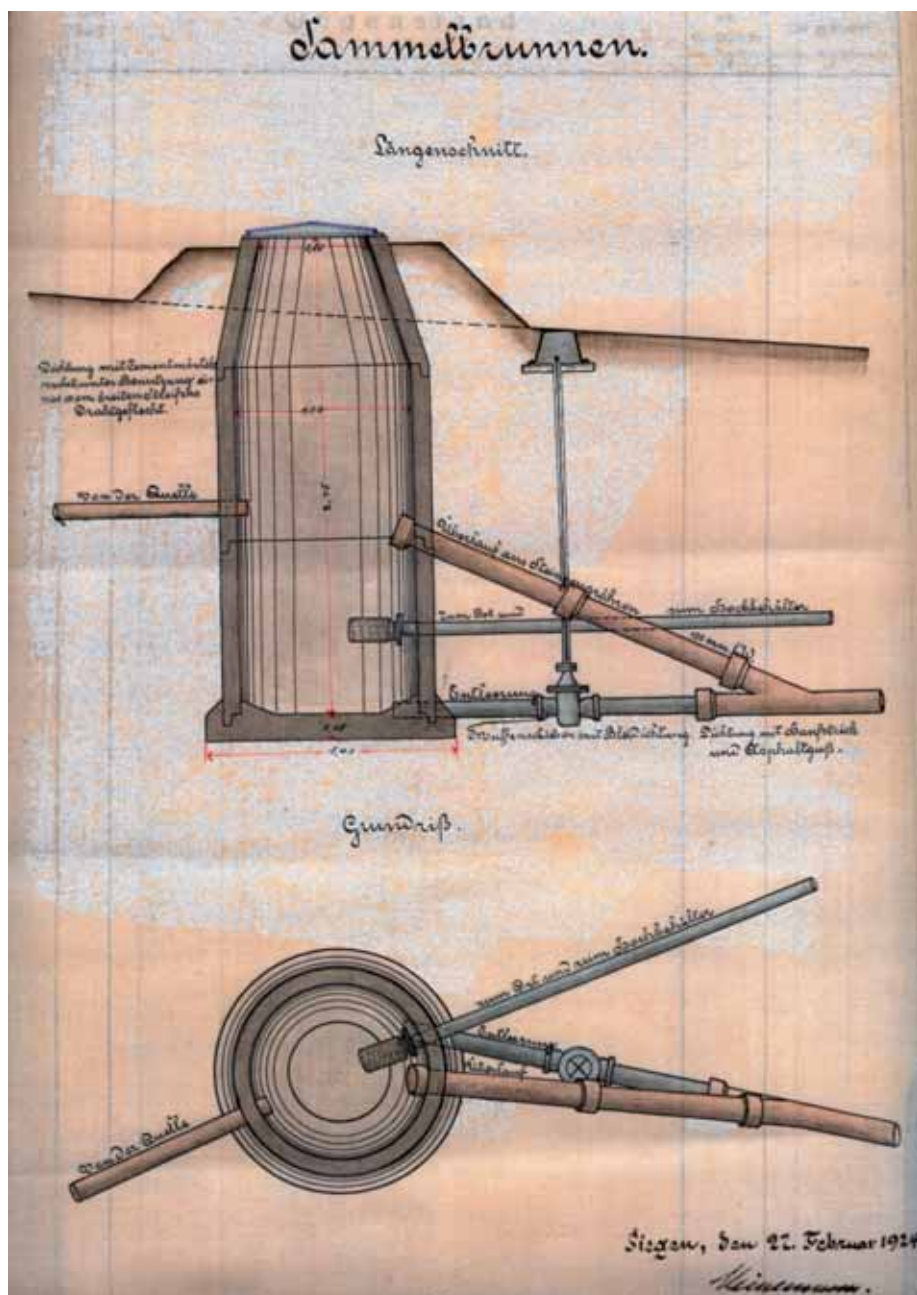
wirtschaftliche Krise sprechen die Antragsteller an: Gutes Wasser mit richtigen Druckverhältnissen diene der Bevölkerung 10x mehr, als wenn die Erlöse aus dem Gladenberg ret-

tungslos der Geldentwertung anheim fallen und schließlich in ein Nichts zerfließen. Auf dem Hintergrund der Hyperinflation des Jahres 1923 überzeugte dieses Argument.

*Gutachten des Arnsberger Medizinalrates über die Wasserqualität der seit 1901 vorhandenen Wasserleitung in Stockum, Arnsberg 29. 6. 1925: Stadtarchiv Sundern, B 66.3/36.

Alle kursiv gedruckten Zitate finden sich in dem Aktenband in: Archiv und Stadtgeschichtliche Bibliothek der Stadt Sundern B.66. 3/36; ferner ebenfalls im Archiv der Stadt Sundern die beiden Protokollbücher Stockum 1891-1924 D 1.17/ 04 und Stockum 1924 – 1954, D 1. 17/05 Da in den Ausführungen dieses Beitrags Daten und Autoren der jeweiligen Schriftstücke genannt sind, erübrigen sich – auch aus Platzgründen – umfangreiche Anmerkungen.





Sammelbrunnen der Wasserleitung im oberen Bachwiesental von Dörnholthausen – Wiesenbaumeister Heinemann (1924)

Auf den eingebrachten Antrag Bau einer Wasserleitung für die Ortschaften Stockum und Dörnholthausen wird am 24.7.1923 beschlossen, zunächst durch einen Sachverständigen, und zwar durch den Wiesenbaumeister Heinemann zu Siegen die in Betracht kommenden Quellen einer Besichtigung unterziehen ... und dann einen Kostenüberschlag aufstellen zu lassen. Alsdann soll weiter beschlossen werden. Die Kosten für die Besichtigung und den Kostenüberschlag werden vorläufig auf die Dorfkassen Stockum und Dörnholthausen (im Auszug aus

dem Protokollbuch wird ergänzt: je zur Hälfte) übernommen.

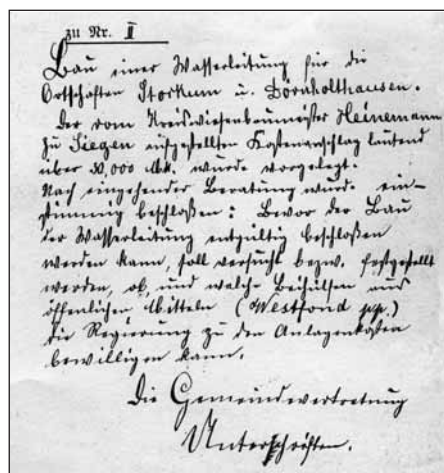
Am 24.4.1924 kann sich die Gemeindevertretung Stockum schon präziser mit dem *Bau der Wasserleitung* beschäftigen. Der vom Kreiswiesenbaumeister *Heinemann* zu *Siegen* aufgestellte *Kostenanschlag* lautend über 30.000 RM wurde *vorgelegt*. Bevor jedoch der Bau endgültig beschlossen werde, soll *versucht* bzw. *festgestellt* werden, ob und welche *Beihilfen* aus öffentlichen Mitteln (Westfonds p.p.) die Regierung zu den *Anlagenkosten* bewilligen könne.

Der Kreiswiesenbaumeister Heine-

mann liefert am 27. Februar 1924 detaillierte Vorarbeiten zur Anlage einer neuen Quellwasserleitung für die Ortschaften Stockum und Dörnholtshausen im Amte Sundern. Kreis Arnsberg.

Für 530 Einwohner in Stockum kalkuliert Heinemann – bei 50 Liter Tagesbedarf pro Person – 26.500 Liter; für 145 Stück Großvieh (à 50 l) und 526 Stück Kleinvieh (à 20 Liter) erhöht sich der Wasser-Tagesbedarf um 17.770 l auf 44.270 Liter. Für Dörnholthausen errechnet sich der Wasserbedarf bei 121 Einwohnern, 95 Stück Großvieh und 73 Stück Kleinvieh – bei gleichem „pro-Kopf-Bedarf“ – um 12.210 Liter. Insgesamt werden somit täglich 56.480 Liter benötigt. *Nach den eingehenden Untersuchungen liegt die geeignetste Wassergewinnungsstelle am Quellbach der Settmecke* (Stockumer Bach im Bachwiesental von Dörnholthausen aus) zwischen Attenberg (496) und Bauvert (442) Richtung Brechten Berg (521). *Das Niederschlagsgebiet hat eine Größe von rd. 3 qkm. Die Quellensiepen werden erfahrungsgemäß im Sommer nicht austrocknen.* Heinemann kommt zu dem Fazit: *Da der Tagesbedarf nur rd. 57 cbm beträgt, so würde an dieser Stelle voraussichtlich genügend Wasser zu gewinnen sein, das auch in der trockensten Jahreszeit für die Versorgung der beiden Orte ausreicht.* Eine Sickerrohrleitung führt das Wasser aus den Wiesen (a) bis zu dem errichteten Sammelbrunnen (b). Von hier aus wird es mittels geschlossener Eisenröhren bis zum Hochbehälter (c) weitergeführt, 370 m hoch. Da die höchsten Häuser des Ortes Dörnholthausen auf der Ordinate 350 liegen, ergebe sich eine genügende Druckhöhe, um ein Schadenfeuer mittels Feuerhydranten bekämpfen zu können. Für Stockum seien die Druckverhältnisse noch wesentlich günstiger, da der Ort in einer Höhe von 320 bis 340 m liege. Den Selbstkostenpreis für 1 cbm Wasser berechnet Heinemann bei

rund 57 cbm Bedarf auf 0,12 M.



Auszug aus dem Stockumer
Protokollbuch 25.04.1924

2. Die alte Stockumer „Interessentenleitung“

Als 1925 der Arnsberger Kreis-medizinalrat die seit 1901 vorhandene zentrale Wasserleitungsanlage der Gemeinde Stockum auf Ersuchen des ... Amtmanns von Sundern prüft, kommt er zu einem vernichtenden Urteil. Am 29.6.1925 legt er seinen Bericht vor. Es sei ein glücklicher Zufall, dass durch die gesundheitswidrige Beschaffenheit der alten Wasserleitung bisher der Stockumer Gemeinde noch kein größerer Schaden erwachsen bzw. dass sie von einer Ruhr- oder Typhusepidemie verschont geblieben sei. Seit Jahren werde bereits seitens der Bewohner Stockums über die schlechte Beschaffenheit des Stockumer Leitungswassers Klage geführt. Seine erneute Umfrage bestätige diese Tatsache. Eine Familie gab an, dass aus dem Zapfhahn der Wasserleitung sich wiederholt Würmer und sonstige Wassertiere entleerten und die Familie gezwungen sei, das Wasser durch ein Sieb laufen zu lassen. Nach Lage und Beschaffenheit der bestehenden Anlage können die genannten Klagen den Medizinalrat nicht überraschen. Das Quellversorgungsgebiet der alten Leitung liegt unmittelbar unter der Landstraße, die von Stockum nach Dörnholthausen führt. Die die Landstraße begleitenden Straßengräben nehmen ... teilweise die Abwässer der

Gemeinde Dörnholthausen auf. Da die Quellwasserzuführung in trockenen Jahren ungenügend war, hat man – so wird dem Medizinalrat erzählt – auch zeitweilig heimlicher Weise von dem in unmittelbarer Nachbarschaft des Brunnenschachtes befindlichen Mühlenstauweiher Wasser zu dem Schacht geleitet. Bei der Besichtigung des Sammelbrunnens war die Oberfläche des Brunnenwassers mit einer dünnen Schmutzschicht bedeckt. Für den Gutachter stehen deswegen die hohe gesundheitliche Bedenklichkeit der alten Wasserversorgungsanlage und die dringende Notwendigkeit ... einer neuen zentralen Leitung außer Frage.

Gleichermaßen äußert sich der Stockumer Gemeindevorsteher Berghoff (Seidfeld). Bei der Planung der neuen Wasserleitung und der zu erwarteten anteiligen Kosten für jeden Hausanschluss hatten sich einige Stockumer Bürger beim Landrat Dr. Schenking gemeldet und die Ansicht vertreten, Eigentümer der alten Interessentenleitung zu sein und deswegen auch künftig beitragsfrei zu bleiben. Am 14.4.1925 widerspricht Gemeindevorsteher Berghoff diesen Vorstellungen heftig. Die im Sommer 1901 angelegte Gemeindewasserleitung sei auf Antrag der Interessenten vom 20. Juni 1898 in der Sitzung der Gemeindevertretung am 3. Juli 1898 in die Gemeindeverwaltung übernommen worden. Sämtliche Rechte und Pflichten an der Wasserleitung seien damit an die Gemeindeverwaltung abgetreten. Wer Wassergeld zahle, erwerbe kein Eigentumsrecht an der Wasserleitung. Der Gemeindevorsteher betont in dieser Argumentation noch einmal die Notwendigkeit einer neuen Wasserleitung. Die alte Leitung in Stockum hat sehr viele Mängel. Die primitive Sickerung, Quellfassung liegt im Straßengraben der Kreisstraße in Stockum. Das Wasser ist zeitweise so unrein, dass es in manchen Häusern gar nicht als Trinkwasser gebraucht werden kann. Dann liegt die Quell-

fassung so tief, dass viele Einwohner das Wasser mit der Pumpe aus der Leitung ziehen müssen. Mehrere Häuser der Ortschaft können überhaupt aus der bestehenden Leitung nicht mit Wasser versorgt werden. Deswegen erinnert Berghoff an den einstimmigen Beschluss (auf der Sitzung am 29. Juni 1925), die neue Leitung zu bauen und als Notstandsarbeit ausführen zu lassen. Er hoffe sehr, dass diese wirklich gemeinnützige Anlage, welche mit Hilfe der produktiven Erwerbslosen-Fürsorge durchgeführt werden soll, nicht von wenigen Quertreibern gestört werde. (Mit der Erwerbslosenfürsorge ist die öffentlich geförderte Beschäftigung Arbeitsloser in der Weimarer Republik gemeint.)

Dem Sprecher der alten Stockumer Interessentenleitung, Landwirt Franz Berghoff-Dickschulte lässt Landrat Dr. Schenking am 21. Juli 1925 mitteilen, aufgrund des kreisärztlichen Gutachtens sei die Wasserleitungsanlage vom gesundheitlichen Standpunkt aus derart bedenklich, dass ihre polizeiliche Schließung ernstlich in Erwägung gezogen werden müsse. Damit ist der Weg frei, das neue Vorhaben ohne Gegenwind im Ort zu realisieren.

3. Auftragsvergabe und Finanzierung der neuen Wasserleitung

Am 7.2.1925 bereits beschließt die Gemeindevertretung, die anfallenden Arbeiten zur Erstellung der Wasserleitung – nach den vorliegenden Plänen und Zeichnungen des Wiesenbaumeisters Heinemann in Siegen – dem Tiefbauunternehmer Herrn Schenk in Arnsberg zu übertragen. Zur Beschaffung der nötigen Materialien, Rohre u.s.w. soll eine Anleihe von 15.000 M. von der Gemeinde aufgenommen werden. Der Amtmann in Sundern wird gebeten, auch vom Kreise eine Beihilfe zu dem Unternehmen zu beantragen, die Genehmigung der Benutzung der Kreisstraße von Dörnholthausen nach Stockum zu erwirken;



vor allem soll er alle Wege unterstützen, die *Feuerversicherungsgesellschaften* wegen *Beihilfe* finanzieller Art anzusprechen.

Zur Finanzierung der Wasserleitung wendet sich der Amtmann am 28. Februar 1925 an die *Westfälische Provinzial-Feuersozietät in Münster*, an die *Gladbacher Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft in Mönchen-Gladbach*, an die *Vaterländische und Rhenania – Vereinigte Versicherungsgesellschaft-Aktiengesellschaft in Elberfeldt*, an die *Aachen-Münchener Feuer-Versicherungsgesellschaft in Dortmund*, an die *Aachen-Münchener Lebensversicherung in Berlin Schöneberg*, an die *Nordstern – Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Essen*, und an die *Hanseatische Versicherungs-Aktien-Gesellschaft von 1877 in Hamburg*. Alle werden um eine *angemessene Beihilfe* zu der geplanten, dringend erforderlichen Wasserleitung gebeten, da die *Gemeinde schwer mit Steuern belastet* sei und die *Feuersicherheit durch die Anlage erheblich erhöht* werde. Leider konnten die *Feuer-Versicherungs-Gesellschaften* allesamt nicht weiterhelfen. Die *Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft* nennt im Schreiben vom 6.3.1925 den entscheidenden Grund: *Die Versicherungs-Gesellschaften haben – wie hinreichend bekannt sein dürfte – durch die Inflation den größten Teil ihre Vermögens verloren und sind ... darauf angewiesen, nach Möglichkeit für den Aufbau ihres Geschäftes zu sorgen.*

Auch die *Beantragung einer Beihilfe aus dem Fonds zur Förderung der Landwirtschaft (früher Westfonds)* konnte für das *Rechnungsjahr 1925* nicht erfolgen. Lediglich eine *Beihilfe von einigen Hundert Mark aus dem Vorbereitungsfonds* stellt der *Regierungspräsident Arnsberg* in Aussicht. Da eine nachträgliche *Beantragung einer Beihilfe wenig erfolgversprechend* sei, schlägt man seitens des *Regierungspräsidenten* vor, alle für die Wasserleitung anfallenden Arbeiten mit Hilfe der

produktiven Erwerbslosenfürsorge in Angriff zu nehmen.

26. Mai 1926 teilt der Landrat des Kreises Arnsberg dem Amtmann in Sundern mit, dass für das Rechnungsjahr 1926 für den Bau der Wasserleitung Stockum-Dörnholthausen aus dem landwirtschaftlichen Fonds eine Beihilfe nicht bereitgestellt werden konnte. Der Landwirtschaftsminister beabsichtige jedoch, für die Ausführungen von Wasserleitungen einen Darlehnsfonds ins Leben zu rufen. Die Verzinsung betrage ungefähr 5-6 % und $\frac{1}{2}$ % Verwaltungskosten. Die Rückzahlung müsse innerhalb von 15 Jahren erfolgen. Dieses Angebot wird aufgegriffen; Der Amtmann beantragt am 17. Juni 1926 eine Anleihe von 30.000 Mark.

Bereits am 18.1.1926 kann der Wiesenbaumeister Heinemann dem Amtmann in Sundern mit berechtigtem Stolz mitteilen, dass die Wasserleitung bis auf kleinere Anschlussarbeiten fertig sei. Die erste Wassermessung hat nach Ausführung der nötigsten Schürfarbeiten am 11.12.1924 stattgefunden und ergab 1,5 Liter in der Sekunde, das sind 130 cbm im Tage gegenüber einem Wasserbedarf von rd. 56 cbm. Weitere Messungen am 12. März, 9. April, 1. Juli und 2. Oktober (1925) ergaben einen sich gleich bleibenden Abfluss von rd. 2 Sekundenliter, das sind 172,8 cbm im Tag. Anlässlich dieser sehr günstigen Ergebnisse ist der Ort Seidfeld, dessen Wasserversorgung seither keine genügende war, noch an Stockum angeschlossen worden.

Von dem Vorschlag der Gemeindevertretung, auch Sundern noch einzubeziehen, rate er jedoch ab und empfehle, ausgesprochen regenarme Zeiten abzuwarten. Außerdem müsse Sundern bei dem gestiegenen Wasser-Bedarf durch die Industriebetriebe weitere Zuleitungen in den Quelltälern der Röhr und der Linnepe suchen.

Das Institut für Hygiene und Bacteriologie zu Gelsenkirchen erhält vom Stockumer Wasser zwei

Proben und bestätigt am 2. Mai 1926, dass die Untersuchung nichts ergeben habe, was gegen die Benutzung des Wassers zu Trinkzwecke spricht.

Die Pflaster- und Tiefbau-Unternehmung Hermann Schenk in Arnsberg legte am 27.4.1926 die Endabrechnung vor. Nach Prüfung durch verschiedenste Instanzen und Fachleute wurde die Endsumme von 57.263,57 M. mit der Unterschrift des Gemeindevorstehers Berghoff und des Vorsitzenden der Wasserleitungsbaukommission Eberhard Vielhaber akzeptiert.

Die Rechnung über Einnahmen und Ausgaben für die Wasserwerkskasse für das Rechnungsjahr 1924 - 1928 wird am 11. Mai 1929 dem Bürgermeister übergeben. Die Einnahmen (Darlehen, Erwerbslosenfürsorge, Wassergeld, Jagdpacht, Anschlussgebühren, Regierungszuschuss) belaufen sich auf 84.214,95 M. Die Ausgaben im gleichen Zeitraum (Gesamtplanung, Rohre, Bau- und Schachtarbeiten, Fracht und Fuhrlohn, Gutachten, Dienstreisen, Bauleitung, Zinsen, Reparaturen) betragen 86.270,91 M.

Die Gemeinde Stockum zählt 765 Einwohner. 90 % der Einwohner sind Landwirte, der Rest Arbeiter und kleine Handwerker und Ladeninhaber.

Aus dem Schreiben des Sunderner Amtmanns an den Landrat in Arnsberg – 17.06.1926

Noch im Nachhinein verdienen alle, die sich als kommunalpolitisch engagierte Bürger in diesem Projekt eingesetzt haben, vollen Respekt und dankbare Anerkennung. Sie haben dazu beigetragen, dass gesundes Wasser in jedes Haus kam. In der Sprache der Bibel bekam der Himmel einen anschaulichen Namen: Regen und Tau fielen von oben. Dorthin zeigte man: „Scha Majim! Dort ist Wasser.“ Das ist eine starke Aussage: Wasser ist himmlisch, sogar der Himmel selbst. ■



100. Geburtstag von Hans-Georg Walther

von Klaus Baulmann

Hans-Georg Walther wäre 2015 100 Jahre alt geworden, ein zeit lebens ruheloser, künstlerisch inspirierter Geist, der aber auch nach Ruhe suchte. Er suchte sie, wie er selbst in seinem Buch „So sah ich Sundern“ in einem Gedicht über den Kiosk am Bahnhof der Röhrtalbahn schrieb:

**„Oh bliebe uns allen
mehr Romantik im Sinn –
mehr Ruhe – mehr Stille
uns zum Gewinn.“**

Hans-Georg Walthers Vater Arthur Rudolf war Postbeamter in seinem Geburtsort Freital-Potschappel zwischen Dresden und dem Erzgebirge. Von dort zog die Familie 1922 nach Dresden, dem Geburtsort seiner Mutter, nachdem der Vater mit 47 Jahren gestorben war. Das Gymnasium in Dresden und die bündische Jugend prägten seine jungen Jahre. Nach Bäcker- und Konditorlehre studierte er an der Staatlichen Akademie für Kunstgewerbe in Dresden Zeichnen, graphische Techniken, Schrift, Kunstgeschichte und Germanistik, danach an der Werkkunstschule Köln Buchschmuck und Photographie.

Sein unfreiwilliger Einsatz als Soldat im 2. Weltkrieg bewirkte einen massiven Einschnitt in seinem Leben. Eine schwere Verwundung im Jahr 1942 fesselte ihn ein halbes Jahr ans Bett, sodass er wieder wie ein Kind das Laufen lernen musste. War dies mit ein Grund für sein gelegentlich unruhiges Wesen? Er gab jedenfalls nicht auf und heiratete 1944 Liselotte, mit der er im Laufe der Jahre fünf Kinder hatte: Eckehard, Sybille, Georgia, Birgit und Simone. Ihnen widmete er sein 1986 er-

schiedenes Buch „Werk und Weg“. Bis 1955 schlug er sich mit seiner Familie schlecht und recht in der damaligen DDR durch, wohnte kurz in Köln und übernahm 1956 das Photoatelier Köppelmann in Arnsberg. Das neu gebaute Haus am Antoniusweg in Sundern wurde 1965 bezogen. Neben seinem Photogeschäft im ehemaligen Friseursalon von Ludwig Simon in der Hauptstraße mietete er nebenan 1972 die Wirtstube des früheren Café Lange und eröffnete die Sauerlandgalerie. So konnte er Photoladen und Kunst ideal kombinieren.



Hans-Georg
Walther im
November 2001

Foto:
Klaus
Baulmann

Walthers Bezug zur Denkmalpflege war u.a. ein Anlass zur Gründung des Sunderner Heimatbundes 1977, 1984 beteiligte er sich an der Gründung des Kulturrings. Seine erste Ausstellung im Westen hatte er 1964 in Soest. Ihr folgten zahlreiche weitere Ausstellungen an vielen Orten und in seiner Sauerlandgalerie. Er wandte viele künstlerische Techniken an, Schwarz-Weiß-Graphik, Aquarell, Ölmalerei, Pastell, Schab- und Mischtechnik, Skulptur und Lichtobjekte. Er fand immer das „schön“, was er gerade bearbeitete. Einzelne Exponate stellte er auch schon mal entgegen dem jeweiligen Zeitgeschmack aus. Hans-Georg Walther hatte das

Sauerland mit der Zeit lieb gewonnen. Das zeigt sein Gedichtbändchen, das er „Die Wälder wogen wie ein großes Meer“ betitelte. Ein Gedicht mit der Überschrift „Sauerland“ beginnt mit der Zeile „Die Wälder wogen wie ein großes Meer“. Von Jupp Schöttler aus Finnentrop-Bamenohl ließ er es ins Sauerländer Platt umsetzen. Er war aber nicht nur auf das Sauerland fixiert. Russland und Frankreich hatte er im Krieg kennengelernt, Spanien, Italien mit Sizilien, Griechenland und sogar Thailand bereiste er später, nicht ohne neue Texte und Bilder mitzubringen. Er war bis zuletzt dem Sunderner Heimatbund treu verbunden, der ihn 2001 zusammen mit Ursula Korn mit der Ehrenmitgliedschaft auszeichnete.

Große Resonanz fand die Ausstellung „90 Jahre Hans-Georg Walther“, die der Sunderner Heimatbund zu seinen Ehren im Jahr 2006 vom 24.11. - 11.12. im Rathaus-Foyer veranstaltete. Viele Kunstfreunde stellten ihren „schönsten Walther“ zur Verfügung, sodass ein prächtiger Überblick über sein gesamtes Schaffen entstand. Er genoss sichtlich das Wiedersehen mit seinen wichtigsten Werken. Ein großer Teil seines künstlerischen Nachlasses steht heute unter der Obhut der Stadt Sundern. Es wäre zu wünschen, dass etwas Gutes daraus entsteht. Hans-Georg Walther war ein bedeutender Künstler der Bilder und Worte. In einer Ansprache zu seinem 70. Geburtstag sagte er: „Ich danke allen, die mich in Krisenzeiten am Leben erhielten – wenn ich auch den Tod als Abschnitt im Kosmos nicht scheue. Letztlich kommen wir alle von Gott und gehen wieder zu ihm zurück.“ ■





Federzeichnung

O wunderbares stilles Leuchten!
 Zum Glanz der Weihnachtskerze
 staunt das Kind,
 das Leid - das Schmerz
 schon früh erfahren-
 bedarfs der Liebe nun,
 da Vater-Mutter nicht mehr
 bei uns sind.
 Noch weiß dies junge Wesen
 nichts vom All - von Gott.
 Der Glanz des Lichtes
 läßt es ahnen, was herrlich ist.
 Wir sind es nun, die Liebe geben -
 spalten - an jedem Tag
 und niemand lassen,
 damit das Licht der Liebe
 weiter leuchte
 damit wir Christi Glanz erfahren
 die Güte Gottes in uns lassen
 daß wir der Liebe Sinn erfassen-
 daß Brüder wir
 und Schwestern sind.
 wa.



Blumenbild vom Herbst 1937

**Ausstellung zum
100. Geburtstag**

Hans-Georg Walther

Fotograf - Maler - Galerist

**Ein (anderer) Blick
auf sein Lebenswerk**

Vernissage: Donnerstag, 21. Januar 2016,
18.30 Uhr

Ausstellungsort: Stadtgalerie Sundern

Zeitraum: 22. Januar - 21. Februar 2016

Öffnungszeiten: Do. 10.00 - 12.00 Uhr

Do. + Fr. 15.00 - 18.00 Uhr

Sa. + So. 14.00 - 18.00 Uhr



Petrus von Kolshusen

von Friedrich Schulte-Kramer

Petrus von Kolshusen, ein sauerländischer Bildhauer des 16. Jahrhunderts, schuf das nebenstehend abgebildete Holzrelief „Christus am Ölberg“ etwa um 1520 nach Dürers Kupferstichpassion von 1508.

Es befindet sich in der Dorfkirche von Sundern-Hagen. Der dreischiffige, dreijochige Hallenbau stammt aus dem 13. Jh. und steht im Zusammenhang mit der Gründung der Freiheit Hagen durch Graf Ludwig von Arnsberg im Jahre 1296. Über Petrus von Kolshusen († 1552 in Arnsberg), der als der bedeutendste Schnitzkünstler im 16. Jahrhundert im Sauerland gilt, ist so gut wie nichts bekannt. Da die von ihm bekannten Werke erkennbar rheinische Stileinflüsse aufweisen, ist anzunehmen, dass er zumindest einen Teil seiner Ausbildung im niederrheinischen Raum absolviert hat.

Seine Werkstatt hatte Petrus von Kolshusen wohl im Kloster Wedinghausen. Er wurde dort 1535 als Teil des dortigen Hausgesindes (also der im Klosterbezirk ansässigen Laien) bezeichnet.

Offenbar hat Kolshusen nicht allein gearbeitet, sondern er wird Vorsteher einer Werkstatt gewesen sein.

In der Pfarrkirche St. Severin in Calle befinden sich fünf Heiligenfiguren aus seiner Hand. Ebenfalls ihm zuzuschreiben ist eine Jakobusfigur in St. Burchard in Ödingen, während eine Figurengruppe der Heiligen Sippe in der St. Pankratiuskirche in Reiste in Stil und Aufbau derartig deutliche fremde Einflüsse aufweist, dass sie nicht mehr Petrus von Kolshusen selbst zuzuschreiben ist.

Die wahrscheinlich letzten Werke des Petrus von Kolshusen sind neun erhaltene Apostelfiguren, die ursprünglich ein Teil des früheren Hochaltars in Wedinghausen waren. Besonders das Linienspiel der Gewandfalten zeigt seine hohe



Die spätromanische Kirche in Hagen



Madonna mit Jesuskind in einer Mauernische

künstlerische Begabung. Sie erinnert an Werke von Tilman Riemen-schneider und Veit Stoß. Der Altar selber wurde 1680 endgültig aus der Klosterkirche entfernt. Die einzelnen Bestandteile wurden in der Klosterkirche oder im Kreuzgang aufgestellt und nach der Säkularisierung 1803 in Teilen verkauft. Nach der Fertigstellung des Altars, die insgesamt möglicherweise Jahr-



Rückseite des Altarbildes

zehnte in Anspruch genommen hatte, trat der Künstler als Laienbruder in das Kloster ein, schuf aber keine weiteren Werke mehr. ■

Fotos: Ralf Litera

Literatur: Franz Kessler, *Petrus von Kolshusen – ein sauerländischer Schnitzer des 16. Jahrhunderts*. in: *Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde*, Jg. 19, 1934.





... wir sorgen gerne für schöne Stunden!




Steinbergs
Natur-Hotel · Restaurant · Tagungen · Almhütte

Wildewiese 1
59846 Sundern
Telefon (0 23 95) 7 54
www.steinbergs-wildewiese.de

Durchgehend
warme Küche
von 11.30 - 21.00 Uhr
Kein Ruhetag!

forstprodukte.de



**Forstprodukte
Hennecke**

- Forstpflanzen
- Forstarbeiten
- Kaminholz
- Groß- und Einzelhandel
- Schnittgrün
- Weihnachtsbäume

Stockumer Straße 48
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 73 31
Mobil (01 71) 3 19 73 31
Telefax (0 29 33) 778 68
info@forstprodukte.de
www.forstprodukte.de

Büro/Lagerplatz
Stockumer Straße 66
Dörnholthausen
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 83 09 99
Telefax (0 29 33) 83 09 98

**AUTOHAUS
Hengesbach**

Neuwagen · Gebrauchtwagen
Jahreswagen · EU-Fahrzeuge
Reparatur + Wartung
aller Fahrzeugmarken
Unfallinstandsetzung
Eigene Lackiererei






Service Nutzfahrzeuge Service Service EU-Neufahrzeuge

**AUTOHAUS
Hengesbach**
Wir sorgen für Bewegung

59846 Sundern · Telefon 0 29 33 / 97 600
www.autohaus-hengesbach.de

einzig **ART**ig
... für dein Zuhause



Rentsch Metallbau
Stockumer Straße 42
59846 Sundern-Dörnholthausen
Telefon 0 29 33 / 37 84
www.rentsch-metallbau.de

Shop-Öffnungszeiten:
Mo. - Fr. 10 - 12 Uhr
und 16 - 18 Uhr
Gerne nach Terminvereinbarung
Parkplätze direkt am Haus!

Möbelkreationen + + + Wohnaccessoires + + + Tische
+ + + Bänke + + + Waldsofa + + + Feuersäulen + + +
Feuerplatte + + + Grills + + + Skulpturen + + + Living
+ + + Scheren-Schnitte + + + Windlichter + + +
Blumentöpfe mit individuellem Logo oder Schriftzug
+ + + Edelstahl-Schmuck + + + Interieur + + + Unikate

Exkursion nach Corvey und Höxter

Die alte Benediktinerabtei Corvey und die Stadt Höxter an der Weser waren das Ziel einer Exkursion des Sunderner Heimatbundes. Das derzeitige Schloss Corvey war bis zum Jahre 1792 eine reichsunmittelbare Benediktinerabtei.

Nach der Eroberung Sachsens wollte Karl der Große die Christianisierung in dem neu gewonnenen Gebiet durch die Gründung eines Reichsklosters festigen und fördern. Begründet wurde das Kloster unter seinem Sohn Ludwig dem Frommen im Jahre 816 und im Jahre 822 an der Stelle des heutigen Schlosses Corvey errichtet. Am Übergang des Hellwegs über die Weser am Westufer erbaut und lag so östlich des Königshofs Huxori (später Höxter).

Unter sachkundiger Führung besichtigte die Gruppe des Heimatbundes die imposanten Gebäude der Klosteranlage. Vor der eindrucksvollen Kulisse des Westwerkes erfuhren die Teilnehmer zunächst die Entstehungsgeschichte des Klosters und die weitere Entwicklung über die Reformation bis zur Auflösung des Klosters. Corvey besitzt das älteste und einzige fast vollständig erhaltene karolingische Westwerk. Der zentrale, dreiseitig von Emporen umgebene Hauptraum im Obergeschoss greift in seiner Form und seiner ursprünglichen künstlerischen Ausstattung auf antike Vorbilder zurück. Durch seine Ausstattung mit lebensgroßen Stuckfiguren, der farbigen Raumfassung und den mythologischen Wandmalereien ist das Westwerk eines der herausragenden Zeugnisse der karolingischen Baukunst. Die nach dem Abbruch der baufälligen karolingischen Klosterkirche errichtete Barockkirche (Fertigstellung 1675) beeindruckt vor allem durch die aufwendige Ausstattung aus der Werkstatt des



Heizungsbau & Komplettbäder

FRIEDEL SCHÜLTKE 
BAD & HEIZUNG SEIT 1939



Wir verwandeln Ihr jetziges Bad

in ein wunderschönes Traumbad!
Mediterran, modern, romantisch,
exotisch und sehr funktional.

Wir haben für Sie das gesamte
Traumbad - Konzept!

Sie müssen sich um nichts kümmern.

Bourhahn 17 · 59846 Sundern
Tel. 02933/2057 · Fax 02933/2058
E-Mail: info@schueltke.de

SIGN-WARE® GERMANY

TRÄGERSYSTEME
FÜR DIGITALE GROSSBILDER

*It's my
System*

PERFEKTE LÖSUNGEN FÜR
MESSEBAU · LADENBAU · EVENT&CO.

Lassen Sie sich von unseren Ideen inspirieren!

www.sign-ware.de

59846 Sundern · Tel. +49 2933 92226-0 · info@sign-ware.de

DREES
LICHTTECHNIK

DREES Lichttechnik GmbH
Zum Dümpel 4
59846 Sundern
Tel.: 02933 97040
Fax: 02933 970410

www.drees-lichttechnik.eu
info@drees-lichttechnik.eu

Wir gestalten Ihre Gartenträume.

Ihr Garten. So einzigartig wie Sie.



KLUTE
Gärtner von Eden®

MEIN GARTEN. MEIN ZUHAUSE.

Telefon 02933 9 83 83 0
www.klute-garten.de



Attendorner Bildhauers Johann Sasse und des Paderborner Hofmalers Johann Georg Rudolphi, dessen Werke auch in vielen sauerländischen Kirchen und Kapellen zu finden sind.

Bei dem anschließenden Rundgang durch die ehemaligen Kloster-räume, seit 1825 Wohnsitz des Herzogs von Ratibor, beeindruckten vor allen die Prunksäle und die als Nachfolgerin der verlorengegangenen Klosterbibliothek aufgebaute fürstliche Bibliothek. Die Bibliothek besteht aus 15 Sälen, ausgestattet mit Stuckdecken, 200 Bücherschränken aus verschiedenen Holzarten und französischen Tapeten.

Die rund 74.000 Bände umfassende Bibliothek wurde seit 1860 von dem Bibliothekar August Heinrich Hoffmann von Fallersleben betreut.

Hoffmann von Fallersleben ist uns allen bekannt durch seine Dichtung des Deutschlandliedes, das er 1841 auf der Insel Helgoland gedichtet hat. Begraben ist der Dichter und seine Ehefrau auf dem kleinen Friedhof neben der Abteikirche.

Der Tag wurde mit einer Führung durch die sehenswerte Altstadt von Höxter abgeschlossen. SK ■

Biotop Hachener Burg

Die Burg Hachen wurde um das Jahr 1000 erbaut. Anfang der 1980er Jahre fanden Sanierungen der Gemäuer statt. Aktuell ist an vielen Stellen der Ruinenmauern (wieder)) typische Mauerfugenvegetation vorhanden. Der Berg besteht aus Kulmplattenkalk und ist mit einem Bergahorn-Mischwald bestanden, der eine auffallend artenreiche Strauch- und Krautschicht aufweist. Die oberste Baumschicht wird aus teilweise schon sehr alten Bergahornen, Eschen, Traubeneichen und stellenweise Spitzahornen, Kiefern und Lärchen gebildet. An den teils sehr steilen und an Blockschutt reichen südlich exponierten Hängen ist der Mischwald als Ahorn-Eschen-Hangschuttwald ausgeprägt (= Geschützter Biotop und prioritärer FFH-Lebensraumtyp 9180). Unterhalb des Ehrenmals wurde der Hangschuttwald für eine Sichtschneise in den Ort gerodet.

Es handelt sich um einen isolierten Kalkstein-Standort. Gemeinsam mit den alten Gemäuern stellt vor allem der Hangschuttwald am Burgberg einen isolierten wertvollen Lebensraum für Kalkschutt liebende Pflanzen- und Tierarten (insbesondere Mollusken) dar. Der Burgberg ist damit ein wichtiger Trittsteinbiotop der Kalk-Hangschuttwälder mit ihrem typischen

Pflanzen- und Tierspektrum.

Diese Beschreibung des Hachener Burgberges im Entwurf des Landschaftsplanes Sundern (2014) war für den Sunderner Heimatbund Anlass zu einer Exkursion zu den historischen Gemäuern mit dem bekannten Schneckenspezialisten Klaus Korn. Trotz des für das Auffinden der teilweise sehr kleinen Schneckenarten ungünstigen Wetters konnte Klaus Korn den Teilnehmern der Exkursion eine große Anzahl der über 25 an diesem Ort nachgewiesenen Schneckenarten zeigen und erklären.

Zu finden ist dort neben der häufigen Weinbergschnecke und der Roten Wegschnecke die sehr seltene Zahnlose Schließmundschnecke und die Kleine Schließmundschnecke sowie Schnecken mit so bildhaften Namen wie Große Glanzschnecke, Steinpicker, Kleine Turmschnecke und Blindschnecke.

SK ■



Fotos: Stefan Schraml

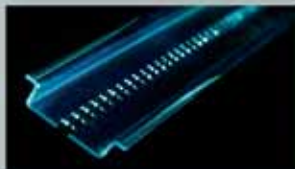




- Höchst komplexe Profilquerschnitte
- Integrierte Lochungen / Ausklinkungen
- Lasergeschweißte Profile



- Querschnittsveränderte Rollprofile
- Einbautartige System- und Montageteile
- Führungssysteme für KFZ-Schiebetüren



- Standardprofile mit und ohne Lochung
- DIN-Profile für den Schaltschrankbau
- Weinberg- und Zaunpfähle



**BÜLTMANN
GRUPPE**

www.bueltmann-gruppe.de

FÜR MEHR LEISTUNG. FÜR NEUE TECHNOLOGIEN – FÜR SIE



**PELNY
IMMOBILIEN**

Immobilienvermittlungen · Vermietungen · Finanzierungen

Wir kümmern uns um Ihre Immobilie !



- ✓ Immobilienvermittlungen
- ✓ Vermietungen
- ✓ Finanzierungen
- ✓ Marktwertermittlung

Hauptstraße 197
59846 Sundern

Tel: 02933 - 3080
Fax: 02933 - 7580

E-Mail: info@pelnymobilien.de
Internet: www.pelnymobilien.de

**Feste
feiern**
mit bis zu
120 Gästen



Landhaus
KLÖCKENER



Mehr: www.hotel-kloeckener.de





- Restaurant mit frisch zubereitetem, saisonal wechselndem Speisenangebot, dazu Aktions- und Spezialitätenwochen
- Klöckener's Buffet-Bestseller – unser Angebot für Gaumenfreuden am Samstagabend
- Hausgemachte Kuchen und Torten
- Urgemütliche Wirtsstube

Hotel Landhaus Klöckener | Stockumer Straße 44
59846 Sundern-Dörnholthausen | Tel. 02933. 9715-0
info@hotel-kloeckener.de | www.hotel-kloeckener.de | Mi. Ruhetag





Kartoffelbraten in Altenhellefeld

Zum traditionellen Kartoffelbraten traf sich der Sunderner Heimatbund am 18. September 2015 in Altenhellefeld, im Alten Testament.

Erstmals erwähnt wird der Ort in einer Schenkungsurkunde vom 2. Mai 1236. Graf Gottfried von Arnsberg überlässt darin dem Kloster in Rumbeck den Zehnten in Altenhellefeld. In der frühen Neuzeit bestand der Ort aus etwa 25 Höfen und Beiliegerhäusern. Im Wesentlichen entspricht auch das



Bilder aus der Kapelle



Urkataster von 1829 und die heutige Ortsstruktur noch dem Zustand des 15. Jahrhunderts. Altenhellefeld war politisch, kirchlich und schulisch nach Hellefeld orientiert. Der Ortsvorsteher Udo Hoffmann führte zunächst durch die vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammenden Kapelle. Das genaue Erbauungsjahr ist nicht bekannt, doch hat man bei Renovierungsarbeiten Mauerreste eines Vorgängerbaus entdeckt. Ein bei Erweiterungsarbeiten entdecktes Fresco aus dem 17. Jahrhundert

zeigt den Hl. Martin. Die beiden Patrone der Kapelle, die Heiligen Antonius Abt und Thomas von Canterbury sind auf dem Barockaltar dargestellt.

Bei dem anschließenden Rundgang durch das Dorf konnte die Vielzahl vorbildlich renovierter Bauernhäuser bewundert werden.

In der Zwischenzeit wurde an der Grillhütte das Kartoffelfeuer vorbereitet und die Teilnehmer konnten sich zum Abschluss die gegarten Knollen aus der Glut bei kühlen Getränken schmecken lassen. SK ■





Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

**Mitglied
werden und
profitieren!**

Ist Ihre Bank Ihre Bank?

Wir machen den Weg frei.

- ☐ Bestimmen Sie den Kurs Ihrer Bank demokratisch mit?
- ☐ Sind Sie mehr als Kunde, nämlich Mitglied und damit Teilhaber Ihrer Bank?
- ☐ Wurde Ihre Bank mit dem Zweck gegründet, ihre Mitglieder zu fördern?

Erfahren Sie mehr über die Vorteile einer einzigartigen Mitgliedschaft...

**Volksbank
Sauerland eG**



SCHRÖDER
FOLIENFABRIK • VERPACKUNG

Folien
direkt vom
Hersteller



Bourhahn 24 • 59846 Sundern
Tel. +49 (0)2933 9705-0
Fax. +49 (0)2933 9705-50
www.schroeder-folien.de



www.tillmann-gruppe.de

TILLMANN ●●●
PROFIL ●●●
METALL IN BESTFORM

Nachruf

Ursula Korn

Am 2. Januar 2015 verstarb Frau Ursula Korn. Ehrenmitglied des Sunderner Heimatbundes, in Jestetten in Baden-Württemberg.

Ursula Korn wurde geboren am 21. März 1920 in Vorpommern. Ihr Vater war Schlesier, ihre Mutter Pommerin. Ab 1926 war die Familie im Riesengebirge/Niederschlesien ansässig. Ursula Korn machte 1939 Abitur und studierte an der Hochschule für Lehrerbildung in Leipzig. Nach kurzer Lehrtätigkeit arbeitete sie als Rotkreuzschwester bis zum Kriegsende. 1946 fand sie nach der Ausweisung in Westfalen wieder Anschluss an den Schuldienst. Seit dem 1. Juli 1954 war Ursula Korn in Sundern wohnhaft und bis 1975 an der ev. Volksschule und der Jugendmusikschule tätig.



Dem Sunderner Heimatbund gehörte Ursula Korn seit 1978 an. Sie führte eine naturkundliche Arbeitsgemeinschaft und pflegte engen Kontakt zu den heimischen Biologielehrern. Eine Stein- und Diasammlung im Städt. Gymnasium zeugt von zahlreichen Exkursionen rund um die Röhrstadt. Besonders am Herzen lag ihr das von Ludwig Klute neu belebte Sammeln von Heilkräutern für den Krautpacken zur Segnung an Mariä Himmelfahrt (15. August).

Am 7. Dezember 2001 wurde Ursula Korn wegen ihrer besonderen Verdienste im Sunderner Heimatbund zum Ehrenmitglied ernannt.

Ihre letzte Ruhestätte hat Ursula Korn in Zürich gefunden.

Fit sein ist toll, woll!

Erleben Sie es durch sanfte Medizin!

Regeneration und Aufbaukuren
Behandlung von Wirbelsäulen und Gelenkerkrankungen
Kostenlose Erstberatung!
Terminabsprache: Tel. 02393/806
Siegmar Stelter, Heilpraktiker, an der Linde 26, 59846 Sundern-Allendorf
www.stelter-allendorf.de info@stelter-allendorf.de

Tankautomat

Der modernste Tankautomat im Stadtgebiet!

Kundenkarte · Bargeld · EC-Karte · Kreditkarte · Tankgutschein

Tank&Wasch
Andreas Schulte

Esperantostr. 5 · 59846 Sundern-Stockum
Mobil 01 71 6 43 25 66 · schulte.a@t-online.de

Waschanlage
9-Sitzer-Bus- + PKW-Vermietung
Flughafentransfer · Clubtouren

Jetzt auch mit & Card
Ab sofort: Berührungslose Mifare-Tankkarten!





Der textile Einrichter in Sundern!



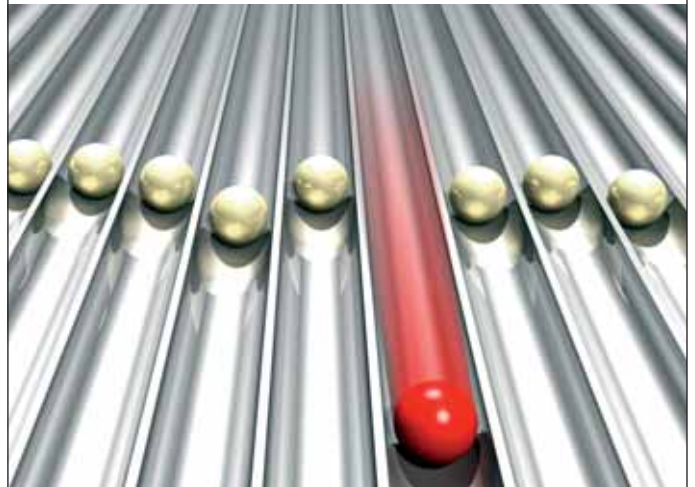
Hellhake

kreativ & meisterlich **RAUM AUSSTATTER**

- Exclusive Dekorationen
- Neubezug von Polstermöbeln
- Anfertigungen im eigenen Atelier
- Textile Bodenbeläge
- Wandbespannungen
- Sonnenschutz

Hauptstrasse 158 | Telefon (0 29 33) 67 60 | www.hellhake-raum.de
59846 Sundern | Telefax (0 29 33) 76 20 | info@hellhake-raum.de

Mit Kompetenz zum Ziel



Voß rechtsanwalt

Hauptstraße 82
59846 Sundern

Fon 0 29 33 - 92 15 50
Fax 0 29 33 - 92 15 55

mail@AnwaltVoss.de
www.AnwaltVoss.de

Stefan Voß
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Familienrecht
Fachanwalt für Verkehrsrecht

Anerkannte Gütestelle
zur außergerichtlichen
Streitschlichtung

Direktverkauf ab Werk!



... immer etwas Neues!

Fon 0 29 33 - 90 98 360
Fax 0 29 33 - 92 17 75
info@der-stehtisch.de

KAISER

Metall & Idee

Stehtische
Stretchhuse-Galactica
Barhocker
Transportgestelle
Tischplatten
Klappzelte
Metallverarbeitung

www.der-stehtisch.de

Vorstellung der Autoren

Klaus Baulmann, war bis 2007 als Nachfolger von Franz-Josef Tigges Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes. Er wurde 1937 in Sundern geboren und studierte in Köln, Wien und München. Er unterrichtete 9 Jahre an Arnsberger Gymnasien und 26 Jahre am Städtischen Gymnasium Sundern als Studiendirektor in den Fächern Latein, Erdkunde, Musik und Wirtschaftskunde. Ehrenvorsitzender des Sunderner Heimatbundes.

Albert H. Hoffmann, Jahrgang 1933, Bankdirektor im Ruhestand, lebt in Müschede.

Reimund Klute, Dipl. Ing. Landespflege, Unternehmer, Ortsvorsteher von Stockum, Seidfeld und Dörnholthausen

Meinolf B. Kühn, Diplom-Ingenieur, 1. Beigeordneter der Stadt Sundern

Werner Neuhaus, geb. 1947 in Wickede (Ruhr), Studium in Münster und Sheffield/GB. Ehemaliger Lehrer für Englisch und Geschichte am Städtischen Gymnasium Sundern; Interessenschwerpunkt: Deutsche Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Monsignore Prof. Dr. Konrad Schmidt, geboren 1941 in Dörnholthausen, ehemaliger Leiter der Landvolkshochschule Hardehausen und Professor an der Theologischen Fakultät Paderborn, promovierter Theologe und Kirchenmann mit einem ganz weltlichen Beruf: staatlich geprüfter Gymnasiallehrer für Religionsunterricht, Sozialwissenschaften und Pädagogik.

Dr. Friedrich Schulte-Kramer, geboren 1947 in Allendorf, Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes, studierte in Münster Zahnmedizin. Er wohnt in Dörnholthausen. Er arbeitet im Vorstand von „Fickeltünnes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“ mit, der das große Allendorfer Jubiläum im Jahr 2007 vorbereitet hat.

Burkhard Schulte-Illingheim, geb 1960, Dipl.-Forstwirt, Ortsheimatpfleger von Amecke, Vorstandsmitglied „Curtis Amewic e.V.“, Redaktionsleitung „Amecker Lesebuch“

Gisbert Strottdrees, Redaktion Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben, Münster

Elmar Vogt, geb. 1958, 1. Vorsitzender „Curtis Amewic e.V.“, Diplom-Betriebswirt und Unternehmensberater, lebt in Sundern-Amecke

H.-W. Weber, Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Sauerland / Hemer e.V.

Impressum

Herausgeber:

Sunderner Heimatbund e.V.
im Sauerländer Heimatbund,
Verein für Geschichte, Kultur
und Heimatpflege in der Stadt Sundern

Anschrift:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Stockumer Straße 61
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 13 41
Telefax (0 29 33) 922 57 11
E-mail: f.schulte-kramer@t-online.de

Redaktionsteam:

Klaus Baulmann, Sundern
Dr. Hubert Schmidt, Sundern
Michael Schmitt, Sundern
Dr. Friedrich Schulte-Kramer,
Dörnholthausen

Schlussredaktion:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Gesamtherstellung:

Hans-Georg Dünnebacke
59846 Sundern

Wir danken allen Unternehmen für ihr Engagement und bitten unsere Leser die Inserenten bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen.



Fair.
Menschlich.
Nah.

Der
Unterschied
beginnt beim
Namen



Sparkasse
Arnsberg-Sundern

Wir sind den **Menschen** verpflichtet:
50 Millionen Kunden mit 50 Millionen unterschiedlichen
Bedürfnissen. Deshalb verkaufen wir nicht einfach Finanzprodukte, sondern
erklären sie so, dass jeder sie versteht. Da, wo unsere Kunden
sind, da sind auch wir zu Hause. Deshalb bieten wir nicht
nur Sicherheit
für ihr Geld, sondern

Unterstützung für die ganze Region.
Als Finanzierungspartner Nr.1 fördern wir das Wachstum des
Mittelstands und einen Großteil der Existenzgründungen
in Deutschland. Das sichert Arbeitsplätze. Wir entwickeln
die Lösungen
von morgen, weil wir

an Sie und die **Zukunft** glauben. Schon heute haben wir
zum Beispiel die meistgenutzte **Finanz-App**. Erleben
Sie den Unterschied. Bei Ihrer Sparkasse vor Ort und
auf www.sparkasse.de
wenn's um Geld geht - **Sparkasse**

UNSERE WERKSTATT-ZUKUNFT.

BMW LANGE SUNDERN

Philip Weinreich

Dominik Hoppe

Daniel Funke

Nikolei Schmatok



Autohaus
Lange

www.bmw-lange.de



Freude am Fahren